rm.

Die
Familie von Dienen.

Eine
humoristische Erzählung.

Elberfeld. 1806.
In der Büschlerschen Buchhandlung.

Gesch. 1998

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Vorgeschichte, in sieben Abschnitten.
Das Ich. Eine Probe.
Ich. Eine Erzählung.
Die Langeweile. Eine Lobrede.
Das Kaffeehaus. Eine Figuranten-Scene.
Das Sandwerk im Großen. Ein Streifzug durch die alte und neue Geschichte.
Die Bilderjagd und die drei Anmerkungen. Ein Zwischenspiel.
Der Autor. Eine Rechtssache.

Das Handwerk im Kleinen.

Exordium praximum. Ueber die Moden.

Erstes Kapitel. Der glückliche Knabe.

Zweites Kapitel. Der Kredit in der Windmühle.

Drittes Kapitel. Der betrogene Liebhaber und die gerichtliche Retour-Schenkung.

Viertes Kapitel. Der untergeschobene Taufname.

Intermezzo.

Fünftes Kapitel. Die verunglückte Nachahmung.

Sechstes Kapitel. Die folgsame Tochter.

Siebentes Kapitel. Teufeleien.

Achtes Kapitel. Schöne Raritäten.

Nachrede.

Das Ich.

Eine Probe.

Die Liebe fängt von sich selbst an, sagt ein altdeutsches Sprichwort. Hätt ich den Diogenes Laertius, oder nur ein Realregister von ihm zur Hand; ich würde gleich nachschlagen, welcher berühmte Mann alter Zeit es auch sagt: die Wahrheit würde dadurch freilich nicht *wahrer*, kläng aber doch *gelehrter*.

Weltkundig fängt auch die Liebe der allermeisten *Autoren* vom Ich an. Damit wird gar nicht in Abrede gestellt, daß der gute

Buchfabrikant nützt; Verleger und Consorten, seine nächsten Abnehmer, haben ja von ihm baaren Gewinn, und deren Kunden, die kaufenden Leser, mitgetheilte Ideen — nur fabricirt er keinesweges zunächst, um zu nützen; doch auch eben nicht immer hauptsächlich, um mit den Fabrikaten Geld, oder noch andere schöne Raritäten, einen berühmten Namen, Ritterorden, Aufnahme in eine Akademie, Preismedaillen, Amtstitel oder ein wirkliches Amt zu erwerben: sondern vorzüglich, weil er sich während dem Schreiben am Spiel seiner eigenen Ideen fast eben so herzlich vergnügt, wie kleine Kinder am An- und Auskleiden der Puppen, Hin- und Herrollen kleiner Kutschen, und an den kleinen Lichtern, Goldflittern und versilberten Baumfrüchten im buntverzäunten moosigen Gärtchen.

Glückliches Kind, dem noch keine Sorge um trübe Zukunft seine Spiele verkümmert, dem noch der Flitter des Goldschaums genügt, und der Silberblick äußerer Formen! —

Glücklicher Autor, den seine Bucharbeit schon als Gedankenspiel freut, und der es nicht so genau mit den höhern Absichten nimmt, die er etwa damit für die Menschheit bezweckt!

Jeder Autor trägt in sein Buch, und jeder Mensch in alle seine Thaten, Höllen- und Himmelfahrten, das Ich seines Charakters, wenigstens seiner Lieblingsideen; und läuft damit auch ganz und gar keine Gefahr, wenn er besagte Waare nur so heimlich einträgt, wie jener Gesandte die sechs Contrebanden Tabakspaketchen in Potsdam einbrachte — der band sie seinen Kutschpferden unter die Schwänze. So finden die gestrengen Herrn Licent- und Accisetheber keinen Verstoß gegen die Instruction der Eigenliebe; — so entgeht man glücklich der Lächerlichkeit, die kluge Art von Schleichhandel zu verbieten, die doch, um gestraft zu werden, erst unklug, nemlich entdeckt werden müßte; — und so bleiben Autorschaft und Großhandel vor ihrem sonst unvermeidlichen

Verderben bewährt; denn bei jenem weitreichenden Strafverbote wären, wie Jedermann leicht einsieht, nur die seltensten Talente und Glücksfälle im Stande, einen Gedankenspieler zum Autor, und einen Kaufmann zum reichen Manne zu machen.

Jämmerlich erschwerten sich, am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, die Nichtkatholiken und Antijesuiten alles Reden und Schreiben dadurch, daß sie das Ich aus ihrem Wortkram verbannten. „Man dürfe," behaupteten damals die Jansenisten mit dem gar zu frommen Genie Pascal: „Man dürfe nur wunderselten, nur wenn man schlechterdings nicht umhin könne, von sich reden, und auch dann ja nicht ich, sondern man sagen. Jenes Wörtlein zu gebrauchen, sey in allen Fällen schändlich und gottlos; die schamhafte gute Lebensart verberge das menschliche Ich als partie honteuse, und der fromme Christenglaube rotte es gar aus als teuflisches Unkraut."

Im eben abgelaufenen Jahrhunderte verschwand nun wohl der Jansenismus vor den drei Schlegelschen Tendenzen, und das Ich kam aus seiner Schande zu herrlichen Ehren; wurde endlich so groß, daß es Gott und die Welt in sich faßte und verschlang: doch drängen ihm die Aufklärer das lästige Redoutengesetz auf: Es sey gegen den guten Ton, sich im Maskensaal und im selbstverfaßten Buch zu demaskiren; man dürfe dies nur in genußvollen Nebenkabineten und genußleeren Vorreden.

Da aber jedes Jahrhundert eben so gut seinen eigenen Ton hat, als jede Regierung ihre eigenen Gesetze *); und da man immer

*) Ist die Behauptung ungegründet, so ist sie doch im neuesten Geschmacke mancher Historiker, welche nicht nur jedem laufenden Jahrhunderte seinen Charakter zutheilen, sondern sich auch ihrer Sekular-Charakteristik zur Perioden-Abtheilung der Weltgeschichte bedienen. — Ob bei diesem historiographischen Secularisiren so viel herauskommt, als bei

beim Eintritte einer neuen Regierung probirt, ob einem das ehemals Verpönte nun vielleicht ungestraft hingeht: so probire ich hiermit ebenfalls, ob das neue Jahrhundert nicht den Autoren allergnädigst nachsieht, wenn sie im ersten Abschnitte ihrer Geistesgeburten das Ich überhaupt, wenn gleich nicht eben das Fichtesche Allerweltsich, und im zweiten ihr Ich insbesondere verhandeln.

dem politischen, ist hier der Ort nicht zu untersuchen.

Ich.

Eine Erzählung.

Auf meiner neulichen Durchreise durch *** kam mir ein erbauliches Buch zu Gesichte; es hieß: **Das Herz eines bußfertigen Christen.** Seine Kapitel hatten Rubriken im eigentlichsten Sinne, ich meine Ueberschriften mit rothen Buchstaben, und die hießen: Herzenseröffnung, Zerknirschung, Erleuchtung, Reinigung und Begnadigung; und jedes Kapitel zeigte an seiner Spitze in einem Bildchen dem Auge des Lesers, was der Text seiner Seele zu beherzigen gab. Da war denn zu sehen, 1) ein Herz mit einem dicken Vorlegeschloß, das der Herr Jesus mit seinem großen Hauptschlüssel aufschloß; 2) ein ditto; auf

welches er mit einem tüchtigen Hammer losschlug; 3) ein ditto, ganz finster, und unser Heiland darin herumleuchtend mit einer kleinen Laterne, unscheinbar und ärmlich wie die töpferne des Epiktet, die nach dem Tode ihres hochberühmten Besitzers um fünfhundert Thaler verkauft wurde; 4) ein Herz, in welchem der Herr Jesus mit einem Besen die Wände vom Staube und den Spinnegeweben rein fegte, und endlich, um die Ingredienzen der Herzen-Quintessenz vollzählich zu machen, 5) ein inwendig hell illuminirtes, in welchem Jesus, auf einem dreibeinigen Schusterstühlchen behaglich sitzend, eine große Davidsharfe spielte. — Der Buchhändler in * * *, der mir dies Kabinetsstück vorzeigte, nahm mein Lächeln sehr übel, und versicherte auf Ehre und Seligkeit, es sey so dumm nicht; sey ein ergiebiges Erbkapital, habe schon seinem Vater in vier Auflagen manchen schönen Heller Geld eingetragen; er, der Sohn, müße alle drei Jahre eine neue Auflage von mehreren tau-

send Exemplaren besorgen, und diese sey die zehnte: zum klaren Beweise, daß dies Buch seinen unschätzbaren Nutzen habe, und daß hier zu Lande der Unglaube noch nicht so krebsartig um sich gefressen habe, wie wohl da, wo ich zu Hause seyn möchte. Der Mann sprach dies mit einer so barbarischen Inquisitormiene, daß ich gern verstummte, in größter Stille und Eile meine Rechnung bezahlte, und abging.

Seine Miene abgerechnet, hat er doch, wie ich eben überlege, gewissermaßen nicht Unrecht. Im Herzen sind wirklich, nach dem beglaubten Mobiliar- und Immobiliar-Inventarium des Herzkämmerers Jean Paul, Papiertapeten ausgespannt, die sich beim Regenwetter wölken und runzeln, daß Staub, Spinnen und alles Ungeziefer sich einnistet. Auch wird das Herz dann oft steinhart gegen alle zarten Eindrücke, und verschließt sich so fest, wie der Geldschrank eines hier kürzlich verstorbenen reichen Bäckers, der beim Geldzählen selbst seinen

Bruder nicht in die Stube einließ, sondern gleich an der Thüre mit den Worten, das Ding äs uf, wieder zurückschreckte. — Desgleichen wird das Herz bei feuchter Witterung dunkel und finster, und alle Seiten seiner Gefühle winden sich so auf, daß kein David einen erträglichen Ton herausbringt; alle Tasten seiner Stahlharmonika umziehen sich mit Rost, und keine Miß Davies*) weiß ihnen dann einen Himmelslaut zu entlocken.

Schade, daß der Verfasser jenes Erbauungsbuches nicht auch ein Kapitel der Herzensbeklämmung hat, und ein Bild dazu, auf welchem dem Herzen eine Menge Blumen entfallen, die der Heiland sorgfältig sammelt, und mit behutsam pflegender Hand wieder einpflanzt! Ich könnte dabei an Barbados Blumenhügel denken. So

*) Das Mädchen, das dem staunenden Europa die erste Harmonika, und zwar zuerst den Parisern im Jahre 1765, hören ließ.

bald nemlich der reine, selten wolkige Himmel dieser Insel sich zur Regenzeit trübt, entweicht ihren Hügeln die oberste Erdschicht, und sinkt mit allen ihren Blumen, losgespült in die Thäler.

* * *

Außen hart und verschlossen, innen finster, bewölkt, bestaubt und bewebt, und unbeblümt war mein Herz neulich an einem sehr finstern Regennachmittage. So lange mich noch einige leichte Berufsarbeiten beschäftigten, bis 4 Uhr Nachmittags, hielt der Heiland noch über mein Herz einen ziemlich guten Regenschirm; wiewohl keinen von Wachstafft, durch den kein Tröpfchen durchstäubert, sondern nur einen von Leinen. Nun kam die Tageszeit, in welcher ich an jedem seelenheitern Tage ein so glücklicher Mensch bin, losgebunden von aller vorgeschriebenen Arbeit, aber auch von Zerstreuungsbedürfnissen und von allen den zehntausend einschneidenden Zwirnsfäden der Gesell-

schaftsetikette, als freier Mann die Objekte meiner Thätigkeit und die Art ihrer Behandlung mir wähle; bald alle meine, weit in der Welt umher zerstreute Jugendfreunde im Geiste um mich sammle, und mich unter ihnen wieder mit der schönen Thorheit unserer Jugendträume bethöre; bald in allen Zeiträumen der Geschichte nach jenen Heroen des Verdienstes herumsuche, welche, dem Prometheus ähnlich, selbstaufgethürmte Felsen erklimmen, und am Sonnenball die Fackel zünden, mit welcher sie leuchten und wärmen, und rohe Stoffe zur heilsamen Nahrung der armen Menschheit bereiten, und vom neidischen Zeus mit namenlosen Quaalen belohnt, sich mitten im peinlichsten Schmerz ihrer Heroenthaten noch freuen. Und dann wird mir oft, als theilte ein Blitz meinen, in seligen Hoffnungen schwimmenden Blicke den dichten Vorhang vom Allerheiligsten der Zukunft, und als säh ich eine neue Erde und neue Menschen, unter welche die Kultur des Verstandes, der

Gefühle und geselligen Sitten sich gleich vertheilte, und Alle beglückt und veredelt werden, und nicht mehr Wenige sich auf dem Staube der Vielen erheben — sich eine Erde, wo die gigantischen Piramiden das Erfindungstalents und Kunstfleißes nicht mehr Schatten werfen, in denen kein Grashalm und kein Blümchen gedeiht.

Die Stunde, die mir an jedem Tage verkündigt, daß ich nun mir selbst angehöre, schlug denn auch gestern. Aber sie fand einen Menschen, dem der warme Ofen nur ein armseliger Schutz gegen die Wetterstürme war, aus denen er eben herauskam; denn er trieb mir die Regenschauer vom äußeren Körper in mein Innerstes hinein, und ehe ich mich versah, waren auf meiner Seelentafel, als hätte sie ewig lang unter dem schüttenden Geplätscher einer Dachtraufe gelegen, alle erhobene und alle vertiefte Schriftzüge verspült, und ihrem Besitzer nichts übrig geblieben, als das unbestimmte Bedürfniß,

zu suchen wo nichts war, ohne selbst recht zu wissen, was er eigentlich suchte.

Viele Menschen jagen nach gutgestimmter Gesellschaft, wenn sie selbst verstimmt, oder wenigstens, wie ich gestern, langweilig gestimmt sind. Dies will sagen: Das Wasser mischt sich, um Geschmack zu bekommen, mit dem Weine, und schmeckt denn um eben so viel besser, als der Wein schlechter. — Seit ich vor 14 Jahren in Göttingen einen Menschen von eisernem Studienfleiße kennen lernte, der seine Freunde nur besuchte, wann er Kopfweh hatte, weil er dann doch nichts Besserers zu thun wußte, suche ich mir wohl noch immer in seltenen langweiligen Zeiten ein Schachduo, oder L'hombretrio, oder einen Club, wo man ungestört und ohne zu stören in die Menschengruppen gucken kann, wie in den optischen Kasten; erlaube mir aber nie mehr, einen frohen Zirkel, so viel an mir ist, unter Wasser zu setzen, damit sich etwa mein stagnirender See um so viel erschüttert fühle, als jener Zirkel erlahmt.

Kein Schachduo und kein L'hombretrio war aber gestern zu finden, und an etwas Clubartiges dachte ich nicht, dachte nichts als meine Langweile und — schlief ein — und träumte? Nicht doch; und erwachte nach einem halben Stündchen mit einem possierlichen Gedanken, der mir aus meiner Umstimmung heraushalf.

Die Langeweile.

Eine Lobrede.

„Viele Wilde bethen den Teufel an, damit er sie in Ruhe läßt. Sey auch einmal ein Wilder, und halte eine Lobrede auf die Langeweile, daß du sie los wirst."

So sprachs in mir, als ich erwachte. Ein Weilchen verhöhnte ich den Rath als närrisch, weil er jenen leichten Umschwung

der Ideen schon voraussetzt, zu welchem er doch erst verhelfen will; — dann fand ich wieder, daß sich doch manches in der Welt eben dadurch macht, daß man seine Thunlichkeit kühn voraussetzt; der kopfleere Geck macht sich ja eben durch den festen Glauben an seine Bedeutsamkeit geltend, und manches Genie wird durch sein zu geringes Vertrauen auf sich selbst übersehen. Ferner, dachte ich, ist der Wilde als sein eigener Arzt auch nicht zu verachten; dies Naturkind folgt seinem sichern Instinkte, dürfte also wohl von kultivirten Patienten eben so gut nachzuahmen seyn, als die Englischen Viehmägde mit der Inoculation der Kuhpocken.

Jetzt wurde mir die innere Stimme zum Orakel: ich folgte ihr, und entspann im Selbstgespräch folgende Lobrede auf die Göttinn mit der gefurchten Stirne, dem erloschenen Auge und ewig gähnenden Munde; auf sie, die ewig unerhört zu allen Göttern fleht — bald zu den Horen um einen Zeitsturme zum Fortjagen der Stunden, bald zu

den Grazien um spielende Scherze, zu den Musen um geistnährende und herzerwärmende Ideale, zum Amor um eine Pfeilwunde, oder auch nur zum Schlafe um einen Tropfen aus seiner Schaale.

* * *

Gütige Göttinn! Erste Wohlthäterinn des Menschengeschlechts! Dein Werk und dein Geschenk sind alle Freuden, die der Mensch vor den Thieren voraus hat. Wo blieben ohne dich alle Theevisiten mit ihren kostbaren Servicen, schönen Zimmermöbeln und Kleidern; wo alle Bälle mit ihrer schönen äußern und innern Illumination, und feinen Genüssen für den Leib und die Seele; wo alle Moden, alle die vielen Engagements eines Petitmaitre, die vielen Verehrer einer Dame, die lieben Hausfreunde und die kleinen Damengünstlinge, ich meine die Schooshündchen? Wer hätte je ohne dich das Eisen unter den Ambos und den Pflug in Gang, das Geld in Umlauf und den Handel in Flor

gebracht: wer aus Tönen Concerte, aus Strichen Zeichnungen, aus Farben Gemälde, aus Blöcken Bildsäulen, aus Holzstämmen, Brettern, Steinen, Lehm und Kalk, schöne Wohnhäuser und noch schönere Palläste gemacht? — Die Lästerschule, die diesen Abend auf dem hiesigen Theater gegeben wird; wie hätte dies Schauspiel, wie sein Theater, wie der Zusammenfluß der Zuschauer, wie die Dichterkraft des Autors, und selbst der anziehende Stoff seiner Bearbeitung, ohne Langeweile jemals entstehen können? — Wo das Schicksal, Göttinn, deiner Herrschaft die Menschen entzieht, da haben sie auch wenig Freude, und sind wenig mehr als das Vieh. — Der arme Taglöhner, von dessen Hütte dich Tag und Nacht rastlose Nahrungssorge, saure Arbeit und tiefer Schlaf verscheuchen; der Kranke, jeder Unglückliche, den das Verarbeiten seines Schmerzes von dir entfernt hält; der Polarmensch, dem Kälte, Hunger, Flucht vor den Bären — der Negersclave Indischer Pflan-

zungen, dem Sonnengluth, unerschwingliche Arbeit, Schlangenbisse, Moskitosstiche, Peitschenhiebe, und am Feierabende noch der weite Weg zum Mädchen, die elende Freiheit von deinem Scepter geben und sichern: was sind diese kläglichen Freigelassene gegen deine glücklichen Diener? — Und wie wäre dein Lobredner jetzt zur heilsamen Erkenntniß deiner Huld und Güte gekommen, hätte nicht das Blei deiner gewichtigen Glieder seine Ideen und Gefühle gedrückt, auf daß sie sich selbstthätig erhüben zu deinem Lobe und Preise: wie der Schmetterling nur darum so mühsam aus seinem Kokon herausbricht, damit seine Säfte den ungewohnten Seitenweg in die Flügeladern finden, dagegen er, wenn man ihm den Ausgang aus dem Grabe erleichtert, flügellahm sein kurzes Leben vertrauert. — Gütige Göttinn! Es bleibt also ausgemacht: Des Menschen größter Vorzug vor dem Vieh und sein größtes Glück besteht darin, daß er dir dient, daß er sich langweilt.

Eins von den vorzüglichsten Geschenken unserer Huldinn vergaß ich, unter dem unübersehlichen Heere der übrigen, besonders zu nennen: die Kaffeehäuser aller angesehenen Städte Europens, die zuerst in Paris entstanden, bald nachdem der galante und witzige Gesandte der Pforte im Jahre 1669 den Kaffee dort beliebt gemacht hatte, und sich von da, von der Langenweile getrieben, über den gebildeten Welttheil verbreiteten. In Frankreich halfen sie, als treue Kopien des Grand Caffé de Monsieur Procope, gegen die, sonst auch da herrschende, Liebe zu Trunkenheit in Wein und Brantwein wirksamer, als des mächtigen vierzehnten Ludwigs Befehle. Im deutschen Vaterlande sollen sie nun zwar so viel Einfluß, oder eigentlich Gegenfluß, nicht gehabt haben: doch sind sie auch hier die gefülltesten Cisternen und reichsten Schöpfbrunnen von Stadtneuigkeiten und Gardinenanekdoten, so wie das bequemste Theater des buntesten Menschengemisches; der einzige Trost professio-

nirter Spieler, müßiger Patricier, Erhohlungsbedürftiger Geschäftsmänner, mißlauniger Pantoffeldiener und gehörnter Siegfriede, die ohne diesen Zufluchtsort zu oft und stark von der Langeweile beglückt, sich bald vor lauter Glück aus Verzweiflung erhiengen, oder auf irgend eine andere Art eiligst aus dem Leben speditirten.

Der beste Dank für Göttergeschenke ist ihr hoher Genuß; darum breche ich hier ab, und eile zum Genusse des zuletzt belobten Geschenks meiner Göttinn.

Das Kaffeehaus.

Eine Figuranten-Scene.

Was der Pöbel unter dem Volke ist, sind im Ballet die Figuranten; ob sich gleich nicht aller Pöbel so geputzt und springfähig ausnimmt wie diese, — auch nicht alle Große des Volks und Vicekönige des Pöbels sich den gewaltig beweglichen und hoch springenden Solotänzern vergleichen laßen; dagegen der Balletmeister wieder manchem Ersten der Großen sehr ähnelt, zumal wenn er nur unsichtbar dirigirt, nicht selbst tanzt, auch keine Ballete selbst komponirt, und von den Launen der ersten Solotänzerinn abhängt.

Daß sich der Kaiser Nero darin gefiel, öffentlich unter seinen Balletttänzern zu figuriren, was ihm die französische Tragödie Britannicus sehr verübelt; daß auch Ludwig XIV. gern vor seinem Volke auf dem Theater tanzte, jedoch nur so lange, bis er im Jahre 1670 zu St. Germain jene Tragödie aufführen sah, und den Tadel am Figuranten Nero auf sich selbst applicirte: dies alles gehört nicht so eigentlich hieher, als die Erklärung, wie ich wohl auf das Theaterballet zu sprechen komme, da ich mich doch auf dem Kaffeehause befinde.

Sehr natürlich. Den Figuranten sitzt die Seele in den Gelenken, und mit den Menschen, die ich beim Eintritt in den Kaffeesaal vorfinde, hat es allem Anscheine nach dieselbe Bewandtniß.

Da spielen zwei Figuren Billiard, an einer Partie simple; eine dicke in so knappen Kleidern, als wäre sie eingenäht, und eine hagere so schlotternd angezogen, als wollte sie sich im Zeuge verlieren. Der dicke Mann

weiß beim Stoßen seinen Bauch nicht zu lassen; mit dem Muskelspiel seines Körperverdrehens wäre er das beste Modell zum Studium jeder Art von gewaltsamer Stellung. Der hagere stößt leicht und gut, aber mit so griesgramigen Gesichte, als arbeite er im sauersten Frohndienste mit hungrigem Magen.

Den Caffetier und seinem Marquer hat doch wohl nicht das Regenwetter allein so umgeschaffen, wie ich beide da sehe. Wahrscheinlich verwachten beide die vorige Nacht, im Aufwarten bei einer Ballschwärmerei oder etwas dergleichen. Jener, sonst so munter und redselig, und allen Gästen alles, steht hier an den Pfeiler gelehnt und schlummert. Dieser, ein kleines fein gebautes Wesen, sonst so flink auf den Beinen, und so rasch bei der Hand mit originalen Einfällen, wenn man ihn neckt; steht jetzt da, eine schlaffe Figur mit schiefem Kopfe, hängenden Armen, vorgebogenen Knieen; — doch noch eine Kempelensche Sprachmaschine, denn er

ruft oder krächzt vielmehr die Points der Partie. Er verzählt sich dabei in jedem Augenblicke, aber die beiden Spielmaschinen, die dicke und die hagere, scheinen das nicht zu bemerken: wie es denn auch billig ist, daß eine Maschine der andern etwas nachsieht.

Gleich hinter dem Caffetierpfeiler sitzt eine Partie am L'hombre — oder Ombre, wie man jetzt lieber und richtiger spricht: denn das Spiel ist Spanischen Ursprungs und Namens, heißt eigentlich al Umbra, der Schatten, und stellt einen Schatten von Nachahmung des Stiergefechts vor. Der Kämpfer (basta), ausgerüstet mit einem tüchtigen Spiese (espadilla), und dem zuversichtlichen Glauben an die Wunderkraft des Armbands seiner Dame (manilla), wird Sieger des Stiers, matadore del bestia. Und wer den Kampf allein unternimmt, Solo spielt, ist in größerer Gefahr, ärndtet aber auch mehr Ehre, als der andere Kämpfer zu Hülfe nimmt, d. i. eine Frage entrirt und kauft. Und die größte Gefahr läuft der

Gascospieler, d. i. der Gascogner, der ohne alle eigene Kraft, im blinden Vertrauen auf blind erwählte Mitstreiter, den Kampfplatz betritt. — Hier wird hoch gespielt, drei Groschen Kartengeld und anderthalb Groschen Paßgeld; und mit allen Chikanen, Espadille forcée, Gascatissimo, Roccambol und Beinbruch. Die Herrn schneiden alle drei ganz desperate Gesichter. Der eine, der immer paßt, scheint sich zu ärgern, daß er keine Be'te zieht; der andere, der immer fragt, daß er ohne Entree nicht gewinnt; der dritte, der immer Coutille zieht, daß ihm doch alles Spielglück nicht den hundertsten Theil so viel einbringt, als ein Coup fin in der Assemblee der Madame de R**, zu welchem er die rechte Zeit heute versäumt hat.

Dort an der langen Fensterseite sitzen noch vier Figuren, jede für sich an einem kleinen Tischgen.

Nro. 1. Der Sohn des reichen Hofagenten, wenn ich nicht irre. Er hat etwas

Gedrucktes in der Hand, dem Formate nach die Neuwieder Zeitung, und scheint abwechselnd zu lesen und zu schlafen.

Nro. 2. Ein Mensch etwas unter der mittlern Statur, im Ueberrocke von aschgrauem Biber: blaß wie eine Leiche, mit entzündeten Augen, und sein ganzer Körper in zitternder Bewegung; hat ein Dutzend Almanache hohlen lassen, und schneidet die Kupfer und Textblätter heraus, die ihm gefallen. Die runde Weinflasche, die sich mitten auf der Wahlstatt der zerfleischten Musenbüchlein wie ein Siegsmonument erhebt, hat die gedruckte Aufschrift: Acht und vierziger, und ist noch nicht angebrochen. — Armer Mensch, wenigstens Freudenarm! Könntest du dir auch in deinem Lebensbuche die wenigen guten Blätter herausschneiden, und die vielen elenden wegwerfen! —

Nro. 3. Ein Herrchen von etwa zwanzig Jahren, im feinen aber abgetragenen grünen Kleide; an Leib und Seele, wie es scheint,

von der Natur fein angelegt und in der Erziehung verwildert: hat dem Ansehen nach schon brav mitgemacht, und ist jetzt ein Weltbürger, der sich mit tausenderlei Taschenspielen forthilft. Mit der rechten Hand trillert er auf dem Tische, und mit dem Stocke in der linken schlägt er den Takt dazu, an seine steifen Stiefel, und guckt dabei ruhig in die weite Luft, wie einer, der unter tausend selbstgeschaffnen Hülfsquellen mit Behaglichkeit wählt. — Jetzt zieht er seine goldne Uhr, und läßt sie repetiren, und betrachtet sie ein Weilchen, wie ein Taxator. — Könnte ihm Jemand den Werth des Lebens vortaxiren, und seine Kinderjahren repetiren lassen, oder auf irgend einem andern Wege seine, gleich manchen Solospielern durch zu viel Tempo rubato verwöhnte Seele, wieder in den Takt bringen! — Das Glas Limonade vor ihm deutet auf innere Hitze.

Nro. 4. Ein Mann in seinen besten Jahren; trägt einen gestickten dunkelblauen

Rock vom neusten Schnitte, Strumpfbeinkleider von gleicher Farbe, in denen hier und da einige Maschen gefallen sind, und Schuh mit Schleifen. Sein Gesicht sieht aus wie ein leibhaftiger drolliger Einfall; und doch muß es ihm jetzt an eigner Unterhaltung sehr fehlen, wie gäbe er sich sonst die viele Mühe, das Papchen, das mit seinem messingenen Käfig da im Fenster steht, zum Plaudern zu bringen! er verfüttert ja warlich allen Zucker seiner Theeportion an den bunten Schwätzer, den aber das langweilige Regenwetter heute so stumm gemacht hat, daß ihm kein Zucker die Zunge löst.

Wer ist der Herr? flisterte ich dem eben erwachten Caffetier zu. — Herr Trommler, privilegirter Kostgänger bei allen Familienschmäusen der Stadt; er ist vom erwiederten Schmausgeben dispensirt, bezahlt mit Anekdoten und Spässen. Bei mir hat er täglich seine freie Tasse Kaffee, Portion Thee, Pfeifen mit Toback so viele er will, und an den beiden Abenden der Woche, an denen

ich Fremde speise, seinen freien Platz an der Tafel.

Im Herzen dankte ich dem Wirthe, daß er meinen Mann mit dem häßlichen, verächtlichen Namen verschonte, mit dem die deutsche Sprache sein Gewerbe bezeichnet; postirte mich mit meiner Tasse und Pfeife in eine einsame Ecke, und gab meinen Gedanken Audienz, wie sie hier folgen.

Schmarotzer mag wohl das verbildete Wort Schmausriecher seyn, wie Katzenellenbogen aus Melibocusberg der Catten (Cattimelibocus) verdreht wurde. — Wohl ein niederträchtiges Handwerk, oder wenn man will, Nasen- und Gaumenwerk, dem Bratengeruche nachzulaufen, wie der Spürhund der Wildfährde; und das heißt denn auch ganz richtig Schmausriecherei. — So scheint es doch dieser nicht zu treiben. —— Die alten Griechen und Römer unterschieden drei Sorten von Parasiten, Mitessern *), wie sie diese Menschenklasse

*) Eigentlich wohl Nebengericht; so daß

nannten, (bei uns heißen die Kinderwürmer so): 1) Die Anekdotenerzähler, Witzlinge und Spaßmacher zur Aufheiterung der Tischgesellschaft. Sie verdienen allgemein beliebt zu seyn, wenn sie nicht — was ihr Gewerbe ohnehin bald brodlos machen würde — aus einem Hause ins andere klatschen, auch nicht auf eine feine Art verläumden, auch keinen Gast dem Tischpatron zu gefallen zum Stichblatte ihres Spöttelns nehmen, und lieber den Tisch der Wüstlinge fliehen, als diese mit Zoten belustigen. 2) Die Speichellecker, geschworne Bewunderer und Lobredner des Tischpatrons, die dessen fadestes Gerede belachen und beklatschen, und jeden Gast bewitzeln, der dies nicht auch thut. 3) Die verächtlichen Stocknarren, die den plumpsten Spaß mit sich treiben, sich schelten, schlagen, beohrfeigen lassen; alles, um ihren Magen zu füllen, und ihren Gaumen zu kitzeln. Der alte Plautus bringt alle drei

der Parasit selbst, seiner Unterhaltungsgabe wegen, als Beiessen galt.

Sorten auf die Bühne, und giebt jeder ein unterscheidendes Kennzeichen in die Hand; der ersten Sorte einen Oelkrug, weil sie das Licht und die Seele der Gesellschaft mit dem Oele ihres Humors nährt und im Leben erhält, — der zweiten eine Striegel, dem Tischpatron das Fell zu streicheln — und der dritten den Stock, mit dem sie sich zum Spaß prügeln läßt.

So weit war ich in der Saalecke mit meiner Meditation gekommen; war im Begriffe, auf weit entlegene, für mich nur zu furchtbare, Gegenstände zu gerathen, und mich in ihnen zur völligen Selbstvergessenheit zu vertiefen; — die antiquarischen Bemerkungen, daß die Parasiten des Plautus in seinen lustigsten Nachspielen erscheinen, und daß die Alten, besonders die Griechen, das Theater gewöhnlich mit einem großen Trauerspiele eröffneten, und mit einem kleinen komischen Nachspiele, oder wie sie es nannten, Satyrspiele, schlossen — diese Bemerkungen sollten mich eben zum Verarbeiten der leidigen Erfah-

rung führen, daß das wirkliche Menschenleben gerade umgekehrt im kleinen lustigen Vorspiel beginnt, sich dann in ein langes Trauerspiel fortzieht, und in einen Lübeker Todtentanz *) endigt — und wohin hätte mich dieser Gedanke verschlagen — : da wurde ich auf einmal aus dem Concepte geworfen. Der stille Kaffeesaal ward urplötzlich laut, die einzelnen schlaffen Figuranten-Scenen, flossen schnell in eine einzige angenehm gespannte zusammen, und diese zog mich mit in ihren fröhlichen Strudel.

Die ganze Verwandlung bewirkte ein einziger Mensch blos dadurch, daß er jetzt hereintrat, und mit einigen lauten Worten eine Stadtneuigkeit berührte, die an sich auffallend genug, aber doch allen Anwesenden schon bekannt war. Keinen meiner Leser wird dies Ereigniß befremden. Wie manche

*) Ein berühmtes Gemälde in der Marienkirche zu Lübek, das alle Stände und Alter mit Todtengerippen Hand in Hand zum Tanze vereinigt.

todte Gesellschaft sah'n wir schon durch den Eintritt eines beliebten witzigen Kopfes zum muntern Leben erwachen; und wie manchen frohen Zirkel verstummen, sobald ein hämischer Wortwäger und Sylbenstecher, oder ein Pedant von Einfluß hereintrat.

Der Fähndrich Window, einer von den seltenen Menschen, die nur von Hörensagen wissen, was Langeweile, Verstimmung, üble Laune ist, tritt in den Saal. — „Guten Abend, meine Herren! — Nichts Neues? Tromler, Sie wissen ja alles gleich aus der ersten Hand. Haben Sie nichts?

Tromler. Wenigstens fällt mir nichts ein.

Der Wirth. Die neue Actrice soll sehr jung und sehr schön seyn.

Window. So sagt man. Es wird sich zeigen. — Ob sie auch gut agirt?

Tromler. Das können sie alle.

Window. Wer, alle?

Tromler. Ei, die Weiber.

Window. Spaßvogel? — Apropos! Sie waren gestern bei Diemens?

Tromler. Freilich war ich da.

Window. Auf dem Hochzeitfeste der schönen Emilie?

Tromler. Auf demselben.

Window. Mit dem jungen Lockmann?

Tromler. Mit keinem andern.

Window. Ich hielts doch noch halb und halb für ein Stadtmährchen. Sagen Sie mir aber um Gotteswillen — Sie müssen es ja wissen, weil Sie mit dem alten Diemen gut stehen — Sagen Sie, wie geht es zu, daß der hergelaufene Kerl so in der geschwindesten Geschwindigkeit dem geizigen Alten seine einzige Tochter wegkapert. Sagen Sie!

Alles im Saal geräth jetzt in Bewegung. Die Billiardspieler legen ihre Queues, die am Ombre ihre Karten hin, und rennen herzu. Der junge Moses kommt mit seinem Neuwieder, der bleiche Almanachskastrant mit seinen ausgeschnittenen Blättern, der Vagabond von seinen Luftschlössern herunter, und ich, dem Window schon mit seinem

raschen Guten Abend den Meditationsfaden zerriß, mit meiner Tasse und Pfeife herbei. Und Jeder, mich allein ausgenommen, weiß einen Umstand, der des Fähndrichs wunderbare Neuigkeit noch wunderbarer macht. Einer versichert, der junge Mann sey bettelarm und seine Eltern desgleichen; — ein Anderer berichtet, der alte Lockmann sey mit dem alten Diemen seit Jahr und Tag in einen grimmigen Prozeß verwickelt, und beide Familien Todfeinde; — ein Dritter weiß, daß der junge Lockmann ein Teufelsbanner, wenigstens ein sehr gefährlicher Mensch ist, welchen das eine Land fortjagt und das andere einsperrt, und welcher jedem Kerker entspringt; — und der junge Moses zeigt im Neuwieder einen Steckbrief gegen ihn, aus A .... datirt, worin dem Entdecker des Entlaufenen zwanzig Louisd'or in Gold versprochen, und alle Obrigkeiten zu seiner Verhaftung inständigst requirirt werden. Tromler behauptet, hier sey ein gar wundersames Ge-

mengsel wahrer Thatsachen und falscher Gerüchte; die Geschichte sey in ihrem ganzen Zusammenhange so kurios wie möglich, so toll und so rührend dabei, wie seit Menschengedenken keine passirt sey.

Alle rufen, er soll erzählen. Er ist bereit dazu, jedoch nur unter diesen Bedingungen:

1) Sollen sich alle dort um die lange Tafel setzen, an deren Ende er sich hinter eine Stuhllehne stellen will, daß ihn Jedermann sehen kann.

2) Soll ihm vergönnt seyn, nach seiner weiland Kanditatenmanier ein Exordium remotum et proximum, das ist, einen entfernten und einen nähern Eingang zu machen.

3) Will er die Geschichte vom Vater des hiesigen Diemens, also von Emiliens Großvater anfangen.

Das Erste will er, damit Ruhe um ihn her ist, weil sich unter Geräusch und Bewegung nicht gut erzählen läßt; das

Zweite, um durch die beiden Eingänge, aus seiner Umstimmung heraus, in den rechten Ton zu kommen; das Dritte, weil es zur Sache gehört, und weil eine lange Geschichte, wenn sie bis ans Ende interissirt, besser ist als eine kurze.

Die Bedingungen werden einstimmig verwilligt, die Billiardspieler und Ombristen finden sich schnell mit ihrer Partie ab, alles verfügt sich an seinen Posten, und der Redner beginnt.

Das
Sandwerk im Großen.

Ein Streifzug durch die alte und neue Geschichte.

Tromler. (hinter seiner Stuhllehne) Nach Stand und Würden hochzuverehrende Herrn! — Denken Sie sich kleine bewegliche Menschen und Thiere von Holz, mittelst eines Uhrwerks in Bewegung, dessen Hauptrad aufgeschütteter Sand treibt; so haben Sie ein Sandwerk. Der Kaufmann Bestelmeyer in Nürnberg hat in seinem Waarenlager verschiedene Sorten dieses

Spielzeugs für Kinder. Ich selbst habe noch kürzlich hier in loco zwei solcher Dinger gesehen. Das eine ist eine ländliche Gegend mit mehreren Figuren, die Holz hauen, und einer, die Feuer schlägt; das andere eine Mühle mit drei Figuren, eine Magd pumpt Wasser, und zwei Männer behauen einen Stein, während das große Mühlenrad umgeht.

Sandwerk, von den kleinsten Kleinigkeiten getriebene Bewegung, sind alle Weltbegebenheiten, somit auch alle Hochzeiten und Ehen, somit auch die gestrige Hochzeit der schönen Emilie van Diemen.

Das Sandwerk im Großen ist mein Haupteingang, und das gestrige Sandwerk im Kleinen, mein Thema. Der Neben-eingang wird sich von selbst finden.

Der Vagabond. Tromler! die Disposition ist nicht richtig. Reden und Mäuse müssen vorn klein und spitzig seyn, sonst kommen jene nicht in die Ohren, und diese nicht in die Löcher.

Der Almanachskastrant. Junger Herr! Spaß ist keine Widerlegung. Der Redner hat seine Disposition gemacht, wie sie die Natur macht. Das Große in der Welt, aus dem Sande erstanden, verrinnet wieder zu Sand; und des Menschenlebens Anfang und Ende ist hülflose Kindheit.

Tromler. (macht eine Verbeugung zum Danke für das Kompliment; und zur Bitte um geneigtes Gehör) Das Spielwerk beginnt, und es marschiren in bunter Reihe auf, ganze Nationen und ihre einzelnen Glieder, Menschen aller Stände und beider Geschlechter.

Das liebe Vatersöhnchen eines Mesopotamischen Hirten wird von seinen neidischen Brüdern verhandelt, — will nicht galant seyn — legt Träume aus; und seine Familie wird zum Volke im Aegyptischen Gosen. Das Hirtenvolk will sein Handelsverkehr mit ausländischen Horden nicht lassen; und seine Knäblein werden gemordet, aber eins von der badenden Königstochter gerettet,

und in den Geheimnissen des Aegyptischen Priesterordens unterrichtet. Das Hirtenvolk will sich nicht zu Ackerbau, Städtebau und städtischen Gewerben bequemen; und wird von den Aegyptiern so tief verachtet, daß sie ihm nicht einmal Götter zugestehen: aber so wird dasselbe, unter allen Völkern der Erde zuerst, für die geheime Priesterlehre vom einzigen Gotte empfänglich, wird ein wichtiges Triebrad der religiösen Kultur für die Menschheit. Wodurch? Genau beim Lichte besehen, durch die Ungalanterie und Traumdeuterei eines Sklaven, durch die weichmüthige Laune einer badenden Prinzessinn, und durch den Eigensinn verachteter Hirten.

Ein Offizier im alten Lateinerlande, unternehmend wie der Kriegsgott, und in der Liebe eben so glücklich, findet den Schlüssel zum Tempel der Vesta, und zum Herzen der hübschen Vestalinn, welche der Thronräuber ihres Vaters hier einsperrte. Die Zwillingskinder dieser verstohlnen Liebe worden

zwar, auf allerhöchsten Befehl, in die ausgetretene Tiber getragen, aber das Regenwetter hat eben nachgelassen, der Fluß weicht in seine Ufer zurück, und ein Hirt rettet die Kinder. Diese Kleinigkeiten gründen jenen Staat, der sich in einem Jahrtausend zum weltlichen, im andern zum geistlichen Herrscher über mehr als hundert Millionen Menschen der verschiedensten Sprachen, Sitten und Denkweise erhebt.

Die Generale eines kleinen Königreichs ziehen gegen einen unbedeutenden Feind in den Krieg, haben Langeweile im Lager, wetten wer das häuslichste Weib hat, und überraschen jeder eines andern Gattinn. Der Lucretien überrascht, verliebt sich in sie, und fördert durch eine gar nicht löbliche List seine Verliebtheit zum Ziele. Dadurch wird die kleine Monarchie ein Freistaat. — Die junge Republik wird einmal von äußeren Feinden durch schnatternde Gänse gerettet, ein anderes mal von ihren eigenen Despoten. Durch einen, an der Virginia verunglückten Don=

Juansstreich; so wie sich Athen der Pisistratiden=Tyrannei durch die, an Harmodius Schwester gescheiterte Liebeskabale entledigt.

Im alten Aegypten ist ein Jüngling zu wenig, und in Athen einer, in Rom zwei zu heftig verliebt; und diese Bagatelle entscheidet auf Jahrhunderte hinaus das Schicksal der Staaten und Völker.

Ein listiger Stallmeister weiß das Pferd seines Herrn im entscheidenden Augenblicke zum Wiehern zu bringen; und sein Herr wird dadurch ein König, der seinen großen Staat in Asien noch vergrößert, nur bei Marathon gegen die Griechen kein Glück hat, und allen Zeiten ein Vorbild giebt, wie man am sichersten die Verdienste gekrönter Häupter der Nachwelt überliefert; er besorgte nemlich seine eigene Grabschrift, und meldet darin, wie er ein mächtiger Trinker und gewaltiger Jäger gewesen.

Ein hebräischer Schäferjunge, der sich gut auf seine Schleuder versteht, erlegt im Duell einen Risenphilister, und wird dadurch ange=

sehen im Volke, wird ein König, der sein kleines Vaterland in großen Flor bringt.

Ein anderes Menschenkind, Läufer des Perserkönigs Achus, erlegt ebenfalls einen Riesen, der auf Goliaths Manier einen Perser zum Zweikampfe forderte; und wird ein König, der sein ungeheures Reich durch drei unglückliche Schlachten an jene Griechen verliert, deren gesamtes Vaterland kaum den 115ten Theil vom Flächeninhalte des weiten Persiens enthält.

Andere Talente, die sich ebenfalls weit häufiger unter Bauernlümmeln und Karrenschiebern, als unter den Genies finden — Es giebt nur einen Marschall von Sachsen, der Londner Karrenschieber niederboxt — Talente, die sich zum Theil in honetter Gesellschaft nicht wohl näher angeben lassen, helfen unter den Römischen Kaisern, besonders unter dem Elagabalus, zu den wichtigsten Staatsämtern, und verschaffen in die größten Ereignisse den mächtigsten Einfluß.

Ein edler Mensch von männlicher Urtheilskraft und Jünglingsenthusiasmus, Held und Staatsmann im würdigsten Sinne, unterzieht sich tausend Gefahren und Mühen, sein Vaterland, den Syrakuserstaat, vom Despotendrucke zu befreien, und es gelingt ihm. Aber er führt die Homerischen Verse im Munde:

„Niemals frommt Vielherrschaft im Volke, nur einer sey Herrscher,
Einer König allein, dem der Sohn des verborgenen Kronos
Scepter gab und Gesetze, daß ihm die Obergewalt sey;"

dafür wird er selbst und sein Werk, die junge Freiheit des Staates, ein Opfer meuchelmörderischer Verschwornen. —

Alte und neue Zeit haben ihre Parallelen; sind die wichtigsten vom eisernen Schicksal mathemathisch pünktlich gezogen, denn ist alles Fortschreiten der Menschheit zum Bessern ein unglückseliger Drehtanz, die Drehkrankheit toll gewordener Schafe.

Am Asiatischen Gestade der Cimmerischen Meerenge verfolgen zwei junge Hunnen eine Hirschkuh. Das Thier schwimmt durch die Meerenge an das gegenüber liegende Gestade, und die beiden Jäger ihm nach. Hier sehen sie einen neuen Erdtheil, neue Sitten, Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens, kehren mit lüsterner Neugierde im Herzen zurück, versammeln Freunde und Bekannte im Kreise um sich her, und erzählen vom wunderbaren unbekannten Lande; und veranlassen den erobernden Streifzug der Hunnen. Dies kräftige Druckwerk der großen Völkerwanderung in Europa ist also die Folge von der Jagd einer Hirschkuh.

Zu Mekka wird ein Knäblein mit schwachen Nerven geboren, bekommt Würmer und Zuckungen, geräth auf sonderbare Gedanken, wird Stifter einer Religion und eines Staates, bestimmt dadurch das Schicksal vieler Nationen in drei Erdtheilen, und leitet dem verwilderten Europa eine neue Kultur in Kanälen zu, in welche sie nimmermehr gera-

then wäre, hätte ein berühmter Arzt unserer Tage schon damals gelebt, und dem Knäblein seinen Wurmsamen verschrieben.

Ludwig VII. von Frankreich, läßt sich von seinem Beichtvater bereden, seinen langen Bart als einen gottlosen Schmuck abzulegen, und einen Kreuzzug ins heilige Land zu unternehmen. Seine Gemahlinn, die reiche Erbinn von Guienne und Poitou, begleitet ihn auf dem Zuge, sieht aber nun in ihrem bartlosen Kreuzfahrer mehr einen weibischen Mönch als einen männlichen König, und umarmt statt seiner lieber den schönen Raimund von Antiochien und Saladin, den jungen kraftvollen Türken. Da quält den König sein zartes Gewissen wegen seiner Ehe im verbotenen Grade der Verwandschaft, und er läßt sich scheiden; und die Geschiedene giebt ihre Hand dem Herzoge der Normandie, nachmaligen Könige von England, der nun, durch seine und seiner Gattinn angestammte Länder, in Frankreich mehr besitzt, als der französische König.

Daher jener unversöhnliche Nationalhaß zwischen Engländern und Franzosen, und jene lange Reihe blutiger Kriege zwischen beiden Nationen. — Was doch ein Bart vermag!

Im Jahre 1590 spielen die Kinder des Brillenmachers Jansen zu Middelburg im Laden ihres Vaters, mit geschliffenen Gläsern, halten da zwei Brillengläser in einiger Entfernung hinter einander, sehen dadurch den Wetterhahn der Kirche verkehrt und vergrößert, und erzählen dem Vater im hohen Jubel die unglaubliche Erscheinung. So wird das Fernrohr erfunden, mit dem schon jener Brillenmacher sieben Sterne im Bären, und einige Flecken im Monde entdeckt; und das, in seinen fernern Verbesserungen, dem Galiläi die vier Jupitersmonde, die Lichtveränderungen der Venus, und Nebelsterne als Sterngruppen zeigt; den Huygens einen Saturnsmond — den Cassini die übrigen und einen Saturnsring — unsern Herschel den Uranus und dessen sechs

Monde, und den andern Saturnsring, und einige tausend Milchstraßen, und die Schöpfung unermeßlicher Sonnenchöre in den Lichtmeeren des Weltenraums, sehen läßt, und mit welchem Piazzi und Doctor Olbers zwei neue Planeten entdeckten. — Ein pures Kinderspiel hat zur Folge, daß unser Auge in den weiten Räumen des Himmels umherreist, und unser Geist den großen Geist in seinem näher angeschauten Weltgebäude näher ahndet.

Im Jahre 1638 bestimmt die Rettung eines Kindes von einer Schlange, an der Küste von Karolina, Europens größte Staatsbegebenheiten vom letzten Viertel des 17ten bis ins erste des 18ten Jahrhunderts.

Ein schönes Mädchen, im Gefängnisse seiner Eltern zu Niort im ehemaligen Poitou geboren und erst drei Jahre alt, macht mit seinen Eltern die Reise nach Amerika. Das Schiff kommt glücklich in den Hafen, und die Mannschaft an Land; unsere kleine Schöne bleibt, durch die Unachtsamkeit eines

Bedienten, verlasstn am Ufer zurück, und wäre hier beinahe von einer großen Schlange gefressen worden. War die Schlange nur um ein Weniges geschwinder, oder der Bediente um so viel langsamer; dann bekam der schwachleibige witzige Scarron keine schöne Mamsell d'Aubigne' zum Weibe, die Montespan keine geistvolle Wittwe Scarron zur Gouvernante des jungen Herzogs von Maine, und Ludwig XIV. keine Maintenon zur Maitresse; dann wurde Frankreich nicht von 1680 bis 1714 von einer Dame regiert, die bei allem feinen Geiste der Unterhaltung doch weder Menschen noch Geschäfte kannte; wenigstens wurde dann keine Maintenon-Kreatur-Finanz und Kriegsminister, wie jener Chamillard, der kein Schatten weder von Colbert noch von Louvois, die französischen Generale durch beschränkte Ordres außer Stand setzte, wirksam zu agiren, die Regimenter an junge Leute, und die dem Kriegsverdienste bestimmten Ludwigskreuze das Stück zu 50 Thaler verkaufte. — Ohne die

Maintenon wäre es wohl nicht sobald französische Staatmaxime geworden, den erschöpften Kronfinanzen durch schnöden Ordenshandel und Verkauf von Adelsbriefen (deren Ludwig XIV. einmal in *einem* Jahre *) 500, das Stück zu 2000 Thaler losschlug, mit einem Worte, durch ein Mittel aufhelfen zu wollen, das den Ehrgeiz zwang, im Reichthume die einzige Quelle alles Ansehens im Staate zu sehen, also alles Interesse am Gemeinwohl erstickte **). — Und alle französische und viele

*) Im Jahre 1696.

**) Erlauben Sie gütigst, Herr Tromler! — Schon vor Louis XIV. bediente sich die Krone Frankreich eines Finanzmittels, das dem Staatszwecke noch viel stärker widerspricht, als der Verkauf von Adelsbriefen und Ludwigskreuzen; nemlich des *Dienst-handels*. — Louis XII., der im Jahre 1515 starb, (seines Titels, *Vater des Volks*, nicht unwerth; weil er streng über Justizpflege hielt, bei allen seinen Kriegen nie die Abgaben erhöhte, und das Reich unverschuldet hinterließ) verkaufte zwar noch keine Ge-

nichtfranzösische Staatsereignisse wären anders gegangen, wenn jenes dreijährige Kind an Karolina's Küste im Jahre 1638 ein Raub der Schlange wurde.

Louvois, jener rastlose Minister, — unter andern führte er zuerst bei den Armeen die Magazine ein, welche die Generale der großen Nation neuster Zeit sehr entbehrlich fanden — Louvois hat einmal keinen Krieg, will nun auch in den Künsten des

richtsstellen, aber doch schon Finanzstellen. Die allein in der Pariser Dioces verkauften, trugen ihm, in den 17 Jahren seiner Regierung, 1200000 Livres damaliger Währung ein. — Sein Nachfolger, Franz I., der seit jenem zu so viel Verderben abgeschornen Königsbarte, zuerst wieder den seinigen wachsen ließ — eine Sitte, zu welcher sich alle Römischchristliche Potentaten seiner Zeit bequemten, weil das geistliche Oberhaupt der Römischen Christenheit, Julius II., das langbärtige Vorbild gegeben; — der auch kein Bedenken fand, seinem Rittergeschmacke an Kriegen und prächtigen Aufzügen zu gefallen, die Abgaben zu erhöhen, und das

Friedens ein großer Kopf seyn, verschafft sich die Oberdirection über den Bau des Lustschlosses Trianon, freut sich schon zum Voraus seines Ruhms als Oberbaudirector, da er den König auf den rechten Standpunkt führt, das neue Schloß zu übersehen, — und hat statt der gehofften Ehre den unverhofften Aerger, daß der König ein Eckfenster zu niedrig findet. Mit Hitze vertheidigt er des Fensters rechte Höhe; Bauverständige müssen auf der Stelle untersuchen und entscheiden, und diese,

erste Beispiel vom Veräußern der Krondomainen zu geben; verkaufte in den Jahren 1519 bis 1521 zwanzig neugeschaffene Rathsstellen des Pariser Parlaments. — Und der gepriesene, auch wohl in mancher Rücksicht preiswürdige Henri IV. gab gar die Gerichts- und Kammerämter auf Erbpacht, und nannte dies neue Institut nach dem spekulativen Erfinder, la Paulette.

Von allen diesen Kronmissethaten hat doch wohl Madame de Maintenon keine veranlaßt; sie waren schon sämmtlich begangen, ehe die Fräulein d'Aubigné geboren wurde.

Anmerk. des Herausgebers.

bange vor dem mächtigen Minister, bitten den König fußfällig um Vergebung, daß seine Majestät Recht hat. Louvois muß mit einer demüthigenden Weisung nach Hause gehn, und beschließt einen Krieg, der ihn wieder unentbehrlich macht, und das Fenster zu Trianon vergessen läßt. Und so entzündet sich denn jener schreckliche Krieg, der die Pfalz zum zweitenmale verwüstet, daß Städte und Dörfer Brandstätte werden, und die Einwohner auf den Feldern umherirren, oder in benachbarte Länder ziehen; der die Siegertalente Catinets in Italien und Savoyen, und Noailles in Spanien blutig entwickelt; der die mörderischen Tage bei Steinkirchen und Neerwinden gebiert, mit gräulichen Verheerungen in drei Welttheilen wüthet, und sich mit dem Ryßwicker Frieden endigt, in welchem Ludwig alles Neueroberte zurückgeben, und seine Elsasser Reunionskammern kassiren muß.

Die Herzoginn von Marlborough versagt ihrer Königinn im Jahre 1710 einige

Paar Handschuh von seltner Schönheit, und läßt, aus affektirtem Versehen, einige Tropfen Wasser auf die Robe der neuen Favorite fallen. Da schwört Englands Königinn in ihrem Herzen, den Stolz der Herzoginn zu beugen; dem Gemahl derselben, jenem allberühmten Sieger, seiner Siege Früchte und den Schauplatz seines Ruhms zu rauben — und leitet darum den Frieden mit Frankreich ein. So heben denn die Handschuh und die Wassertropfen, alles Unglücks der Franzosen und alles Siegerglückes ihrer Feinde ungeachtet, das Haus Bourbon auf den Spanischen Thron; ob sich gleich Marlborough noch bis in den Frieden 1711 im Kommando behauptet, und noch mitten unter Annens Friedensnegotiationen Frankreich ängstigt.

Eben so entscheidet, drei Jahrzehnde später, eine Schüssel Champignons das Schicksal Europens; denn sie bewirkt den Tod des Kaisers Karl VI., ehe er Zeit gewann, seiner pragmatischen Sanction für

Maria Theresia die nöthige Festigkeit zu geben.

Als Ludwig XVI. den Thron bestieg, gräulich war da allerdings Frankreichs innere Staatsverwaltung, besonders die Lage der Finanzen, gräulich die Bedrückungen, unter welchen alle die Millionenseufzten, die nicht selbst im Corps der Unterdrücker waren: doch hätte, nach dem Urtheil sachkundiger Staatsmänner, dem Lande noch ohne gänzlichen Umsturz der Verfassung geholfen werden können, hätte sich in Ludwigs XVI. Seele entschlossener Muth und ausdauernde Festigkeit so entwickeln können, als sein guter Wille. — Der gute König, der gleich nach seiner Thronbesteigung durch eine Reihe weiser Thaten die schönsten Hoffnungen erregte, die Geißeln des Landes verjagte, den Maurepas aus seiner unverschuldeten Verbannung zog, die jedem neuen Könige zu entrichtende neue Abgabe, joyeux avénement, dem Volke erließ, die Folter abschaffte, das Sklavenjoch in seinen Herrschaften zerschlug,

die seit 1771 verwiesene Parlamenter unverzüglich zurückberief; — der gute König, welcher jenem abscheulichen Terrai das Finanzdirektorium nahm, (jenem Terrai, der im Jahre 1770 die Tontinen in Leibrenten verwandelte, und die Zahlung der Assignate auf die Staatskasse suspendirte, im Jahre 1771 zwanzig neue Geldedikte schuf, alle Renten und andere Zahlungen beschnitt, alle Aemtertaxen erhöhte, abgekaufte Lehnsgefälle neu erhob, alle seit 1715 ertheilten Adelsbriefe neu besteuerte, jedem Kauflustigen das Erbrecht auf die Friseur- oder Raseur- oder Baderzünftigkeit verkaufte, Frankreichs ostindische Compagnie vernichtete, und die Kapitale der Korporationen übernahm und mit creditlosen Papieren verinteressirte); — der gute König, welcher an jenes Terrai Stelle den braven Türgot hob, der schädliche Zunfteinrichtungen abschaffte, drückende Frohndienste der Dürftigen in leichte Abgaben der reichen Gutsbesitzer verwandelte, und den Korn- und

Weinhandel von tyrannischen Monopolen befreite: — Wie kam es, daß der Gute seinen Türgot nicht gegen die Kabale, daß er sich selbst nicht in einer solchen Thatenreihe zu erhalten wußte? — Eine allgemeine französische Sage giebt zur Antwort: Buben aus dem hohen Pöbel ließen dem Könige, schon als Dauphin, durch einen Buben aus dem niedern Pöbel, de la Vaugüyon, Johanniswürmchen beibringen, die seinen Nerven den Ton, seinen Muskeln die Festigkeit, seinen Sehnen die Spannkraft benahmen, und ihm dafür jene fehlerhafte Reizbarkeit, jene Anfälle von Siechheit gaben, unter welchen alle Kraft der Seele erlahmt, und alles Licht des Geistes erlischt. — Jene Würmchen, die in mondloser Sommernacht so schön ihr Lager unter Grashälmchen beleuchten, haben also, von einem Höllenbuben überschändlich mißbraucht, die Revolution geschaffen, die Hunderttausende ins Grab, andere Hunderttausende ins Elend stürzte, und das

Kriegsfeuer in vier Welttheilen entflammte! —

Wir wissen alle, wie Frankreichs Revolution damit begann, daß sich der Bürgerstand, vom Adel und der Geistlichkeit verlassen, zur Nationalversammlung constituirte. Nie erhoben sich die Bürgerdeputirten zu dieser Kühnheit, behaupteten sich wenigstens nicht in ihr mit solchem Erfolge, wenn sie nicht einen Grafen, zugleich ein beredtes und praktisches Genie, den Mirabeau an ihrer Spitze sehen. Und nie ließ sich Mirabeau zum Bürgerdeputirten wählen, wäre er nicht vom Adel bei der Wahl verworfen worden: nie konnte ihn die Wahl der Bürger treffen, hätte er nicht, noch eben im letzten Augenblicke vor dem Stimmensammeln, einen Tuchladen in Marseille gekauft.

Wir wissen alle, wie die Franzosen im Winter 1794 und 1795 die vereinigten Niederlande eroberten. Da muß ein scharfsinniger Naturforscher, seit dem Holländischen

Preußenzuge im Kerker zu Utrecht, sich mit den Spinnegeweben amüsiren, und seine neu entsponnene Wetterkunde so eben zur rechten Zeit vollendet haben, um dem Pichegrü, den schon das Thauwetter zu verderben drohte, die Zuversicht auf den nächstkommenden starken Frost, und damit den Eroberungsmuth zu erhalten. — Der Winter war der mächtige Verbündete der Franken, und die Spinnen im Kerker zu Utrecht verschafften ihnen diesen Alliirten.

Wer alle die Kleinigkeiten wüßte, welche den Buonaparte in Aegypten am Leben erhielten, ihm den Gedanken zur Reise nach Frankreich gerade im Zeitpunkte des Mißvergnügens aller Franken an ihrem Directorium eingaben, ihm diese lange Reise durch ein mit feindlichen Schiffen übersäetes Meer glücklich beenden halfen, ihn bis jetzt gegen alle Dolche und Pistolen, und gegen das Pulverfaß unweit dem Opernhause schützten, seine Siege und Plane begünstigten; — und wer etwa noch dazu die feinen

Fäden der geheimen Rolle jenes Sieyes mit Zuverläßigkeit uns zeigen könnte: der würde in dies Sandwerk großer Staatsactionen noch die interessantesten Figuren unserer Tage bringen.

* * *

Jener Kammerdiener des Königs von Navarra, Karls des Bösen — der seinen entkräfteten Herrn jeden Abend in ein Hemd einnähen mußte, das mit Branntwein und Schwefel getränkt war; wenn der nicht einst in Ermanglung einer Scheere, unvorsichtiger Weise das Fadenende abbrannte, und damit seinen Herrn lebendig verbrannte; — wenn jener andere Karl (ich weiß nicht mehr, ob ein König oder Kronvasall des ältern Frankreichs) auf seinem Spatzierritt nicht eine Schöne traf, die seine ganze Lüsternheit entflammte; oder wenn sich das Mädchen nicht vor ihm in ein Haus mit so niedriger Hausthüre geflüchtet; oder wenn doch wenigstens der entflammte Ritter die

Niedrigkeit der Hausthüre beachtet, und sich also den Kopf nicht eingestoßen hätte; — wenn der französische König Philipp August nicht zu einer Zeit regierte, da die Schweine noch zu den privilegirten Fußgängern der Pariser Straßen gehörten; oder wenigstens kein Schwein seinem Pferde zwischen die Beine gekommen wäre, so daß er den Hals brach; — wenn sich jene Kleinigkeiten nicht machten, welche die Englische Pulververschwörung vor ihrer Explosion verriethen; — wenn Kurfürst Sigismund von Brandenburg bei seiner Zusammenkunft mit dem Prinzen von Pfalz-Neuburg, in Angelegenheiten der Jülichischen Erbfolge, einige Gläser Wein weniger getrunken, und sich dann wahrscheinlich in jenem Augenblicke der Entrüstung gemäßigt hätte, in welchem er dem ungestümen Prinzen über Tafel die Ohrfeige gab, die in ihren Folgen so vielen Deutschen Fürsten und Unterthanen fühlbar wurde; — und, um in diese Gallerie politisch wichtiger Kleinigkeiten noch zwei,

ob gleich um 1800 Jahre von einander entfernte doch einander zu Gegenstücken dienende, Vorfälle aufzunehmen; — wenn jener Sklave, der dem Julius Cäsar, auf dessen entscheidenden Gange zum Senatsgebäude, den Brief zu überreichen hatte, welcher den für unglaublich gehaltenen Verschwörungsplan außer allen Zweifel setzte; wenn jener Sklave so viel entschlossene Gegenwart des Geistes hatte, um Cäsarn zu vermögen, daß er den Brief auf der Stelle las, statt ihn unbeachtet einzustecken; — wenn hingegen der Lakai, der im Jahre 1795 zu Wien, im Zimmer des ungarischen Kapuziners Martinowicz, unter dessen Bette verkrochen, ungesehen einen gegen das gesammte kaiserliche Haus beschlossenen Mordplan erhorchte; wenn dieser Lakai den Muth nicht hatte, sich sofort durch Wachen und Diener hindurch, bis zur allerhöchsten Person des Kaisers zu drängen, und dem ausführlich zu hinterbringen, was er Schreckliches vernommen *);

*) Archenholz, Minerva, Dec. 1801. S. 414

— wenn jene Kleinigkeiten nicht wären, die uns mit Indiens Gewürzen und übrigen Schätzen bekannt machten, wenn sich also unsere Genüsse und unsere Krankheiten nicht so vermehrten, unsere Sitten nicht durch solche Dinge milderten, durch welche unser ächt deutsche Nervenbau so sehr erschlaffte, als dies alles nach der alten Bemerkung des denkenden Ulrichs von Hutten *), durch Asiens Gewürze geschah: Welchen andern Gang hätte dann nicht das Schicksal von Myriaden Familien, von Millionen Menschen genommen!

Wenn jenem preußischen Soldaten der Königsberger Garnison, der seines Lebens müde, sich zwar nicht selbst ermorden, aber durch Mord seine Hinrichtung erzwingen wollte, und mit gezogener Flinte hinter einen Baum postirte, den ersten Vorübergehenden

folg. aus den Briefen eines gefangenen französischen Generals, im Jahre 1799 aus Kärnthen und Steiermark geschrieben.

*) In seinem Werke: De Aula dialogus.

zu erschießen; der des Ersten, eines Kindes, schonte, und schon auf den Zweiten, einen Erwachsenen zielte; wenn diesen armen Mordsüchtigen ein Geräusch nicht störte, und sein ersehenes Opfer rettete: denn war der große Kant dies Opfer; denn starb Kant im ersten Anfange der Schöpfung seines kritischen Systems, und eine ganze große Welt kräftig wirkender Ideen ward denn im ersten Werden schon vernichtet.

Wenn Condorcet, der große Schöpfer praktischer Ideen, auf seiner Flucht einen Eierkuchen nur von drei und nicht von zwölf Eiern forderte; denn wurde der Terrorist in der Wirthsstube nicht auf ihn aufmerksam, denn wurde er nicht gefangen und nicht guillotinirt; und wie viel konnte er denn nicht jetzt unter Bonaparte nützen!

So ist die Welt, ich meine, die kugelrunde Erde. Ein Paar Eier und Champignons, Handschuh und Wassertropfen, Würmer und Verse, Spinnen und Schlangen, wiehernde Pferde und schnatternde Gänse, eine Hirsch-

kuh, ein Bart, ein Paar Brillengläser, ein eigentliches Fenster, oder ein uneigentliches, ein schelmisches Mädchenauge, — ditto, eine fürstliche Ohrfeige, ein ungewitzigter Briefträger, und ein unternehmender Horcher unter dem Bette: so etwas entscheidet über Leben und Tod, Kultur und Unkultur, Glück und Verderben großer Völker, ganzer Generationen.

Meine Freunde — so nennt billig jeder Redner seine Zuhörer, und jeder Kaufmann seine Kunden — erinnern sich leicht mancher kleinen Vorfälle, denen die Welt die Entwicklung ihrer größten Genies verdankt; eines Shakespear, Milton, Moliere, Corneille, de Vaucanson, und andere Deutsche Genies darf ich ja wohl hier nicht mit in Reihe und Glied stellen; die nähmen die Nachrede übel, nur von Kleinigkeiten angeregt, sey ihre Größe erwachsen!*) —

*) Doch muß ich um Erlaubniß bitten eine

Aber selbst Dinge, die ihrer Natur nach unmöglich anders als durch wichtige Ereignisse scheinen entstehen zu können, kommen doch nur durch den aufgeschütteten Sand zur Existenz. Da nennt ein Volk seinen König schon bei dessen Lebzeit den Gerechten, den Vielgeliebten, und man sollte denken, des Königs unerschütterlichste Gerechtigkeitsliebe, die liebenswürdigste Sorge für Bürgerwohl, haben ihm

einzige, hieher gehörige Parallele in der Note zu berühren.

Durch einen vom Baume fallenden Apfel ward Newton bekanntlich zum großen Reformator der physischen Astronomie. — Durch ein von der Repositur fallendes Buch (Lipsius de constantia) ward wenige Jahrzehnde früher, um 1652, Caspar Ziegler zum berühmten Reformator des protestantischen Kirchenrechts. Bisher war er Theolog gewesen. Das fallende Buch bestärkte ihn im keimenden Entschlusse, Jurist zu werden; und natürlich erhielt nun seine neue Laufbahn, durch die verlassene mit bestimmt, die kanonische Richtung.

den Beinamen erworben. — Falsch gedacht. Henri IV. zwingt seinen ersten Leibarzt, dem neugebornen Dauphin die Nativität zu stellen, und dieser findet das Knäblein unter dem Zeichen der Wage geboren; daher heißt es schon in der Wiege der Gerechte. — Und als es dem heiligen Fitz James gelingt, den kranken fünfzehnten Ludwig so fromm zu machen, daß er die Chateauroux gegen die Pompadour, eine dem Anhange des Maurepas verhaßte Maitresse gegen eine ihm beliebte vertauscht; da erfindet die Straßendirne Vadé den Titel des Vielgeliebten, und die Erfindung macht ihr Glück in den Almanachen, somit an den Toiletten und im Volke, und in den Histoires de France.

Ob auch mein Handwerk jetzt sein Glück macht? Mit dieser schüchternen Frage schreite ich aus dem Haupteingange meiner Rede ins Thema.

Die Bilderjagd und die drei Anmerkungen.

Ein Zwischenspiel.

Der alte Demokrit hat vom Ursprunge unserer Ideen und Gefühle eine närrische Meinung. Er glaubt, in der Luft flattern tausenderlei unsichtbare Bildchen, die wir mit dem Athem einziehen und wieder aushauchen, und diese machen alles aus uns, was wir in jedem Augenblicke sind. — Daher sagt man auch wohl beim plötzlichen Umschlagen der Laune, es fliege einem an; und darum sollte man nicht blos von erdichte-

ten Beschuldigungen und Auswänden sagen, sie seyen aus der Luft gegriffen.

Sollten die Bildchen beim Regenwetter nicht flattern, wie kleine Elektrisirmaschinen bei all zu feuchter Luft nicht knistern; denn ergäbe sich da auf einmal der zureichende Grund vom Seelengewölk an regnigen Tagen.

Sollte manche Sorte der Bildchen von gewissen Menschen in gewissen Situationen gar nicht wieder auszuathmen seyn, sondern auf ewig mit der Seele verwachsen, sobald sie nur einmal in ihr Raum fanden; — sollten sich wieder viele andere Sorten an feste Körper ansetzen, wie Salze beim Kristallisiren anschießen; an jedem Körper eigene Sorten mit einem eigenen Grade von Anhänglichkeit, so daß die Bildchen den einen Körper, von welchem sie irgend ein Mensch einmal wegathmete, auf ewig verließen, und dem andern immer wieder zuflögen: so wüßte man nun auch auf einmal, wie es zugeht, daß man in der Nähe verschiedener Objekte

gar Verschiedenes denkt und empfindet: daß manche der uns so zukommenden Ideen und Gefühle nur flüchtiger Champagnerschaum, andere dagegen ein ewiges Licht des heiligen Geistes sind, das einmal gezündet, nie wieder verlöscht.

Wer von seinem Cicerone durch Kunst- und Naturalienkabinete, durch Anekdotensammlungen und alte Rüstkammern, durch eine Bildergallerie oder ein Tromlerisches Sandwerk rasch durchgeführt, eine Gedanken- und Gefühlsjagd in sich wahrnimmt, auf welcher er seinen Führer jeden Augenblick anhalten, und sich auf den Anstand stellen möchte, damit nicht so viel Wild umsonst vorüberläuft; — wer auf einer Reise über den Aetna seinen Cicerone in einem Athem rufen hörte: „Hier eine große Wüste von Lava, hier die schönen Silberpappeln und Reben auf verwittertem Lavagrunde, hier der Philosophenthurm, hier der trichterförmige Feuerkelch, und hier die paradiesische Aussicht!" der wüßte denn auch gleich,

warum er die gejagten Bilder (deren jedes ein Füllhorn darbietet voll Blumen der bittersüßen Erinnerung und der sehnenden Hoffnung) nicht so vorüber lassen könnte, ohne nach dem einen oder andern zu greifen, daß es Stand hielte, und aus seinem Horne etwas mittheilte.

Aber nun wissen wir von jenen Bildchen so gut als nichts; nicht daß sie sind, nicht einmal ob und wie sie möglich sind: müssen uns also schon an unsere Erfahrungen, ohne weitern Aufschluß über den Erfahrungsgrund, begnügen.

Den meisten Lesern der Tromlerische Rede geht es wohl heute, wie neulich den Zuhörern des Redners; da hatte bald der eine, bald der andere, zu diesem oder jenem Stücke des Sandwerkes etwas zu erinnern. Ich überging diese Zwischenreden und Einwürfe, um der Schwachen willen, die nicht selbst denken, und darum auch nicht leiden

können, daß Andere ihr Selbstdenken äußern.

Drei von den übergangenen Anmerkungen will ich jedoch, als nicht unwichtig, hier nachholen. — Hier kann sie ja der Schwache am bequemsten überschlagen.

Die erste, vom Almanachskastranten. — Das Schicksal, sagte er, ist die beste Rechtfertigung eines gewissen rechtlichen Mannes, welcher die unregelmäßigen Ausschößlinge bürgerlicher Erwerbszweige; zum Exempel, Monopole, Schleichhandel, Licentdefraudationen, Aussprengen falscher Gerüchte, erkaufte Wahlstimmen, und Zeugeneide, rc. so lange für höchst verwerflich hält und erklärt, als er keine Gelegenheit hat, damit etwas Erhebliches zu erwerben, sich aber in diesem Falle heimliche Dispensationen ertheilt, und als guter Grammatiker auch seinen Ausnahmen wieder eine Regel giebt, nemlich diese: „Begehe ich nicht diese Sünde, so begeht sie ein Anderer, und dieser macht dann schwerlich von Sünden-

gewinn einen so guten Gebrauch als ich, der ich meinen Arbeitsleuten den Lohn nicht vorenthalte, nicht gegen meinen Leib karge, auch nicht gegen meine Familie, gute Freunde und Bekannte; den Armen gebe, und manchen Gelehrten und Künstler durch Ankauf seiner Produkte unterstütze." — Wollte man ihm einwenden, sich aus dem Eigenlobe einiger Pflichterfüllung ein heimliches Sündenprivilegium zu fabriciren, sey Pharisäische Tugend, und jene Ausnahmsregel würde alle Sünden der Welt auf ewig privilegiren; dann würde er antworten, er habe die christliche Taufe empfangen, sey also kein Jude, folglich auch kein Pharisäer — und die Ewigkeit sey ein abstrakter Gedanke, dessen Anwendung in der Praxis nicht statt finde. — — Dieses Menschen Ausnahmsregel ist die allgemeine Regel des Schicksals. In jeder Generation der Menschheit läßt dasselbe einen herrschenden Ton entstehen, Geist der Zeit genannt, und mit diesem erzwingt es sich

alles, was ihm gelüstet. Was da nicht auf einem Wege geht, geht auf tausend andern. Ça ira! ist sein untrügliches Motto. — War es die Hirschkuh nicht, so war es ein schiffbrüchiger Ankömmling, ein wißbegieriger Reisender, oder irgend sonst etwas, das die Hunnen veranlaßte, der großen Völkerwanderung den richtenden Stoß zu geben. — Wurde die kleine d'Aubigné in Amerika von der Schlange gefressen, denn spielte ein anderes Weib die Maintenonrolle, weil das Talent zu derselben in der Welt nicht ausstirbt, und weil alle Nebenacteurs, Dekorationen und Maschinerien, so wie von Seiten des Theaterdirectors die vortheilhafteste Aufforderung zu ihrer Uebernahme, da waren. — Also kann man doch nicht sagen, diese Hirschkuh, diese Schlange ꝛc. hat diese und jene großen Ereignisse geboren.

Tromler versetzte dagegen: Es bleibe immer eine schwierige Aufgabe, zu bestimmen, ob sich gewisse Vorfälle im Wesentlichen doch so ereignet hätten, wie sie

geschahen, wenn gewisse Veranlassungen dazu nicht gewesen wären; und dann müsse man die Welt, beim Urtheilen über sie, schlechterdings nehmen, wie sie sey, und da ergebe sich, sie sey ein Sandwerk.

Die zweite Anmerkung, von dem Herrn mit dem dicken Bauche, ihm stimmten die drei Ombristen und der junge Vagabond bei. — Herr Tromler wisse ja mit seinem Eingange gar nicht zu Ende zu kommen; auch habe er einen viel zu ernsthaften Ton angestimmt, und mit seinen Anspielungen auf Methusalems Zeiten muthe er auch einem ehrlichen Manne gar zu viel Gelehrsamkeit zu. Er möge doch zu seiner Stadtneuigkeitsgeschichte eilen, die Anspielungen weglassen, und was nach seiner eigenen Versicherung, sich lustig zutrug, auch lustig erzählen.

Tromler versprach sein Möglichstes, die Herrn zu befriedigen.

Die dritte Anmerkung, vom jungen Moses. „Jeder giebt zum Besten, was er hat. Ich meine, Herr Tromler giebt nun seine Geschichte — der Herr Wirth eine Terrine guten Bischof, damit dem Erzähler die Kehle glatt bleibt, und der Geist lebendig — und wir Zuhörer bezahlen den Bischof.

Wird zugestanden und ins Werk gerichtet; und Tromler fängt an zu erzählen.

Der Autor.

Eine Rechtssache.

Somit hätte ich denn, meiner Autorpflicht gemäß, mit der allerpünktlichsten Ausführlichkeit die Quelle meiner hiernächst folgenden Geschichte nachgewiesen, und allen Verdacht beseitigt, als habe ich dieselbe nur so zum Zeitvertreibe erfunden. Daß diese meine Gewissenhaftigkeit zu einer Vorrede, oder vielmehr Vorgeschichte von sieben Abschnitten ausgeschlagen ist; das hat sich so, wie Vieles in der Welt ohne überlegten Plan und sonderlichen Fleiß, von selbst

gemacht. Und daß ich nun in meinem eigenen Namen von Wort zu Wort erzähle, was ich neulich auf dem Kaffeehause hörte; auch dies Verfahren ist allgemein anerkannte Observanz, und ein rechtskräftiges Präjudiz, das mich gesetzlich befugt, Jedem, der mir besagte Prozedur verübelt, seine Unziemlichkeit wieder zu verübeln.

Das
Handwerk im Kleinen.

Tromler fängt an zu erzählen, aber noch immer nicht die Hauptgeschichte, sondern erst noch eine kurze Eingangsgeschichte, wie folget.

Exordium proximum.
Ueber die Moden.

Jedes Ding hat zu verschiedener Zeit seine verschiedene Mode. Es giebt sogar modige Krankheiten, wie die Geschichte der

Kultur lehrt, und modige Arzneimittel, wie die Materialkammer jeder auch nur zehnjährigen Apotheke beweist. — In der Kunst gelehrter Zänkereien unterscheide ich vier, und in der Erzählkunst zwei Moden.

Die älteste Zankmode war, etwas keck zu behaupten, und Jeden, der sich unterstand anderer Meinung zu seyn, gleich mit der Faust ins Angesicht zu schlagen. In diesem Faustrechte der Wahrheitsforschung entschieden natürlich die Arm- und Handmuskeln. — Dann wurde die Disputirkunst im Felde der Gelehrsamkeit, was jetzt im Englischen Park ein murmelnder Bach und eine klappernde Windmühle ist. Man stritt blos, um seine Lungenflügel zu üben, und den Wortfluß der Rede in rauschender Strömung zu erhalten; und gestand auch ganz offenherzig diesen Zweck, und hatte es kein Hehl, daß die ganze Disputation nur ein Schallwerk, und dabei für die Wahrheit kein Gewinn war. — Dann disputirte man, um Wahrheit zu finden; fieng damit an,

den Grundbegriff des Staatsobjekts zu zergliedern, und endigte, wie die 300 berühmte Rabbinen, die im Jahre 1650 mit einigen Römischen Geistlichen in einem Städtchen von Oberungarn zusammenkamen, um auszumitteln, ob der Messias schon da gewesen sey, oder noch komme, und die nach sieben Tagen von den katholischen Beweisen auseinander gesprengt wurden, ohne jedoch überwiesen zu seyn; jeder ging mit dem Glauben nach Hause, mit dem er gekommen war. — Endlich haben die Herrn Fichte und Schelling in der spekulativen Philosophie, und die Herrn Schlegel in der Aesthetik die neuste Zankmode eingeführt, welche nach Art mancher Kleidermode das Alte wieder auffrischt und das Abgekochte wieder aufwärmt. Denn auch diese Herrn beginnen mit kecken Behauptungen, kommen beim mindesten Widerspruche sogleich vom Behaupten zum Schimpfen, oder doch dem ähnlichen Absprechen über des Gegentheils Verstand und Vernunft; und vollenden ihre Beweise nur

darum nicht mit der Faust, weil ihre Arme zu kurz sind, die Gegner zu erreichen.

In der ältesten Erzählmode begann die Geschichte des Trojanischen Kriegs, wo nicht mit Jupiters Geburt auf dem Koetischen Ida, doch mit dem verliebten Jupiters-schwan und jenem Ei der Leda, in welchem der Zankapfel beider Nationen, die schöne Helena steckte. — Die neue Mode führt den Zuhörer und Leser gleich in die Mitte der Handlung. Virgil befolgte sie schon, und Horaz lobt ihn deswegen *). — Ob die Chronikenschreiber des Mittelalters den Horaz nicht kannten, oder ob sie nichts nach ihm und seinem Lobe fragten, weil er ein Heide und schon längst tod war: kurz, sie folgten wieder der alten Mode, und fingen alle ihre Geschichten, auch die eines Dorfes oder Klosters, des vollständigen Zusammen-

*) — — —
Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri
Nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo.
Epist. lib. 2. Ep. 3.

hangs wegen, von Erschaffung der Welt an.

Nicht zu modern und nicht zu altfränkisch, ist meine Weise. Darum beginne ich jetzt meine Geschichte, eben so wenig gleich mit Liebesscenen zwischen Emilien und Lockmann, als mit dem Vater Adam oder dem Kasten des Noah, sondern mit Emiliens Großvater, nach der vorbehaltenen Erlaubniß.

Erstes Kapitel.

Der glückliche Knabe.

Erasmus von Rotterdam, der berühmte Lobredner der Narrheit; erst ein Jünger Christi zu Emaus, nemlich Bruder im Holländischen Kloster des Namens, dann Arzt zu Bononien, wo ihn der Pabst vom Ordenskleide dispensirte, weil er darin, nach damaliger Kleiderordnung, zu sehr einem Pestdoctor glich, der doch immer auch als ansteckender Pestkranker im Verdachte steht; dieser Erasmus, der über die Epistolæ obscurorum virorum so lachte, daß ihm sein Geschwür im Gesichte von selbst

aufgieng — in seinen letzten Tagen ein großer Liebhaber vom Burgunderweine, — war in der Originalausgabe längst vom Tode vergriffen, und auf der Kanalbrücke seiner Vaterstadt allmählich in drei Nachdrücken, oder vielmehr Nachformen, wieder erschienen; erst in einer hölzernen, die das Wetter verdarb — dann in einer steinernen, die Spanische Soldaten zerschlugen — und endlich in einer soliden von Erz, die noch zu sehen ist, wenn sie die Neufranken nicht ruinirten; hatte auch in der letztern schon fast hundert Jahre für die Langeweile paradirt, wie sonst nur Prachtausgaben der Alten zu thun pflegen: da stiftete er endlich im Jahre 1718 etwas Gutes, indem er den Knaben Cornelius van Diemen, den jüngsten Sprößling einer vor Zeiten reichen und nun armen Familie, wieder zum Wohlstand erhob. Sie können gut errathen, meine Herrn, wenn Sie denken, jener in der Geschichte der ältern Südseereisen nicht uninteressante van Diemen, der die Südspitze von Neuholland vor

mehrern hundert Jahren entdeckte, sey unter den Ahnen der besagten Familie; und ihr jüngster Sprößling im Jahre 1718, jener Günstling der erznen Bildsäule, sey Emiliens Großvater.

Dieser Cornelius, ein kernhafter Junge von zehn Jahren, ging seinen Eltern schon recht brav im Tagelohn zur Hand, hatte aber auch seine Freistunden. Lustig verspielte er diese mit andern Jungen im Werfen und Ringen, im Schwimmen und Springen, im Laufen auf dem Eise und auf dem Lande, und im Balgen zu Schimpf und zu Ernst; oder er verhandelte sie auch gar einträglich in seinem kleinen Hausierhandel mit Spielwerk. Seit anderthalb Jahren kannten ihn alle Kinder der Reichen in Rotterdam, als Aufkäufer alles Spielzeugs, das seinem Besitzer für Geld oder Geldes Werth feil war; als Mäkler, der für gute Bezahlung alles zu verschaffen wußte, und als Restaurateur, der zwar nicht, wie die gleichbetitelten Citoyens-Messieurs im ungetauf-

ten Palais Royal, mit Liqueurs und Liqueurweinen restaurirte, sich aber dafür meisterlich darauf verstand, alles Zerbrochene wieder zu leimen, und alles Verlorne durch sein Schnitzeln zum nothdürftigen Gebrauche zu ersetzen.

Was dünkt Ihnen, meine Herrn (fragt hier Tromler) und Damen, (setzt hier der Herausgeber ein für allemal hinzu) wenn auch die großen Kinder der Erde einen solchen Restaurateur hätten? Wie würde der das mühevolle Lebensspiel erleichtern! — Dem Schmerze nähm er seinen Stachel, der Lust ihre hinfällige Dauer und die bittere Nachwehen. Dennoch hälf er uns nichts, könnte er uns nicht auch von einem Gedanken kuriren, der die kleinen Kinder nicht kümmert, von dem an das endliche Aufhören des lustigen Daseyns. — Ach, er müßte noch mehr können, sollte er uns Erwachsenen seyn, was der Knabe Cornelius seinen kleinen Zeitgenossen in Rotterdam war. Entwöhnen müßte er uns von jenem Flat-

tersinne, der über dem ewigen Jagen nach etwas Neuem, sich im langen ungestörten Genusse auch des Köstlichsten langweilt, und darüber, wie jener Beichtvater eines französischen Königs, mißmüthigst ausrief: Perdrix! Toujours Perdrix! — von jenem Flattersinne, der viele sonst wackere Männer an Unbeständigkeit in der Liebe zu allem, was nur geliebt werden kann, dem Griechischen Zevs, und viele sonst liebliche Weiber dem Bilde ähnlich macht, das die Spitze des 350 Fuß hohen Thurms an der Domkirche zu Cadix vom schönen Geschlechte darstellt; eine weibliche Bildsäule, 14 Fuß hoch, giebt hier nemlich als Wetterhahn ein Bild von der weiblichen Treue. — Und immer noch mehr müßte der Restaurateur des Menschengeschlechts leisten; müßte uns die unglaubliche und doch alltägliche Dummheit verleiten, daß wir uns nicht einmal an den Quälereien des eisernen Schicksals genügen lassen, sondern uns noch untereinander selbst das Leben verbittern, und keiner ein Ziel erläuft, ohne

andere niederzurennen, oder hinzutreiben, wohin sie nicht wollen. So führte von den beiden Liebhabern einer natürlichen Tochter des Kaisers Maximilians II., nur der die Braut heim, der seinen Nebenbuhler auf offenem Kampfplatze vor unzählichen Zuschauer, nicht blos niederwarf, sondern auch noch in einen Sack steckte. — — Auch den bösen Geist des Selbstquälens, der in jedem Erwachsenen wüthet, müßte der Restaurateur austreiben. Da schmückt Jeder den Gegenstand seiner sehnlichsten Wünsche mit den schönsten Reizen aus, die sich nur im Kunstkabinette der Fantasie auffinden lassen; so daß ihm der Besitz des Ausgeschmückten Götterseligkeit dünkt, und dann, wann er ihn mühsam errang, nicht nur die Erwartung neuer Freuden unerfüllt läßt, sondern auch allen bisherigen Lebensgenuß kläglich verkümmert: ein Elend, auf welches wahrscheinlich die Japaner mit einer Sitte ihrer Copulationsfeier hindeuten. Indem der Priester unter dem auf einem Berge auf-

geschlagenen Zelte, vor dem Altare des Gottes Amida, den geistlichen Ehesegen über das junge Paar ausspricht, tragen die Hochzeitgäste alles Spielwerk zusammen, das die Neuvermählten in ihren Kinderjahren erfreute; zerbrechen es, und werfen die Bruchstücke ins Feuer.

Was man geben will, muß man erst selbst haben. Das trifft nun wohl nicht immer ein; denn manches Weib erregt zarte Gefühle, und mancher Candidat giebt Erziehung und hat doch selbst keine; mancher Minister macht unglücklich und mancher Fürst glücklich, und ist es doch selbst nicht; und allen Meilenzeigern sagt es Herr von Kotzebue nach — auf den Kopf nach, würde ich sagen, wenn sie einen hätten — daß sie den Weg mir zeigen und nicht selbst gehen: aber unser Cornelius war hier ganz in der Regel. Er, der seine Gespielen und Kunden glücklich machte, war selbst der glücklichste Knabe; gesund und munter wie ein Fisch, denn im unbewölkten Sonnen-

scheine elterlicher Heiterkeit war der Keim seines Lebens entsprossen, und nicht im luftig veränderlichen Humor, wohl aber im dichteren Elemente einer ruhigen Seelentemperatur hatte es den Stamm seiner Jahre, die Aeste und Zweige seiner Tage und Stunden getrieben. An Stärke der Muskeln war er ein kleiner Milo, denn er übte sie, — zwar nicht genau so wie dieser, durch das tägliche Tragen eines Kalbes, das endlich zum Ochsen heranwuchs — aber doch in immer gesteigerter Proportion, gleich als wäre er ein Griechischer Knabe aus den Zeiten der Olympischen Spiele, oder rüstiger Zögling in einer pädagogischen Gymnastik unserer Tage. Dabei war in ihm, wie wir schon sahen, der Kaufmannsgeist seiner früheren Ahnen erwacht. Nicht leicht blieb eine Gelegenheit zum Gewinn von seiner wachen Aufmerksamkeit unbeachtet, und von seiner Schlauheit unbenutzt: immer voller wurde damit seine Sparbüchse, und immer heller seine

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

schon ins Knabenauge gefaßte Aussicht auf bequeme Tage im Alter.

Bis zum dritten März 1718 war das höchste Ziel seiner Hoffnungen nichts mehr und nichts wenjger, als sich einmal in eine Verpflegungsanstalt einkaufen zu können, die ihm als Greis Schutz gegen Hunger und Kälte gewährte, und mit Wein und Kuchen die hohen Festtage des Kirchenjahrs zu wirklich festlichen Tagen verschönte; da bescherte ihm am besagten Tage der Erasmus von Erz ein Glück, das auf einmal seine kühnsten Wünsche weit überflog. Wir müssen uns ein wenig in Frankreich umsehen, um zu begreifen, wie das eigentlich zugieng.

Meine Herren werden wohl alle von Law, dem gewaltigen Rechenmeister, gelesen haben, der im Jahre 1716 aus einem Protestanten Katholik, und aus einem Schottländer ein naturalisirter Franzose wurde, sich beim Herzog Regenten von Orleans einschmeichelte, eine Compagnie zum Missis-

pihandel errichtete, dessen Goldquellen nur in der Idee lagen, daß sie existirten, und seine Actien bald so gut in Umlauf zu bringen wußte, daß er die französische Nation in kurzer Zeit um 1200 Millionen Livres betrog. — Ungeheuern Gewinn kann Papiergeld im Kurzen nur dem geben, der die Kunst versteht, dasselbe unter den Flügeln einer Regierung, welche den Gewinn theilt, für den Augenblick in großen Kredit zu bringen, damit er es gegen klingende Münze los wird; dann wieder im Verfall, daß er es wohlfeil einhandelt; dann in noch größern Kredit, daß er es mit Millionen und Milliarden Prozent wieder verhandelt: und immer so fort, bis er seine Gelegenheit ersieht, das gesammelte Gold in solide Wechsel oder Banknoten umzusetzen, und damit in der Tasche aus dem Lande zu verschwinden, das er aussog. — Hatte es Law eben so im Sinne, oder war er ein ehrlicher Speculant? Dies ist bis auf den heutigen Tag noch in Zweifel. Wenigstens endete

er kläglich. Vom falliten Banquier sonderbar genug zum Finanzminister gestiegen, flüchtete er nothgedrungen, mit zweitausend Louisd'or, nach England, und von da mit noch geringerer Baarschaft nach Venedig, und starb daselbst in tiefer Armuth. — — Die Actienwuth, die er in Frankreich entflammt hatte, griff am Ende des Jahrs 1717 auch in Holland um sich, und hatte in Rotterdam bereits manchen Mäßigbemittelten zum großen Kapitalisten, und jetzt eben wieder manchen reichen Mann zum armen gemacht.

Morgens um zehn Uhr am besagten dritten März 1718, da der alte Diemen bei dem Ausladen eines Westindienfahrers im Tagelohn arbeitet, und unser Cornelius hilft; da steht unweit dem Schiffe, in der Allee junger Linden und großer Laternenpfeiler, der Schiffsherr, und flüstert mit dem Steuermanne, seinem Bruder. Aber Cornelius hat seine Ohren. Er merkt, daß die beiden geheime Kunde haben, wie sehr die Mississi-

pipapiere so eben in Frankreich gestiegen sind und noch steigen werden; daß sie ein Plänchen haben, die Unbekanntschaft der Rotterdamer mit dieser wichtigen Neuigkeit in aller Stille zu nutzen, und jetzt einander berichten, wie weit seit gestern ihr Plänchen gediehen.

Jetzt wird ein Kästchen von Werth auf dem Schiffe vermißt, und der Schiffsherr bietet dem ehrlichen Finder einen Louisd'or Trinkgeld. — Der Dieb war mit seiner Beute etwa 50 Schritte weit, bis zum Erasmus gekommen, als er sich entdeckt und verfolgt glaubt, das Kästchen eiligst der Bildsäule zu Füßen wirft, und davon springt. Hier findet es Cornelius, und bringt es dem Vater, der die goldne Prämie einstreicht, und dem Jungen ein paar Döppelchen davon abgiebt.

O, der filzige Alte, denken die Herrn, und haben Recht; den Jungen aber werden Sie mir nicht dumm schelten. Der kleine Schelm ist so einfältig nicht, als er zuweilen

aussieht. Er gönnt seinem Vater die Prämie des Fundes, und erkauft sich damit sogleich eine Freistunde, und lauft nach Hause, seine Sparbüchse zu holen, und ein Missisipipapier zu erhandeln.

Er rennt die Straßen auf und ab, und gewahrt doch keinen Juden oder Judengenossen, der sich mit ihm einläßt. Endlich begegnet ihm ein kleiner Bekannter in der großen Straße des Kanals und der prächtigen Palläste von weißem Gestein, von welcher er ausging, und schlägt ein Spiel vor. — „Gut! ich will mich in dieser Straße verstecken, und du sollst mich suchen. Wettest du einen Stüber, daß du mich nicht findest!" — Ich wette, nur darfst du in kein Haus und auf kein Schiff gehen. — „Auch das. Du mußt aber erst zu meiner Mutter laufen, und ein Kartenblatt oder sonst etwas von ihr bringen, zum Zeichen, daß du da warst. Dann suchst du mich, bis die Glocke dort halb elf schlägt. Und hast du mich

dann nicht gefunden, dann habe ich gewonnen. Willst du?"

Der Kamerad will, alles geht nach der Abrede, und Cornelius stellt sich so zum Erasmus, daß er verstohlen in die Straße sehen kann, welche von seiner Eltern Wohnung auf dem nächsten Wege hieher zum großen Kanal führt. So erwartet er den Kameraden, und dreht sich dann, je nachdem dieser sich wendet, immer ungesehen von ihm, um den Erasmus herum; wie sich in der großen Welt auch Erwachsene hinter Bildsäulen verstecken, und ihren wohlausgedachten Kreislauf um dieselben beschreiben.— Aber auf der einen Seite des Erzbildes stehen zwei Schacherer, und betreiben einen Handel, bei welchem sie auch keinen Jungen zum Zeugen wollen; die drehen sich nun mit um den Erasmus, immer dem hervorkommenden Cornelius aus dem Gesichte. Sie werden endlich sehr laut, denn der Käufer will den Verkäufer in den falliten Papieren bezahlen, dieser will sie zu keinem

Preise annehmen, und jener behauptet, sie seyen unter Brüdern mehr als das Verlangte werth. Diesmal sagt er, wiewohl gegen sein Wissen, eine Wahrheit. Das weiß aber nur unser Versteckter. Gern bezahlt dieser nun den verwetteten Stüber, und tritt unter die beiden, den strittigen Bankozettel zu kaufen. Mit glänzendem Auge sieht er die verkäufliche Actie auf 5000 Livres; leider soll sie aber nicht unter 16 Ducaten kosten, und er hat deren kaum fünf in seiner Sparbüchse. Er fragt nach einem kleinern Papiere. Die Figur, die er zur Frage macht — er krazt sich hastig in der Seite — bringt die beiden Juden zum Lachen; dies Gelächter nimmt der merkantilische Ehrgeiz des Knaben für höhnende Verachtung; und im bittersten Aerger darüber fällt ihm für seinen Handel ein Auskunftsmittel ein, an das er wohl sonst nicht gedacht hätte. — Ein Spucknäpfchen, wie es die Holländer auf den Tisch setzen, und zwar eins von Japanischem Porzellan mit Gold und kostbarer Mahlerei,

hatte sich in der Diemenschen Familie noch aus den guten Zeiten ihres Reichthums erhalten. Dieses bietet er noch zu seinem Gelde, schwatzt es der nachgiebigen Mutter ab, und schließt glücklich den Kauf.

Mutter und Sohn bewahren ihr Geheimniß, bis nach wenigen Tagen die Mississipipapiere all Pari stehen. Nun läßt sich der Alte den Verlust des Erbstücks für die gewonnene Summe gefallen. Aus dem Tagelöhner wird bald ein Krämer, und aus diesem, durch den Handelsgeist seines Sohnes und einen zweiten Papierhandel, ein Kaufmann.

Wie es unserm Cornelius weiter erging, wie er Vater und Großvater wurde; davon wird sich in den folgenden Kapiteln das Weitere zeigen. Zum Schlusse des gegenwärtigen nehme ich mir die Freiheit, noch eine praktische Vergleichung zu machen.

* * *

Für den Mann von Ueberlegung haben Papiergeld und manche reizende Weiber viel Aehnliches mit einander. An beider Figur und Masse ist der innere bleibende Werth von keiner Bedeutung, in ganz keinem Verhältnisse mit dem Werthe der Meinung. Diese beruht auf dem Glauben an den sichern Besitz und an die dauerhafte Ergiebigkeit des Grundkapitals, mit welchem die Bank dem Publikum den Nominalwerth ihrer Papiere, und die Natur den Männern die Reize der Weiblichkeit garantirt. Nur ergiebt sich hier der große Unterschied, daß nicht leicht ein landkundig ergiebiges Papier ungenutzt liegen bleibt, dagegen manches anerkannt treffliche Mädchen ungeliebt verblüht; — ferner, daß nicht leicht Jemand landkundig falliten Papieren noch traut, daß es aber in gewissen seltenen Männerherzen einen Wunderglauben an fallite Weiber giebt, der alle Eisberge versetzt, die sich im Liebesparadiese aufthürmen; alle vergifteten Baumfrüchte verspeist, welche die

Schlange mit Freundlichkeit darreicht; und sich selbst gegen den klarsten Augenschein in glückseliger Täuschung erhält. — Wie Missisipipapiere sind Weiber von allaugenblicklichen Abfällen der Laune für den Mann in dieser Stnnde sehr viel werth, in der folgenden nichts, morgen weniger als nichts, und übermorgen wieder unschätzbar. Und Weiber, die ihre Reize verhandeln, geben wie die genannten Papiere Augenblicke des berauschenden Genusses, und Jahre der nagenden Reue; haben aber auch dafür gleiches Schicksal mit ihnen, passiren aus einer Hand in die andere, verlieren im Curs mit reißender Schnelle für das gesammte Publikum und sich selbst allen Werth, und werden dann weggeworfen, nachdem sie lange zuvor sich selbst weggeworfen.

Zu diesem Allem geht nun gar jetzt die Rede, (die ich jedoch nicht nachgesagt haben will, und deren Wahrheit für uns alle sehr

schlimm wäre): in den sämmtlichen Staaten der fortschreitenden Kultur nehmen die Papiergelder der Banken und Privatdebitoren, die verderblichen Künste der Weiber, und die leichtsinnigen Streiche der Männer, mit jedem Tage mehr überhand, und der Glaube an Menschen und Papiere werde eben darum einem ehrlichen Manne mit jedem Tage schwerer.

Zweites Kapitel.

Der Kredit in der Windmühle.

Bis in das siebenzehnte Jahrhundert hinein war das Schreiben noch keine so gemeine Kunst, wie heut zu Tage; — ob sich gleich auch jetzt noch mancher ehrliche Mann von Liebesbriefen für Soldaten und Dienstbothen ernährt, die er in verschiedenen Sorten und Preisen auf den Kauf macht, und für die Gebühr dem einen Theil überläßt, und dem andern vorliest: — wobei er sich im Grunde das förmliche Briefschreiben ersparen, und aus flüchtigen sinnleeren Strichen alle Liebes-

flammen und Schwüre der Taxe daherlesen könnte; müßte er nicht Brodneider fürchten, die ihm den Spaß verderben, und seine Nahrung entzögen.

Bis in das gedachte Jahrhundert hinein war das Schreiben nur Sache der Kaufleute und Gelehrten. Und so lange rechneten auch nur diese auf Papier mit der Feder, und das übrige kalkulirende Publikum, entweder wie noch unsere meisten Weiber, im Kopfe; oder, wie noch die Sinesen und gemeine Russen, auf der Rechenbank mit Zahlpfenningen oder Steinen. Und daher haben nach Kästner die vollhaltige Worte: Kalkul, Bank, Banquier, ihren Ursprung.

Banquiers heißen aber nicht blos unsere reichen und immer sorglichen Wechsler, die an der Actienbank oder am Farotische präsidiren; sondern auch jene 40000 bettelarme und immer vergnügte Lazzaroni in Neapel, die auf den Bänken vor den Thüren schlafen, in eine Elle Leinwand sich vollständig kleiden, und mit sechs Pfenningen, erbettelt oder

leicht erworben, jeden Tag lustig verleben. Sie kalkuliren nicht, (man müßte denn ihr Spielen mit kleinen Steinen so nennen) sie korrespondiren und spekuliren nicht; und der milde Himmel ernähret sie doch.

So vereinigen sich zuweilen entgegengesetzte Dinge unter einem gemeinschaftlichen Namen.

Cornelius war ein Mittelschlag zwischen beiden Banquiers-Sorten. Auch er verlebte, immer froh und ohne Sorgen, wenigstens so viel Tagstunden auf der Straße als im Hause; war aber doch auch dabei auf Erwerben und Plusmachen fleißig bedacht.

Schreiben und Rechnen wurde dem Knaben bald so leicht und natürlich, wie Essen und Trinken und alle jene, zum Leben nothwendigen, Kraftäußerungen des physischen Menschen, welche die arzneiliche Kunstsprache die sechs unnatürlichen Dinge nennt.— Jetzt ersieht er sich auch die Gelegenheit zu lernen, wie man auf Französisch uud Englisch Geschäfte macht. Der Lernbegierige

hat dies im kurzen begriffen; und der Gewandte und Dienstfertige weiß sich bald bei ausländischen Großhändlern so einzuschmeicheln, daß sie ihm den Gefallen thun, den die vaterländischen versagen; ihm die Bestellungen für sein kleines Waarenlager aus ihrer ersten Hand, und zu ihren ersten Preissen, zukommen zu lassen.

Diesen Vortheil und gar viele Connexionen verschafft er sich durch ein untrügliches Mittel. Insgeheim und doch landkundig, unprivilegirt und doch allbeglaubigt und beliebt, mäkelt er ja neben dem Handeln, wo es nur gehen will. Und wo wollte es nicht! — Gehlustige finden überall ihre Bahn; auch auf dem Eise, da binden sie Schlittschuh unter; auch bei Nacht, da nehmen sie Fackeln, die ihren Schein im Eisspiegel verstärken, und nebenher noch pittoresk verschönern.

Doch hat Cornelius, mit allen Handelstalenten und Connexionen, nur als Mäkler Kredit, nicht als Krämer und Compagnon

seines Vaters; muß sein eigenes Conto immer gleich berichtigen, wohin er sich mit seinem Einkauf auch wendet. Nun besteht eben der größte Profit im Handel mit Anderer Glauben; daher auch tausendmal mehr geglaubtes Geld in der Welt ist, als gemünztes und als münzbare Masse. — Also kommt das neue Diemensche Haus nicht zu recht großen Geschäften.

Woher nun dieser Kreditmangel?

Oft sitzt nur ein wenig ungesehener Staub in der Uhr, und behindert das Werk, daß sich Räder und Drehlinge nicht fördern, und das Stundenkapital der Zeiger nicht rasch genug umsetzt; wäre auch die Uhr kein Dutzendartikel einer Fabrik, sondern vom geschicktesten Künstler mit aller Sorgfalt gefertigt, die Herr Schmidt zu Landshut kürzlich auf seine Aequationsuhr verwand. — Und leider ist ein wenig Staub nicht gut zu erkennen, und nicht leicht zu verwischen.

Da hilft sich denn die Kunst mit ihrem Mikroskop und feinem Wischzeug; und das Genie, sicherer noch, mit seinem angebornen Scharfblick, und dem guten Rathe eines glücklichen Einfalls.

Um das Jahr 1728 herum — Cornelius war in seinem zwanzigsten — gaben die Diemens einen festlichen Schmaus, und nnter den Gästen ist ein Mann wie ich *), dem tausenderlei Dinge im Kopfe spuken, die er zuweilen für ein gutes Glas Wein und Bratenfragment sehen läßt. Der unterhält die Gesellschaft, erst gar unklug von Büchern, und dann gar klug von entfernten Regenten und Staaten, die viel zu raisonniren geben, ohne leicht die Oranischgesinnten und Patrioten an einander zu hetzen; — und dreht aus seinem Erzählstoffe lauter Fragen an seine Zuhörer.

*) Nemlich, wie der Parasit Tromler, der hier allein das Wort führt.

„War es recht, daß weiland Virgil seine Aeneide, kürzlich Voltaire seine Henriade, und Pope seine Dunciade zum Feuer verdammte; oder hatten vielmehr die Buchhändler und Kopisten der mächtigen Römer, der Präsident Hainault und Doctor Swift Recht, daß sie den frommen Aeneas, die panegyrische Epopee der Franzosen und die satyrische der Engländer, vom Flammenurtheil ihrer Autor-Inquisitoren absolvirten?

Es erfolgt keine Antwort. Verschiedene Gäste erkundigen sich bei ihren Nachbarn, ob die genannten Herrn etwa von der welschen Practica schrieben, oder vom Wechselkurs; denn was ging damals noch gemeine Holländer und Erwerbsleute die schöne Literatur an!

Nun trifft es der Unterhalter schon besser. Er fragt: Was von der Spanischen Inquisition zu halten, die vor wenigen Jahren eine Maurische Familie in Granada entdeckt, und sofort zum Feuer verdammt? — Was von der Schweizer Republik, die eben da-

mals drei Monate lang eine allgemeine Zigeunerjagd gehalten? — Von der Frömmigkeit des letzt verstorbenen Kaisers von Marokko, der zwar eigenhändig 40000 Unterthanen ermordet, dafür aber auch seinem Thronfolger eine Liste von 75000 gehaltenen Gebethen hinterlassen; so daß $1\frac{3}{4}$ Gebeth auf einen Ermordeten käme? — Und von der französischen Mode, Peruquen zu tragen, seit König Louis XIII. sein langes schönes Haar verlor; und nun keine mehr zu tragen, seitdem sich König Louis XV. so viel auf sein schönes Haar einbildet? — Ob es nicht mit Staaten und Staatsereignissen eine ähnliche Bewandniß habe, wie mit den vielen Luftarten, die neulich Hales entdeckte? Unter denen sey nur eine einzige dem Menschen zuträglich und heilsam; und die finde sich nicht einmal irgendwo rein, sondern sey überall mit schädlichen Dünsten gemischt.

Da werden die stummen Gäste beredt, und bleiben es, bis der alte Diemen den

bedruckten Umschlag eines Edamer Käse abblättert, und mit lauter Verwunderung wiederholt die Zeilen abliest: „Tat das alte Athen wohl daran, seinen Gerber Kleon und den Schusters Sohn Iphikrates zu Generalen zu avanciren? — Man hat doch eben nicht bemerkt, daß den Beförderten ihr schmutziges Handwerk im neuen Berufe noch anhieng.“

Allgemeines Lächeln und Murmeln unter den Gästen — das der alte Diemen nicht mitmacht, weil er es empfindlich auf sich zieht; und der junge nicht, weil ihm Niemand sagt, was es bedeutet; und daß sich endlich der Alte so nachdrücklich (wiewohl, wie er selbst zornig hinzufügt, höflichst) verbittet, daß die Tischgesellschaft vor der Zeit und mißbehaglich aufbricht.

Dieser kleine Verdruß wird im Geiste unsers Cornelius das wirksame Mittel, sein Haus von einem viel größern, nemlich von der Noth des Kreditmangels zu befreien. — Schon am nächsten Morgen giebt er sich

selbst und seinem Vater den richtigen Aufschluß, erst über das gestrige Betragen der unbescheidenen Gäste, und dann über die große Angelegenheit, die beiden auf der Seele liegt.

Die Natur, meine Herrn! macht keine gerade Linie, außer etwa mit den Lichtstrahlen *), die aber der augenkranke Sterbliche nicht einmal unverfälscht aufzufassen, viel weniger nachzuahmen versteht. — Sie müßten unsere Diemens für unnatürliche Menschen halten, wenn ich Ihnen gerade zu berichtete, was sie jetzt mit einander verhandeln, worin es die neuen Handelsleute glauben versehen zu haben, und wie sie ihren Fehler gut zu machen gedenken. Also lassen Sie sich gütigst vom Erzähler die Schneckenlinie eines Umwegs gefallen.

*) Selbst mit diesen nicht immer. — Treviranus sah in einem seiner Galvanischen Versuche, wie sich die Strahlen seiner Kette, von der dunkeln Seite des Zimmers nach dem Lichte, in krummer Linie drehten.

Vielleicht hörte einer oder der Andere unter Ihnen schon etwas von den Sonderbarkeiten jenes berühmten Bibliothekars im Vatikan, Leo Allatius; an den sich die Pfälzer nicht gern erinnern lassen, weil er auf Befehl des Pabstes Gregor XV. im Jahre 1662 die Heidelberger Bibliothek nach Rom transportirte. — Dieser fleißige Schriftsteller, der 83 Jahr alt wurde, hatte eine solche Liebe zu der Feder, mit welcher er sein Griechisch schrieb, daß er sich ihrer 40 Jahre bediente. Er verlor sie endlich, und dachte nie ohne Thränen an den Verlust. — Die Idee, ein Weib zu nehmen, hatte er so lieb, daß er die Priesterweihe nicht annahm; und konnte sich doch auch von der Idee, noch Priester zu werden, so wenig scheiden, daß er sich nie beweibte.

„Ein kluger Mann, der sich auf beides die Aussicht erhielt. Diese konnte ihn nie reuen; aber die entschiedene Wahl, wohin sie auch fiel, hätte ihn doch wohl gereut.“

So meint Bayle, ich aber nehme keinen Theil an der etwas boshaften Bemerkung.

Vielen Menschen gab der Himmel eine unüberwindliche Anhänglichkeit, selbst an leblose Objekte, mit denen sie eine Zeitlang umgehen; an Ideen, mit denen sie sich eine Zeitlang tragen. Die gewohnten Ideen und Objekte verwachsen endlich mit der Person, wie Pfropfreiser mit dem Stamme; und das ganze Bewußtseyn des Lebens, alle Gefühle werden verwundet, wenn die eiserne Nothwendigkeit die eingeimpften Sprößlinge wieder abschneidet. — Ich will nicht fragen, wozu diese Gabe, in einer so veränderlichen Welt, die alle Lebensgüter im kreisenden Strudel des Seyns und Nichtseyns herumtreibt, daß sie versinken, man weiß nicht, wohin; daß sie emporsteigen, man weiß nicht, woher und auf wie lange. Dies will ich nicht fragen, denn das heilige Orakel antwortet nur mit dem Blicke zu den Sternen, die über Gräbern funkeln. — Aber daß der Himmel auch mir, vielleicht im Zorne,

diese Anhänglichkeit gab; das kann ich hier nicht unbemerkt übergehen.

Der Rock, der Jahre lang meine Hülle umhüllte, und also auch meine Freuden und Leiden; die Stiefeln, mit denen ich, auf dem großen Sandkorne des unendlichen Sandwerks, so lange meine kleinen Kreise durchlief: wenn ich die nun ablegen muß, denn faßt mich eine kindische Wehmuth des Scheidens; und ich lasse sie noch lange in der Garderobe, als betrübte Denkmähler der eilenden Zeit und des immer sterbenden Menschen, bis mich unbekleidete Arme von dem Memento mori befreien. — Und längst hätte ich der Freundschaft und der Liebe entsagt, um des schmerzlichen Scheidens überhoben zu seyn, das jeder Augenblick droht; ließe sich nur die Lebenslast ohne diese Huldinnen tragen, und zögen sie nur nicht den Kalkulator aus seinen Zahlen heraus, so daß er im Wechseltausche der Mittheilung und Theilnahme Geben und Nehmen nicht mehr berechnet, und im gediege-

nen Wechselgenusse der Gegenwart nie den verwitternden Rost der Zukunft bedenkt.

In der fluthenden, alles fortschwemmenden Zeit scheinen Handlungen bessere Erinnerungsmähler als Objekte; denn jene lassen sich wiederholen, oder um in dem Bilde zu bleiben, auf dem Rücken des Oceans auf- und abfahren, wie das Schiff eines Länderentdeckers; diese versinken dagegen bald in einen Strudel, oder die Zeit verfährt doch mit ihnen, wie jeder Strom mit abgerissenen Granitstücken, die er zu Kieseln glättet und abspült, bis nichts mehr daran ist. Und daß auch das Fahrzeug manches La Peirouse scheitert und sinkt, käme hier in keine Betrachtung, wenn er selbst immer sogleich in den Fluthen ertränk, und müßte nicht auf einer wüsten Insel verschmachten.

Leider bedürfen auch Handlungen vergänglicher Objekte und veränderlicher Umstände, und eines Ortes, der nicht immer zugänglich, nicht immer derselbe bleibt. —

Der grüne Herr dort läßt gern um fünf Uhr Nachmittags die seinige repetiren, weil sie das um dieselbe Tagszeit, in einer Irregularität des Schlagwerks, von selbst that, als er sie von einer Dame erhielt, die viele Gnade für ihn hatte. Wer sichert ihn aber für seine Lebenszeit im Besitze der Repetiruhr! — Und ich habe auch mein Andenken dabei, wenn ich zuweilen meinen Theezucker an den Papagai dort verfüttere. Wie lange wird aber der bunte Nachplauderer noch existiren, der heute so still ist!

Daß Menschen, die ihr Schicksal aus Dürftigkeit und niedrigem Stande erhob, des lieben Andenkens wegen, noch an beschwerlichen Arbeiten ihrer trüberen Vorzeit, noch an dem kleinen Erwerb ihrer einst dürftigen Lage, Vergnügen finden; ist eben nicht sehr gewöhnlich. Die meisten Parvemüs lesen nicht einmal ihr altes Tagebuch wieder durch, wie doch der Pabst Sixtus V. oft that, der seine Laufbahn mit Schweinehüten begann. — Und keiner neuen Seemacht wird

es leicht einfallen, wie Peter der Große den kleinen Großvater zu ehren *). — Man vermeidet den Blick von beträchtlicher Höhe in die Tiefe, aus Furcht vor dem Schwindel, — den man schon hat, wenn man ihn fürchtet.

Unsere kerngesunden Diemens fürchteten ihn nicht. Der junge hatte fast täglich seine anderthalb Stunden, in denen er den Rotterdamer Kindern noch immer, für die alte Taxe, ihr Spielzeug reparirte; und der Alte

*) So nannte der Czaar den nach altrussischer Art erbauten Nachen, seiner ersten nautischen Jünglings-Versuche. Um sich und sein Volk recht lebhaft am Contraste desselben mit seiner herrlichen Flotte zu weiden, feierte er, wenige Jahre vor seinem Tode, die sogenannte Einweihung des kleinen Großvaters damit, daß er auf ihm vor einem Amphitheater von 27 Linienschiffen vorüberfuhr, die ihm und dem kleinen ärmlichen Fahrzeug salutiren mußten. — Und noch heute wird der gefeierte Kahn, in einem Gewölbe zu Petersburg, als Denkmal des schnell erwachsenen Russischen Seewesens aufbewahrt.

griff nicht blos selbst mit an, wenn Waaren für ihn aus dem Schiffe ins Haus und auf die Waarenkammer zu schleppen waren, sondern leistete auch seinen Nachbarn hülfreiche Hand bei dieser Arbeit. Und sie hatten ihn gern dabei, weil er rasch und doch behutsam zu Werke gieng; ob er ihnen gleich keine Ausgabe ersparte, da er zwar keine eigentliche Bezahlung, aber doch gelegentlich kleine Geschenke gern annahm.

„Daher das Lächeln und Flüstern der unbescheidenen Gäste, bei der Vorlesung aus dem Käse-Umschlage;" sagt Cornelius am nächsten Morgen dem Vater: „und was gilt die Wette! daher auch unser Kreditmangel.— Laßt uns eine andere Einrichtung treffen. Ich erlasse meinen kleinen Kindern die Taxe; und Ihr kauft eine Windmühle, und laßt sie euch so zurichten, daß sie, statt Korn zu mahlen, aufgeschichtete Centnersteine mit Eurer Beihülfe aus dem Lager herabwirft, und wieder hinaufhebt. So bleiben wir bei unserer alten Gewohnheit, und kein Ver-

säumder sagt mehr, wir machten immer noch unsere kleinen Geschäfte, weil wir die größern nicht gehörig verständen."

So wurde es, und dem Uebel war geholfen.

Die Idee war in der That noch in anderer Rücksicht nicht zu verwerfen. Fanden schon die größten Mahler und Bildhauer des Alterthums ihre gelungensten Meisterwerke so unbezahlbar, daß sie sie verschenkten; so sind mit weit größerem Rechte reparirte Kinderfreuden nicht zu taxiren. — Und ist der Wind bei den größten Handelsspekulationen ein so hochmögender Agent, daß er fast immer allein entscheidet, wer bei der Wasserfracht gewinnt, die Assekuranz oder der Assekurirte; so fällt seine Agentschaft bei dem Kredit noch weit klarer in die Augen.

Und am Ende läßt sich wohl gar noch erweisen, daß aller Lebenswerth nur Wind, nemlich bewegte Luft ist. Die lange ganz stillstehende läßt sich nicht athmen. — Ohne

vom gefüllten Pokal die Luft wegzuziehen, läßt sich keine Begeisterung trinken. — Unser Laufen und Handthieren ist Bewegung der Luft. — Der innere Werth der meisten Ideenwechsel unter den Menschen reducirt sich auf Bewegung der Schreibfedern und Lungen, und der Luft mittelst derselben. Und geltend macht alle Wechsel nur der windige Kredit, oder wie ich mein verschalltes Kapitel betittelte, der Kredit in der Windmühle.

* * *

Kaum wagt es der Erzähler, hier noch schließlich zu erinnern, was doch nothwendig zur Geschichte gehört; daß ein heftiger Sturm einst das große Windrad und die Hämmer viel stärker trieb, als sich der alte Diemen und die drei Großhändler versahen, welche die Neugierde herbeigezogen hatte, die Kredit-Spielarbeit in der Nähe zu sehen; und daß hier sämtliche vier Herrn von einigen Centnersteinen zerschmettert wurden.

Der Fall ist ja im Handel und Wandel so gewöhnlich, daß man warlich denken könnte, ich ließe blos zum Sinnbilde, den Windmüller samt seinen Gläubigern in seiner Mühle verderben.

Drittes Kapitel.

Der betrogene Liebhaber und die gerichtliche Retour-Schenkung.

In Rotterdam lebte damals ein Doctor Isaak — Lockmann soll sein Familienname heißen, weil sich sein jetzt lebender Urenkel so nennt. Der glich seinem ganzen Namensvetter, dem Persischen Fabeldichter, an schalkhafter Laune; seinem halben, dem Englischen Locke, an zwei andern Talenten; und noch einem Genie der Engländer an dauerhafter Gesundheit, und ungeschwächten Augen im Alter.

Wie Locke in der Zeit seiner Noth und schrecklichsten Todesgefahr *), da er, als vermeinter Mitschuldiger am Hochverrathe des Herzogs von Momnouth, um nicht aus seinem Exil zur Hinrichtung ausgeliefert zu werden, bald in Amsterdam, bald in Utrecht und bald in Rotterdam so inkognito lebte, daß er nur bei Nacht ausging; wie er da mit ungebeugtem Geiste und Muthe sein Meisterwerk über den menschlichen Verstand schrieb: so brachten den Doctor Lockmann die bedenklichsten Erscheinungen am Krankenbette, die mißlichsten politischen Rücksichten und Gefahren seiner Subsistenz, wohl zuweilen aus seiner Methode, aber nie aus der Fassung. — Auch hatten beide halbe Namensverwandte so viel selbstständige Begeisterung und nie verfliegenden Spiritus in sich selbst, daß sie in ihrem ganzen Leben nichts tranken als Wasser. — Und wie der große Naturforscher der Weltenbewegung, des Lichts und der Farben, fünf und achtzig

*) In den Jahren 1685 und 1686.

Jahre alt wurde, ohne je krank gewesen zu seyn und eine Brille zu brauchen — gerade als hätten sich der Lichtstoff und die gesammte Natur ihrem Freunde dankbar erweisen wollen — so war Lockmann sechzig Jahre alt geworden, ohne an den Augen eine Abnahme zu merken, oder von einem der Körperübel befallen zu seyn, die er schon manchem Leidenden gehoben, wenigstens gelindert hatte.

Mit vielen glücklichen Küren hatte er sich Ehre, aber doch zu wenig Geld erworben, um für seine Familie ein bedeutendes Kapital zu ersparen. Er war zu gutherzig und dienstfertig, auch gegen Arme; und die ergiebigsten Fälle, sehr gefährlich kranke Millionairs, kamen nicht an ihn, weil der große Boerhave, das Wunder der Aerzte, sein Zeitgenosse war.

Dieser Allberühmte, den der große Russische Peter und der kleine Römische Pabst, und viele kranke Könige und Fürsten consulirten, liegt eben selbst an einer heftigen

Krankheit darnieder, als im Jahre 1727 drei hochmögende Bewindhebbers seine Hülfe begehren.

Lockmann muß seine Stelle vertreten. Nicht sowohl durch seinen Ruf und wirkliche Verdienste, als durch Handelsverbindungen, mit denen man alles, und ohne die man nichts in Holland zu Stande bringt; — auch mit den besten Musikdirectoren und Virtuosen kein Konzert, wenn die Direction nicht ein Dutzend große Kaufleute als Subskribenten-Collecteurs für die gehörigen Procente in Thätigkeit setzt; wie die Amsterdamer Winterkonzerte vor drei und vier Jahren erproben — durch Handelsverbindungen wird Lockmann als Boerhavens Stellvertreter vorgeschlagen und angenommen, und mehr noch um ihrer als der glücklich beendigten Kuren willen, zum reichen Manne belohnt.

Auf einmal sind nun seine drei Töchter gute Partien, wenigstens die beiden ältern. Der dritten hat er sich nur als Pflegevater angenommen, ob sie ihm gleich die Stadt-

chronik als sein natürliches Kind dedizirt; im Geschmacke jener schon erwähnten Kunstsprache, nach welcher vermuthlich jedes eheliche Kind ein unnatürliches Produkt ist. — Etwas spät war der Doctor Gatte und Vater geworden. Jung sind daher die Mädchen, auch die Pflegetochter Rosina; dazu recht hübsch, und mehr aufgeweckte Wesen, als Holländerinnen in der Regel seyn sollen.

Auch unser Cornelius, jetzt Alleinbesitzer der Diemenschen Handlung, ist eine gute Partie. Und wenn so zwei zusammen kommen, denn legt die Compagnie eine treffliche partie double an; denkt die Welt — nicht immer ganz richtig. Im Indischen Trisett der drei Elemente gelingt ja die Schöpfung des Erdenparadieses, nicht wenn sich Gleiches mit Gleichem, sondern Verschiedenartiges in Aehnlichkeits-Näherungen vereinigt.

Cornelius will es darauf wagen. Er hat die drei Grazien einigemal Hand in Hand

auf Spatziergängen, am großen Kanal getroffen, und die liebliche Isabella zu der seinigen ersehen. Am nächsten großen Bußtage, der die Börse und jedes Comtoir verschließt, und dafür am Tage die Kirchen zum Gebethe, am Abende die Speisezimmer zum reichlichen Schmause eröffnet; da macht er wohlausstaffiert, gleich nach den Kirchen, dem Doctor eine Visite, und sucht, nach gewohnter Vorsicht im Handel, das Herz seiner Geliebten vorerst bei ihrem Vater. Freundlich wird er empfangen — Lockmann kennt ihn schon von der Windmühle her — aber bange wird ihm doch, indem er seine Angelegenheit vorbringt. Jedes Liebesbekenntniß soll Herzklopfen verursachen. Und hier lächelt der Doctor den Bekenner so sonderbar an, wankt mit dem Kopfe, und ergreift seine Hand, als fühle er den Puls und bemesse die Stärke des Fiebers.

Kein Wunder. Den Liebhaber entzücken die blauen Augen Isabellens, und Lockmann weiß nur von schwarzen; jener

spricht vom schlanken Wuchse, von dem Haar so seidengelockt, so blond und so lang, und dieser kennt Isabellens Wuchs klein und gedrungen, ihr Haar schwarz, kurz und wollenartig geringelt. Und so ergeben sich der Verschiedenheiten noch manche.

„Im Grunde ist es ganz in der Ordnung," versetzt Lockmann, als Cornelius endet: „ganz in der Ordnung, daß der Vater seine Tochter anders sieht, als der junge Mann seine Erwählte. Wir könnten zum Scherze probiren, ob sich unsere Indicationen noch in so starkem Dissensus erhielten, wenn das strittige Subjekt leibhaftig da stånd. Aber man muß nicht Alles probiren, und mancher Scherz wird erst pikant, wenn man ihn zur schicklichsten Zeit erspart. — Versuchen Sie von morgen an Ihr Heil bei Isabellen. So viel ich weiß, ist sie noch frei, und fährt mit Ihnen nicht übel." —

Rasch wendet sich der nicht mehr Verlegene mit seiner Bewerbung an die nächste

Behörde, und rasch fördert er sie zum Ziele. Das reiche Isabellchen ist hübsch, das hübsche gut und ihm sehr gewogen; das gesprächige ist nicht ohne Anlage zum Buchführen, ist der Haushaltung kundig und der Häuslichkeit sehr ergeben. Zwei Monate verlaufen über dieser vollbewährten Entdeckung, und da steht er schon mit der Braut vor dem Bürgermeister, sich einschreiben zu lassen. Und hier, vor dem zahlreichen Gerichtspersonale, ergiebt sich, daß sie nicht Isabelle Lockmann heißt, sondern Rosina Sloetten, die eine Waise, nichts hat als sich selbst und tausend Thaler, welche ihr der Pflegvater zur Ausstattung schenkt.

Höchst widerlich ist, zumalen in Gegenwart so vieler wohlbestadten Rechenmeister, der Strich durch die Rechnung. Unwiderstehlich flehen jedoch die blauen Augen, mit einem Thränchen darin, um Vergebung für die falsche Adresse.

Im Gemisch von Aerger und Liebe, läßt der Betrogene die zögernde Einschreibefeder

ihre Zeilen vollenden, und führt sein Liebchen nach Hause; und begreift nun erst das Pulsfühlen des Doctors, und wie es mit dem Scherze gemeint war, den der alte Schalk im Sinne behielt, um ihn pikanter zu machen.

Unerhörtes Ereigniß! Das Eheweib übertrifft alle Erwartungen, welche die Braut von sich erregte, und der Ehemann ist noch verliebter, als der Bräutigam war. Täglich gratulirt er sich zu der Verwechslung, und wie oft sagt er seinem Rosinchen, sie sey so süß wie ihr Name. Doch hat er einen Wurm in der Seele, der ihm seine Liebesfreuden verbittert; und einen grämlichen Zug im Gesichte, der sein Rosinchen bekümmert. Errathen kann sie den Zug nicht, und erklären will er ihn nicht, so sehr sie ihn darum bittet.

Meine hochzuehrende Herrn kennen ja wohl das Rollenbette jener Elisabeth von Parma, und wissen, wie viel die kluge Prinzessinn damit vermochte, wenn ihr Spani=

scher Gemahl, der schlaffe König Philipp V., etwa einmal seinen Kopf aufsetzen wollte, den sie gewöhnlich unter dem Arme trug, und zum flachen Chapeau-bas breit drückte. — Ich will unsern mannhaften entschlossenen Cornelius keineswegs mit diesem Philipp vergleichen; aber mit einem ähnlichen Kunststück entlockte ihm doch Rosina sein grämliches Geheimniß.

Und hier zeigte sich recht, was Mittheilung und Theilnahme werth ist. Kaum hatte er sein Leidwesen dem Weibchen vertraut, so fiel ihm auch ein, worüber er bisher vergebens gegrübelt, wie er es kurz und gut los werden könne.

Im Schäferstündchen entspann sich aus vertrautem Bekenntnisse der glückliche Einfall. Da haranguirte der pastore fido sein Liebchen, wie folget.

„Ist es denn auch Liebe, womit mich Rosina erfreut? — Oder Eigennutz, dem ich so gefalle, weil ich ihm seine tausend Thaler mit zwölfhundert Prozenten vermehr-

te? — Oder schüchterne Demuth, die ihre persönliche Valuta dem Ehegenossen eben so gering anschlägt, wie ihr Zugebrachtes gegen sein Grund- und Kreditkapital? — Wenn du mich streichelst und lieb hast, daß es mir im Herzen so wohl thut; dann fahren mir immer solche Fragen wie Pfeile durch den Sinn, und mir wird übel und weh. Dir auch, wie ich da sehe. — Geduld, liebes Rosinchen! Cornelius weiß sich zu helfen."

„Man erzählt von Einem, der beguckte Alles, was ihm zu klein schien, durch Vergrößerungsgläser, die jedem Dinge den gehörigen Umfang verliehen. — Du lachst? Die Sache hat doch ihre ernsthafte Seite. — Glaube mir, die Menschen sind insgesammt Narren, und der es nie seyn will, ist eben der dummste. Jeder kluge Narr hat sein Assortiment Gläser für die Augen, bewegliche Trichterhörnchen für die Ohren, Schnupftabak oder Potpourei und Flacons für die Nase — auch Weihrauch, wenn er

sie gern hoch trägt; — ferner: Konfekt-büchschen und Cap-Constantia-Flaschen für die Zunge: und endlich für den Appetit des Gefühls so eine sammtne Pfirsche, wie Du bist. — Nur hütet er sich wohl, seine Siebensachen am unrechten Ort zu appliciren. Hat nicht, denkt er, das neulich erfundene Eau de Luce schon einen blind gemacht, der es so ungeschickt beroch, daß sich zwei Tropfen in seine Augen verirrten?"

„Wehe dem armen Schelm, wenn ihm ein böses Verhängniß die besten Sortiments-Artikel von Grund aus verdirbt, und eiserne Observanzen ihn ewig an das Verdorbene fesseln. Ist er viel besser daran als jener Delinquent, den der Kaiser Makrinus mit einem Leichnam zusammen binden ließ, bis der Lebendige mit und an dem Todten verweste?"

„Glücklicher Weise ist dies mein Fall nicht. — Unscheinbar habe ich mir mein Schätzchen durch eine Narrheit gemacht;

und durch eine zweite gebe ich ihm wieder sein Lüstro. Die Kreuzspinne alberner Grübeleien hat meine Pfirsche umsponnen, aber ich umspinne das Thier mit seinem eigenen Gesäde, bis es ohnmächtig abfällt; so wird meine köstliche Frucht wieder rein, und bleibt appetitlich. — Kühn setze ich voraus, mein halbes Vermögen gehöre erbeigenthümlich diesem Rosinchen; und gebe ihr, zum Beweise der gültigen Voraussetzung, einen Schenkungsbrief darauf, den ein Notarius bekräftigt. Sie schenkt mir dann, nach einer Terminfrist von vier Mondwechseln, den Schenkungsbrief wieder — versteht sich, mit Zuziehung eines rechtlichen Beistandes, der in ihrem Namen allen weiblichen Rechtswohlthaten und Auswänden gegen die Retour-Schenkung entsagt. Somit kommt unsere Valuta al pari, und die Liebe ist vom Hirngespinnste des Eigennutzes und der Demuth gereinigt; — durch ein Mikroskop, das deine Ausstattung sechsmal vergrößert."

Der zärtliche Redner säumte nicht, seinen eigenen Rath zu befolgen; überstand die Tage des Risiko, daß der zweite Betrug leicht ärger werden könne, als der erste, — und der Angst darüber, die er jedoch sich selbst und der Beschenkten wohl weislich verbarg; und kam glücklich durch das Wagestück hindurch, und aus dem Grame seiner Liebe heraus.

Die rechtskräftige Retour-Schenkung that hier zur Reinigung des Gehirns schnellere Dienste, als (nach dem Büchlein, die neuste Revolution) jener Schneeberger Schnupftobak, den zwei besorgliche Höflinge für vergiftetes Schießpulver hielten.

Wäre das Mittel wohl für ähnliche Fälle in das Ehestands-Rezeptbuch zu schreiben? — Warum nicht! Wo der Wunderfall eintritt, daß sich ein betrogener Liebhaber in einen innigst liebenden Gatten verwandelt; da schwinden alle Bedenklichkeiten der wirklichen Welt. An die erste Wunderverwandlung reiht sich da ein langes Mährchen schöner

Metamorphosen des wiedergefundenen Paradieses.

* * *

Der Erzähler des Erzählers, nemlich der Herausgeber, nimmt sich hier die Freiheit, am Fuße des fertigen Kapitels ein kleines Basrelief anzubringen. Nur halb meiselt er seine Ideen aus dem harten Gestein heraus, damit man das Verborgene aus dem Gesehenen errathe.

Ich würde den klugen Narren nicht so reichlich und köstlich mit Sinnennahrung dotiren, als Cornelius thut, und Tromler zu billigen scheint. — Die sammtne Pfirsche lasse ich ihm gern, und suche sie mir selbst: weil die Natur fast Jeden auf eine Wohlgewählte, und wenn auch irrig Benamte, nur nicht Wurmstichige anweist, ohne welche er doch seines Daseyns nicht recht froh wird. Aber so viel Konfekt, als der in England noch immer hochverehrte Musikus Händel; und so viel Spaniol, als der große König Friedrich aus der Westentasche ver-

brauchten, schwächt Zunge und Nase bald für alle andere Genüsse. Auch hält zu viel starkes Riechwerk den Geist in gefährlicher Spannung und schadet der Brust, und zu viel Zucker verdirbt den gesundesten Magen.

Der Abt Spallanjani, der den Fledermäusen die fünf Sinne verschloß, um den sechsten zu finden, band ihnen Ambra und Moschus unter die Nase. „Denn," dachte er ganz richtig „Einen Sinn immerwährend mit seiner stärksten Nahrung betäuben, heißt ja eben, dieses Thor der Erfahrung vor allen andern Eindrücken verschliessen." — Und gegen Monopole und Handelssperre eifert jetzt selbst der jüngste Commerzassessor, aus einleuchtenden Gründen.

Der mäßige Epikur, ungerechter Weise wegen seiner ausgearteten Schüler verrufen, wählte ein viel besseres Theil, und in seinem zwei und siebenzigjährigen Leben trug er davon zum Gewinn eine gleichmäßige Laune, die sich selbst in den Steinschmerzen, an denen er starb, standhafte Geduld und Lust an den

Freuden der Fantasie und der Freundschaft erhielt. Noch vierhundert Jahre nach seinem Tode feierte Rom und Griechenland den Tag, und sogar den Monat seiner Geburt; und nie sollte die gesammte Kulturwelt aufhören, ihn durch beharrliche Nachahmung des praktischen Weisen zu feiern.

Zum häufigen Gebrauche der Gläser und Trichterhörnchen möchte ich doch auch eben nicht rathen. Schwäche der Augen und Ohren wäre noch der kleinste Schade, der einem daraus erwüchse. Wer seine lieben Objekte zu oft unter Vergrößerungen betrachtet, verliert sich endlich selbst, raubt sich ganz jenes richtige Selbstgefühl, das sich die heutigen Egoisten im Uebermaaße verfälschen, weil sie sich mit ihren Lorgnetten alles außer ihrem Ich so verkleinern. — Und überall hin mit dem beweglichen Ohrtrichter zu hören, giebt die schlechte Ausbeute, die jedem Lauscher und Horcher zu Theil wird.

Jedes Beginnen und Arbeiten führt seinen Unternehmer, wie weiland den Hohen-

priester der Juden sein Amt, in einem Jehovatempel, der seine Vorhöfe, sein Heiliges und Allerheiligstes hat. Darum soll er sich, bei Zeiten aus den Erfahrungen seiner Amtsvorfahren und der Instruction seiner Würde, ein Perspektiv fabriciren, und im Tempeldienste mit dem Instrumente sein Auge bewaffnen: daß sein geschärfter Blick, ehe er in das Allerheiligste geht, den dichten Vorhang durchdringt, und erspäht, ob und wann es heilsam ist, vor die Bundeslade zu treten. Dann aber nicht, nach alt = und neujüdischer Sitte, aus dem Gold = und Diamantenglanze das Orakel der Zukunft und den Willen der Gottheit vernehmen; sondern einen, aus fleißiger Pflichtübung entstandenen, leicht transportabeln Wärmeleuchter, eine vergessene Harzgeroder, und von Lebon wiedergefundene Thermolampe höherer Ordnung, bei der Hand haben. Die setze er dann, erst lothrecht über der Zirbeldrüse, oder vielmehr über den beiden großen Gehirnhöhlen, in deren Lebensgeister

Kant und Sömmering die Seele logiren, und darauf über dem Herzpulse an; erleuchte so seinen Geist und erwärme sein Herz, daß er das Unendliche nach Kräften im Wahrheitssinne erforscht, im Schönheitssinne liebt, und in reiner Güte verehrt.

So wird er das selige Organ des göttlichen Willens, und spendet reichen Segen, nicht der eigensüchtigen Levitenzunft, die sich ein ausschließliches Recht darauf anmaßt — sondern den Zöllnern und Sündern im Volke, die ihm ihr Heil mit dem köstlichen Schilde vertrauten, das er als Namenregister aller Volksstämme am Ornate vor der Brust trägt.

So fördert er endlich seine Repräsentirten in das Heilige herein, und jagt die Zunftleute hinaus; die Verschlagenen, die bisher mit ihrer nachgemachten Bundeslade im Außenthore des Heiligen standen, und das betrogene Volk in dem Wahne erhiel-

ten, es habe das erreichbare Innere des Tempels erreicht, wenn es nur immer Schlachtvieh genug herzuschleppte, das für die Scheinheiligen auf den Opferaltären des Vorhofes blutet, und zum Theil, nemlich das Ungenießbare davon, im Brandopfer verbrennt.

Viertes Kapitel.

Der untergeschobene Taufname.

Noch eins so froh als sonst küßt Cornelius seine Rosine, und vergißt wahrhaftig vor taumelnder Lust das hohe Agio, das er als Quell eines beträchtlichen Gewinns eben in den Sinn nahm; als sie ihm die gewisse Neuigkeit verkündigt, daß sie Mutter wird. Bald weicht aber der Freudentaumel einem nachdenklichen Ernste. Tiefer drückt er seinen, damals neumodigen, dreispitzigen Hut ins Gesicht, den er auch zu Hause fast immer auf dem Kopf hatte — eine Nationalsitte der Holländer und Juden, vermuthlich aus der

wohlüberlegten Absicht entstanden, der spiritus rector soll sich, zum möglichst verlängerten Interessen-Erwerb, wenn auch schon aus dem Schädel verdunstet, doch noch unter dem Hute erhalten. — Enger schnürt er den rothen Schlafrock von wollenem Damaste über einander, und trinkt in einer Viertelstunde mehr braunes Theewasser, als sonst an einem Tage.

„Wer giebt dem Kindlein einen christlichen Namen?" Das ist die wichtige Frage, schon so lange vor des Täuflings Geburt. — Arme Ehegenossen! bei denen das so viel heißt, als: Wer hilft das Neugebohrne ernähren und kleiden, erziehen, versorgen? — Den Sinn hat es nun hier gar nicht. Der Kaufmannsstolz unsers Cornelius fragt hier nachdenklich, wer wohl gern sein Gevatter würde, nemlich Prinzipal-Taufzeuge und Namengeber, ohne zu fürchten, daß er noch mehr seyn und geben soll.

„Unsere armen Verwandten würden wir in Verlegenheit setzen. Unsere reichen Be-

kannten desgleichen, nur aus anderm Grunde, der uns selbst unerträglich wäre. Ja, wenn mein Vater noch lebte, oder meine Mutter!" (Die war bald nach dem Gatten vor lauter Wittwen-Betrübniß gestorben. Ein klarer Beweis, meine Herrn! daß der Windmüller nicht sinnbildlich verdarb; sonst hätte sich doch die Ehehälfte ihre tödliche Trauer erspart, vielmehr mit ihrem Eingebrachten — und das war hier, wegen des heimlich verkauften Spucknäpfchens fast das ganze Grundkapital — die Kreditmühle noch manches Jährchen hindurch im einträglichen Windzuge erhalten. *) — „Und ich selbst darf nun einmal hier zu Lande mein eigener Gevatter nicht seyn. Der ächte Vater kann sich ja nicht zugleich als Nebenvater eines

*) In solchen Fällen ist für thränenfeuchte Wangen schon längst jener große Fächer im Gebrauche, mit welchem man jetzt, nach der Anweisung des Citoyen-Monsieur Pochon, seines neulichen zweiten Erfinders, die größten durchnäßten Felle in der Geschwindigkeit trocknet. Anmerk. Tromlers.

und desselben Kindes angeben; sagte der Domino, den ich neulich so von ungefähr darüber erforschte."

Rosinchen meint: Kommt Zeit, kommt Rath. Unzeitiges Grübeln macht dich nur finster. Und mit der Theefluth, die du da hereintrinkst; kommt auch dein Gevatter-Entdeckungsschiff nicht von der Sandbank herunter.

Cornelius nimmt ganz verdrießlich seine Feder wieder hinter dem Ohr hervor, und bringt seine Kurs- und Agiorechnung zu Ende. Wie schaukelt er aber ausgelassen sein Weibchen auf dem Schoose, so daß sie sich fast mit Gewalt der argen Erschütterung entziehen muß; als nach wenigen Wochen, nicht blos jener noch zur rechten Zeit abgefertigte Kursbrief schon seine Prozente abwirft, sondern auch der weiland projektirt gewesene Schwiegerpapa, Doctor Lockmann, sich selbst als Pathe des Erstlings anträgt, oder gäbe es ein Mägdlein, seine älteste Tochter.

Ganz recht war ihm, genau überlegt, der Gevatter doch nicht. Er konnte ihm die schelmische Neckerei nicht vergessen, die den Verliebten nicht sowohl betrog als im Selbstbetruge bestärkte; ob er gleich im Stillen wohl einsah, daß sie sammt dem lächerlichen Lichte, das dabei auf den Getäuschten fiel, so unerhört eben nicht war, und daß er vielleicht ohne sie ein so glücklicher Gatte nicht wurde. — Und mußte er nicht, wenn sein Erstgeborner Isaak getauft wurde, sich immer ärgerlich der falschen Adresse erinnern? Mußte er nicht bei diesem Namen an lauter Schurkereien denken; an den betrüglichen Linsenverkauf, der noch weit mehr eintrug, als der Cultivateur P. Wille im gestrigen Stücke des Reichsanzeigers von seiner neuen Ackerbenutzung verspricht — an das nachgemachte Wildpretgericht, und an den verirrten Segen des blinden Alten im alten Testamente, den Frau und Sohn so betrogen? —

Ueberdies war ihm der Name Isaak zu kurz. Viersilbig wie der seinige sollte er seyn, und von guter Bedeutung wie dieser.

Jeden Sonntag pflegte er fleißig in Arnolds Kirchen= und Ketzerhistorie und ähnlichen Büchern zu lesen. Daher kannte er jenen Advokaten Cornelius aus dem sechzehnten Jahrhunderte, der die Theologie als Liebhaberei nebenher trieb, und einen berühmten theologischen Prozeß schrieb, in Sachen der ungetauft verstorbenen Kinder contra den lieben Gott, puncto der Himmelsseligkeit, welche ihnen Beklagter, nach dem Vorgeben seiner Erdendiener versage. Hier war der Autor nicht blos beiden Partheien bedient, sondern gab auch als Richter Bescheide, und fällte endlich das Urtheil: Die göttliche Gerechtigkeit würde ganz unmenschlich handeln, wenn sie die armen Würmer so unschuldig verdammte; also sey hiermit von Rechts wegen ihren irdischen Dienern die irrige Lehre verwiesen, und unter Strafe der Gotteslästerung für alle Zu=

kunft verboten; nicht minder werden die Mandatarien, die ihre Vollmacht so verfälschten, unwiderruflich verurtheilt, alles Herzeleid selbst zu tragen, das sie schon mit ihrer Irrlehre in glaubigen Elternherzen angerichtet, wofern ihnen nicht ihr gütiger Herr und Mandans aus übermenschlicher Gnade die Strafe erlasse. — Der ganze Prozeß, besonders das Endurtheil, gefiel unserm Cornelius ausnehmend. Seitdem wußte er sich viel mit dem Namen, und beschloß, alle seine Kinder recht schön Kirchenhistorisch taufen zu lassen.

Chrysostomus wollte er den Erstgebornen nennen, weil das Goldmund bedeutet, und der Patriarch dieses Namens in den Wildnissen manchen gottlosen Heiden bekehrte. Chrysostomus van Diemen sollte dereinst als Missionar nach Ostindien reisen, und die Heidenbekehrung als Gelegenheit nutzen, mit rechtlicher Klugheit unermeßliche Schätze zu erhandeln; so daß sein Mundwerk in der That und Wahrheit schwere

Goldmassen zur Ausbeute gäbe, und seine Rederader zur Goldader würde, ohne ihm die Schmerzen einer ähnlich benannten Krankheit, oder anderer Reichthumsübel zubereiten.

Aber wird sich der angesehene Gevatter Lockmann zu einem andern Namen verstehen, als zu seinem eigenen? — Und wenn er den Mittelweg vorschlüg — beide Namen zugleich! — „Nimmermehr! Isaak soll der Junge nicht heißen. Chrysostomus, und nichts weiter; und sollte ihn der geringste Mann über das Taufbecken heben."

Rosina betreibt die Angelegenheit und beendigt sie glücklich. Anfangs wendet Lockmann zwar ein, wohl nur zum Spasse: Chrysostomus sey ja katholisch. Darauf erwiedert aber der belesene Cornelius, eigentlich sey es Griechisch, und der Isaak sey ja gar jüdisch. Das überzeugt den Gevatter.

Endlich wird das erwünschte Knäblein geboren, gesund und wohlgebildet, wenn

man die lange Nase nicht rechnet; und endlich kommt es zur Taufe. Lockmann hat einen schlimmen Husten, der seine Antworten auf die Priesterfragen häufig unterbricht und undeutlich macht. Um nicht auch den wichtigen Namen zu verhusten, hat er ihn auf ein Papierchen geschrieben, das er im entscheidenden Augenblick dem Domine reicht.

Hilf Himmel! der Knabe wird Hieronymus getauft. War es der ähnliche Klang, oder trieb ein böser Geist hier sein Spiel? — Cornelius hört erst nach vollendetem Actus, was Uebels geschehen. Der Schalk von Doctor, dem ich selbst nicht traue, zieht sich unter dem Titel eines Schreibfehlers aus der Sache; und der Domine läßt sich durch kein Bitten und Drohen zum Umtaufen bewegen.

* * *

Ich hätte die Taufgeschichte nicht so weitläufig erzählt, würde sie nicht mit ihren vielen Kleinigkeiten in der Folge sehr wichtig.

Und da nun doch dies Kapitel von nichts als Taufnamen handelt, so mag es auch noch eine kurze Betrachtung über die Feier der Namenstage unter Protestanten, und verwande Materien berühren.

Nehme ich die Griechen aus, und einzelne romantische Christen, die wenigen Lianen zum Beispiel, die jedoch nur in Büchern existiren; denn trägt sich die ganze getaufte Christenheit mit Juden- oder katholischen Heiligen-Namen. — Erfreuliche Verschwisterung der verschiedenen Sekten; könnte man denken. Aber es ist auch der Fall bei den eifrigsten Antipapisten und Judenverächtern. — Die christlichen Religionsfeinde im Occident stifteten also wohl nur über ihre Taufnamen Frieden? — So scheint es. Und der allgemeine Reichskalender wäre ihr Friedensinstrument, und die gemeinschaftliche Namenstags-Feier das allgemeine Friedensfest der gedämpften Namen-Verfolgung? — Das scheint doch wieder nicht so. — Oder wird der Namenstag unter Protestanten

zum erbaulichen Andenken an die Taufe gefeiert? Warum wählten sie dann den Kalender- und nicht den wirklichen Jahrstag der Taufe? Warum feierten sie denn nicht auch, und noch vielmehr, den wiederkehrenden Confirmationstag, an welchem der zur Besinnung erwachsene Täufling die erneuerte Weihe empfieng?

Der Papist empfiehlt sich seinem namensverwanden Kalenderheiligen. Und der Protestant? Vermuthlich behielt der das Angebinde und den Familienschmaus bei, ohne an jene ursprüngliche Deutung zu denken; nur um sich die ohnehin wenigen Festtage häuslicher Freuden nicht noch mehr zu vermindern. — Welchen Werth legt nicht auch die Liebe auf Namen der Geliebten! Ist es nicht, als vereinte sich in ihrem Klange, und in ihrer Buchstabengestalt auf dem Papiere, alles Schöne und Gute, das uns von den Genannten beseligt! —

Und das allgemeine Namenstags- und Neujahrsgratuliren aller, die einander etwa

nur auf der Straße begegnen — die fatale Sitte, die den bedeutungsvollsten Worten der Liebe nichts übrig ließ, als den leeren Schall bewegter Sprechorgane — hat sich Gottlob ziemlich verloren; obgleich letzteres noch als Besoldungs-Accidenz gedemüthigter Menschen besteht, die man an jedem Jahrsanfang ihren Zirkel durchbetteln läßt, damit sie als Almosen erhalten, was sie mit schwerer Arbeit verdienten.

Mag der Protestant die Namenstage als Familienfeste behalten. — Wenn er aber die Ehe nicht mehr für ein kirchliches Sakrament, also auch nicht für einen unbedingt unauflöslichen Bund hält; warum läßt er seine Geistlichen über Eheprozesse entscheiden, und erlaubt ihnen fast in allen nichtpreußischen Staaten, die Scheidung auch da zu erschweren, wo die Natur sie schon machte, die Vernunft sie gebietet, und die Umstände sie erleichtern?

Semper aliquid haeret. Heißt auf Deutsch: Kein Mensch entwöhnt sich ganz

von den langgewohnten Fehlern seiner Kindheit und Jugend; keine gebildete Nation arbeitet sich ganz aus den Unarten ihrer roheren Ahnen; kein kultivirter höherer Stand begiebt sich leicht völlig der Herrschbegierde und Habsucht seiner Heroen-Zeit, und kein niedriger erhebt sich so bald über jene Selbsterniedrigung seiner Leibeigenschaftsperiode, die kürzlich noch ein unmäßig unterthäniger Diener seines gnädigen Gönners am Schlusse eines Bittschreibens sehr naiv mit der Phrase verrieth, „verbleibe in tiefster Niederträchtigkeit" rc.; — und jeder, auch schon längst für sich bestehende, Polypenableger behält noch die schwachen Eigenheiten des Mutterpolypen, von dem er sich lößte — auch dann noch, wenn er ihn um jener Schwächen willen anfeindet, bekämpft, und wohl gar überwindet und im Siegertriumphe verzehrt.

Intermezzo.

Lockmann, der spaßhafte Namenverfälscher, soll leben! Schillers Freudenlied läßt ja auch die Todten leben. So sagt der blaßgrüne Besitzer der Repetiruhr, und füllt mit Bischof die Gläser.

Da schreiten wir mit zwei heilig benannten Wesen ins neue Kapitel, meint der heiter gewordene Almanachskastrant, mit dem Hieronymus im Sinne, und diesem Göttertranke im Magen.

Window. Und werden von unserm Erzähler geäfft, wie Cornelius von seinem Gevatter.

Tromler. Wie so, Herr Fähndrich!

Window. Tromler! nehmen Sie eine Regel der Deklamation von mir an. — Jeder Accent auf Amtstitel der gravitätische des Hochmuths wie der scharfe des Spottes, ist ein Sprach- und Vernunftfehler zugleich. Was meine Charge betrifft, so sage ich nichts von den gebornen Fähndrichs, deren Fahnenlehne ehrenvoller sind als die andern; auch nichts von dem neulich gewählten Präsidenten einer neuen Republik unter dem Titel Gonfaloniere, zu Deutsch, Fähndrich; sondern behaupte nur: Wer im Gliede die Fahne vertheidigt, hilft oft mehr zum Siege, als wer hinter der Fronte kommandirt.

Tromler. Sie haben Recht und ich bitte um Vergebung. Aber meine Erzählung — —

Window. Hat uns doch wirklich zum Besten. — Der kaltblütigste Alte sieht doch eine schöne Enkelinn lieber als ihren abgelebten Großvater, und wendet sich vom Sorgenstuhlsitzer zu der optischen Maschiene auf mobilem feingebautem Stativ, um die

Bilder seiner Jugendlust noch einmal wieder in den lebendigen Gläsern zu lesen; wenn auch verkleinert und schwach kolorirt, wie in einer Camera obscura. — Und uns junge warmblütige Menschen halten Sie so lange bei dem Großvater auf, und bei seiner verschrumpften Rosine!

Tromler. Beide sind noch zur Zeit hübsche junge Leute in meiner Geschichte. Und wem sie darum nicht behagen, weil sie nicht ewig so bleiben, dem rathe ich ernstlich, diesen Saal und diese Welt zu verlassen. Nur einmal blüht in ihr die Aloe der Lust, und läßt im Welken einen Saft zurück, der das Leben dadurch fristet, daß er es verbittert.

Window. Den bittern Lebensextrakt hätten Sie uns auch ersparen können.

Tromler. Er ist im schwachen Alter gar heilsam, und die Erinnerung an ihn kein übles Präservativ in der genußdurstigen Jugend.

Windom. Warum behelligt uns aber die Familienhistorie mit so vielen großelterlichen Kleinigkeiten, ehe die Hauptpersonen erscheinen?

Weil sich die Hauptsache der letztern, die Liebe, wie alles Schöne und Große in der Welt, nur aus vielen concentrirten Kleinigkeiten begreift, und insbesondere die Eigenheiten und Fata liebender Kinder oft nur aus den Ein- und Unfällen der Mütter und Väter; — antwortet Tromler, und fährt fort zu erzählen.

Fünftes Kapitel.

Die verunglückte Nachahmung.

Eine lange Nase bringt gemeiniglich ihren Besitzer in Schaden, mag sie stumpf abgedreht seyn, oder vorwitzig zugespitzt, wie am kleinen Hieronymus; und mag sie der Benaste gleich mit auf die Welt bringen, (was Helvetius für unmöglich hält *), aber Doctor

*) In seinem sonst sehr verdienstlichen Werke, De l'homme, behauptet er, alle Menschen werden mit gleichen Anlagen gebohren; Erziehung und Zufall seien die Bildner des guten und bösen Genies, der unschädlichen und der gefährlichen Einfalt, und des Mittelschlags zwischen beiden.

Gall an verglichenen Schädeln, und unser Täufling an seinem eigenen Schädelexemplar bewährt, —) oder sie erst bei Gelegenheit erhalten. Ueberall ist sie ein Meilenzeiger am unrechten Orte, steht bei zärtlichen Situationen dem Kusse, und bei den wichtigsten Geschäften der versteckten Klugheit im Wege. — Sie reist immer in der Luft, und wähnt sich sicher, weil sich ihr zweibeiniger Ballon auf festem Grunde bewegt; doch erfährt sie gar große Fatalitäten. Bald treibt sie der vorlaute Hochsinn auf wolkige Höhen, wo sie erfriert; bald stürzt sie das erkaltete Selbstgefühl in die Salzgruben des Spottes, oder in jene Aeolshöhlen der Verläumdung, (mit deren Dunströhren die Einwohner von Cesti ihre Zimmer, und die Gesellschaften der gebildeten Welt ihre Unterhaltung, im Winter heizen und im Sommer erfrischen,) wo sie zwar wieder aufthaut, aber mit Frostbeulen anschwillt und zum verdrießlichen Selbsttelegraphen erröthet, und keines guten Wetters mehr

froh wird, weil sie das böse schon im stehenden Jucken fühlt, ehe es da ist.

Hieronymus wurde gutherzig wie seine Mutter, rasch unternehmend und beharrlich ausdauernd wie sein Vater; lernte leicht aus hebräischen Wörtern die dürren Wurzeln, und aus den Quadratzahlen umgeschlagener Kapitale die fruchtbaren ausziehen; bekam, dem Schreibfehler beim Taufactus zum Hohne, eine geläufige Zunge zu merkantilischen und theologischen Reden, und schien zu seiner Eltern Freude in mächtigen Fortschritten seiner Bestimmung als Missionar-Millionair entgegen zu reisen: als seine lange Spitznase Alles verdarb.

Hätte nur Cornelius und Rosine nicht dem Knaben so emsig aus den kleinen Verlegenheiten geholfen, in die ihn sein Vorwitz brachte; der Jüngling hätte dann nicht so arg anlaufen dürfen, daß er Beulen davon trug, die dem Manne erst im späten Alter, ganz kürzlich erst wieder vergingen.

Sechzehn Jahre mochte er alt seyn, da fiel ihm Beckers bezauberte Welt in die Hände. Durch dies Buch, das alle Wandergeister verbannt, ward er, was die gemeinen Leute einen Freigeist nennen, machte sich über den Gespensteraberglauben in allen Gesellschaften lustig, ging eine namhafte Wette ein, um Mitternacht bei Mondenschein den langen Todtenhof dreimal auf- und nieder zu wandeln, und — verlor sie, weil ihn die Gegenpartie mit Gaukeleien erschreckte, die in dem kühnen Buche nicht standen.

Mit großem Rabat handelte er ein Spanisches Staatspapier ein, und wendete daran nicht blos das ganze Sümmchen seines erworbenen Fonds, samt den goldnen Reitern seiner Pathengeschenke, sondern auch noch ein für seinen Separathandel beträchtliches Anlehn: im festen Glauben, damit, wenn auch lange nicht so viel, als sein Vater einst bei dem erznen Erasmus, doch das Doppelte seiner bisherigen Baarschaft zu

gewinnen. Da starb der Spanische Philipp V., der neue König Ferdinand sagte sich von der Verbindlichkeit los, des verstorbenen Schulden zu zahlen; Hieronymus verlor neunzig Prozent, und steckte in Schulden, aus denen ihn sein Vater, nicht ohne eine derbe Lection heraushalf.

Wer zwei Sättel hat, und von dem einen sehr unsanft herabfällt, reitet auf dem andern, wenigstens bis der erste reparirt ist, oder sein Sitzer das Gleichgewicht besser studierte. So denkt der geprellte Actionair, schreibt heimlich eine Abhandlung über die Gnade, und liest sie unbefugt und unerwartet am Jahrsexamen des Gymnasiums vor. — Diese Lehranstalt pflegte es mit ihren Solennitäten, wie das Englische Oberparlament mit seinen entscheidenden Sitzungen zu halten. Fragen und Antworten, Reden und Gegenreden des öffentlichen Examens studierten Lehrer und Schüler vorher gemeinschaftlich ein. Diese gute Ordnung hatte der vorwitzige Hieronymus ver=

letzt, und das Lob für sich allein hingenommen, das doch dem Rector als rechtmäßigen Corrector über die Hälfte gebührte. Dafür zur Strafe ward er von diesem als Arminianer verketzert, und sollte in der nächsten Prüfung öffentlich wiederrufen; bekennen sollte er da, daß Gott die Christen aus willkührlichem Belieben, und nicht, wie er fälschlich behauptet habe, nach ihrem guten oder bösen Wandel selig mache oder verdamme.

Das wollte er nicht, und ließ sich um so weniger bereden, weil er wohl merkte, daß seines Vaters Unwille über dies Weigern kein rechter Ernst war. Wirklich hatte der Alte sein heimliches Wohlgefallen an dem Predigtversuche, und schätzte ihn als ein würdiges Seitenstück zu der Schutzschrift jenes Cornelius für die ungetauft verstorbenen Kinder.

Bei der nächsten Schulfeier hielt nun der erboste Rector eine Rede von verirrten Schafen und Lämmern, wendete sie auf Hiero-

nymus, und endigte mit folgender Apostrophe an denselben: „Warf nicht der hochpreisliche Gomarus auf der Dortrechter Synode seinen Handschuh auf den Tisch, und fordert als geistlicher Ritter und Kämpfer seinen Arminianischen Gegner zum Zweikampf, die Lehre zu bestätigen, daß Gott aus ewig willkührlichem Rathschlusse Himmel und Hölle bevölkern? — Ward nicht Barnevelt enthauptet, der da meinte, die Gnadenwahl sey keine Grundlehre des christlichen Glaubens? — Ward nicht der Arminianer Grotius mit aller seiner Gelehrsamkeit zum ewigen Kerker verdammt? Und als ihn sein Eheweib Maria in einem Bücherkasten herausschaffte, in welchem das neue Testament sein Kopfküssen war; drang da nicht der rechte Glaube so mit Gewalt in sein Gehirn, daß er sich 24 Jahre nachher auf seinem Todbette für einen großen Sünder, das ist, für einen Ketzer erkannte? — Hat nicht die Dortrechter Synode die Rechtglaubigkeit der Gomarischen Be-

hauptung verordnet? — Kehre also um, du Verirrter! sonst bist und bleibst du hier zu Lande blos geduldet, wie der Himmel Schlangen und Otterngezücht duldet, und wirst nimmermehr ein Licht der Kirche und der Welt, ein Lehrer der Christen und Heiden."

Der Apostrophirte extemporirte dagegen: Die beliebige Gnadenwahl Gottes enthalte ja das Privilegium zur beliebigen Glaubens- und Lebenswahl der Menschen, weil sie sich gar nicht um Denken und Thun der Auserwählten bekümmere. Oder, ob sich etwa Glaube und Gesinnung der Menschen ohne ihr Zuthun, maschinenmäßig nach Gottes Gnadenwahl richte? Dann könne doch offenbar alles Streiten für oder wider das Unabänderliche nichts fruchten.

Hier gab es eine Totalpause im Schulsaal. Auf solche Anmerkungen war weder der Rector noch seine Kollegen gefaßt. Schon dachte jener auf eine Wendung, den kleinen Ketzer mit Ehren loszusprechen, und als einen angeblich, blos zur Prüfung Geängstig-

ten aber trefflich Bestandenen zu preisen; als dieser seinen Vortheil bemerkte, und im vorlauten Hochsinne so weit trieb, daß er ihn augenblicklich wieder und auf immer verlor. Denn er setzte nun muthwillig hinzu: Wer die willkührliche Wahl Gottes lehre, müsse sogar in seinem tollsten Widersprecher seinen eifrigsten Schüler finden, weil man eben am tollsten Widerspruche eines Menschen seine willkührliche Gedankenwahl, und daran wieder als ächter Gomarist das Bild Gottes, nach welchem er geschaffen, am deutlichsten sehe.

Er hat Gott gelästert! rief der Rector mit einem künstlichen Abscheu, hinter den sich die boshafte Freude mühsam versteckte. Lehrer und Schüler riefen es nach. Die geschreckte Versammlung lief auseinander. Hieronymus kam in ein gräuliches Gerede. Jedermann floh ihn, die Schule verstieß ihn, keine vaterländische der herrschenden Religion nahm ihn auf. Zum Theologen war er ver-

dorben, ob ihn gleich der Rector von der Gotteslästerung wieder frei sprach.

Man sollte denken, kirchliches Glauben thäte dem Handeln, ich meine hier dem Kaufen und Verkaufen, keinen Eintrag, weil Christen, Juden, Muselmänner und Heiden immer im regen Verkehr mit einander sind. Doch hat diese Regel ihre bösen Ausnahmen, hatte sie wenigstens für den Hieronymus unter den hohlköpfigen Holländern damaliger Zeit. Im Vaterlande sah er sich bald auch zum Kaufmanne verdorben. Und in einem Lande fremder Sprache und Sitte sein Heil zu versuchen, dazu war jetzt kein Hauch von unternehmendem Muthe und männlichem Selbstvertrauen in seiner zaghaften Seele.

Wie! Unter einem Volke; dessen Toleranzgesetze ausdrücklich zur Beförderung des Handels keine Religionssekte ausschließen, die sich ruhig verhält und ihre Abgaben zahlt; und namentlich den Arminianern schon seit dem Jahre 1634 ungestörte

Religionsfreiheit versicherten: da konnte Hieronymus seiner Arminianischen Grundsätze wegen keine Geschäfte machen? Wer begreift das!

Wer es weiß, daß man sich unter einem Handelsvolke nicht ungestraft einer falschen Firma bedient; daß unter den damaligen Holländern die Kirche, zu der man sich bekannte, eben sowohl eine Firma war, als die Adresse, unter der man Briefe annahm und unterzeichnete. — Hätte sich Hieronymus seit dem Verfall im Schulsaal öffentlich zu den Gegnern der Gnadenwahl gehalten, von seinem Glauben wäre nie wieder die Rede gewesen. Aber dem Arminianer in der Gomarischen Gemeine traute man nicht.

Vater Cornelius hatte schon an manchem großen und kleinen Bethtage glückliche Einfälle gehabt und ausgeführt. An einem großen hatte er um sein vermeintliches Isabellchen geworben; an einem kleinen die Retourschenkung ausgedacht, die ihn über die Beweggründe ihrer Liebe beruhigte; und

wieder an einem großen seinen Erst- und Einziggebornen zum Missionar bestimmt, und eben darum nie einsehen können, warum aus dieser Bestimmung nichts wurde. — Abermals an einem großen Bethtage, im Jahre 1750, nahm er seinen Sohn vor, und redete zu ihm also:

„Hieronymus! die Leute wollen, du sollst nicht mehr mit deinen Eltern, sondern bei den Arminianern communiciren. So lange du dies nicht thust, gehen sie deinen Spècereiladen vorbei, und kaufen bei Andern. Die Albernen sollen ihren Willen nicht haben. Das feierliche Mahl, das der Heiland zum Bekenntniß der allgemeinen Liebe einsetzte, soll im Diemenschen Hause nicht in ein Zeichen der Familienspaltung entarten. Wir lassen es, denke ich, damit beim Alten. — Verauctionire du deine Waaren, und kaufe den wohlgelegenen Gasthof, der jetzt feil ist. Sorge denn, daß Küche und Keller vermag, was leckeren Gaumen gelüstet; Haus und Hof, was Bedürfniß und Bequemlichkeit fordert.

Studiere dich nebenbei noch emsiger als bisher, in die Thorheiten der alten Zeit und der neuen, der Ferne und der Nähe, um nöthigen Falls mißlaunige Gäste auch mit lustigen Geschichten zu unterhalten. Und ich stehe dir dafür, man wird bald nicht mehr nach Glauben und Kirche des Gastwirthes fragen, der die Leiber wohl pflegt, und die Geister erfreut. — — Auf die kleine feine Hedwig Lockmann hast du ein Auge, und das Mädchen scheint deinem Erzähltalente gewogen. Je nu! Bringst du den Gasthof in Flor, und sie ist dir in ihrem achtzehnten Jahre noch so gewogen, als jetzt in ihrem zehnten; so läßt sich das näher bedenken. Da würde dein Mund doch noch ein Goldmund; denn Hedwig hat ihre baare sechstausend Dukaten, die in der Wirthschaft 25 Prozent tragen müssen, wenn Alles geht wie es soll. Auch ist der Mechanikus, ihr Vater, obgleich mit dem wahren Schelmennamen Jakob getauft, wohl kein solcher Schelm wie sein Vater, dein seliger Pathe, der dich um den Chrysostomus brachte."

Der Sohn folgte dem Rathe des Vaters, und der neue Gastwirth wurde bald als Pfleger des Leibes und der Seele berühmt. Reisende und Eingebohrne kehrten häufig bei ihm ein. War er mit seiner reichen Suade an einem der Gasttische auch nur ein Viertelstündchen Redner gewesen, denn hatte der Kreis um diesen Tisch fruchtbaren Unterhaltungsstoff für mehrere Stunden: so sonderbare Dinge wußte er vorzubringen, und so original die alltäglichsten zu behandeln.

Alles Menschliche, in jedem Sinne des Wortes, kritisirte er fast immer nach der Idee: Das Beste, das die wunderlichen Geschöpfe denken und thun, hat seine närrische und seine eigensüchtige Seite, die nur verdeckt ist; und das Tollste, das sie beginnen, seinen Vernunftgehalt, der nur entstellt und verkehrt ist. Er sagte zum Beispiel: Befriedigte Rache ist abscheulich. Verirrte verwunden und morden einander, weil sich der Eine zu des Andern Schaden verirrte. Wer selbst der Verzeihung bedarf, sollte sie

auch bereitwillig ertheilen; und wer bedarf ihrer nicht! Ist es aber ganz unvernünftig, den Menschen, der nach schlechten Grundsätzen handelt, nach denselben wieder zu behandeln, damit er das Schlechte **fühlt**, wenn er es auf schonendere Art nicht begreift? Wenn die Strafe des Verbrechers nicht blos Sicherheit und Abschreckung seiner Mitbürger bezweckt, denn liegt ihr jene Absicht zum Grunde. Freilich wirft sich der Rächer in eigener Sache unbefugt zur Obrigkeit auf, die Parthei zum Richter; und dies ist eben das Verkehrte. — Ohnmächtige Rache dünkt uns lächerlich, weil uns die Blindheit belustigt, die das offenbar Vergeßliche ihrer grimmigen Anstrengung nicht sieht. Wenn der weiland Theazier den donnernden Himmel mit Pfeilen beschießt, um ihn so zur Ruhe zu bringen. Wenn Wallenstein von Jütlands Nordküste glühende Kanonenkugeln ins Meer donnert, um das Element zu strafen, das seine Eroberungen begränzt. Wenn ein König des europäischen Mittelalters im Grimme

über verlohrne Schlachten, die er für göttliche Züchtigung hält, den Befehl ausgehen läßt, sein Volk soll in den ersten zehn Jahren weder zu Gott beten, noch von ihm reden, ja binnen der gesetzten Zeit nicht an ihn glauben. — *) Der Sultan von Abyssinien hat einen eigenen Musikgeschmack. Das Geschrei des Elends um Hülfe ist sein Festoratorium bei großen Audienzen. Auf den Fall, daß stürmisches Wetter zuweilen die vielen Elenden seines weiten Reiches entfernt hält, besoldet er Schreier, die alsdann mit künstlichem Jammergeheul seine Ohren ergötzen; wie den Kamschadalischen Thiermenschen in seiner Winterhütte das immerwährende Geheul hungriger Hunde belustigt. Was Vernünftiges darin liegt, ist mir doch zu wi-

*) Wenn Pythagoras seinen Schülern den Rath giebt, mit musikalischem Gebete jeden Tag anzufangen und zu beschließen; und wenn er die Kunst der Töne eine Kunst des Himmels nennt: so hat er die Bemerkung für sich, daß sich kein niedriges Gefühl in eine Musik ohne Text übersetzen läßt. —

drig, um mich damit zu befassen. Lieber entwickle ich den ernsthaften Gehalt des lächerlichen Titels, den sich der Sultan von Darfur geben läßt: „Du Büffel und Abkömmling eines Büffels! Du Stier der Stiere, und Elephant von ungewöhnlicher Stärke!" Seine Majestät abstrahirt hier von der Dummheit der ersteren Thiere, und von der Schwerfälligkeit des Elephanten, und denkt sich blos deren und Höchstdero eigene Machtüberlegenheit über das andere Vieh. — Die Lehre von der Gnadenwahl, an der ich zum Extheologen wurde, könnte immer noch Etwas für sich anführen, das die Gegner verwirrte. Wenn die Gnade nun einmal in der Rangordnung über der Gerechtigkeit steht, denn scheint sie an keine Gesetze, nur an eine beliebige Regel des Gnädigen gebunden; und unsere Vernunft macht schwerlich die Regel ausfindig, nach welcher der Unendliche seine Gnaden ertheilt. Auch muß der Allwissende wohl wissen, was bei aller freien oder unfreien Willkühr der Menschen endlich

herauskommt und ihr letztes Loos wird. Aber der unwissende Mensch sollte doch sein Grübeln nach dem Unergründlichen über der bessern Bemühung vergessen, ein guter Mensch zu werden und zu bleiben.

So sprach, oder wenn man lieber will, predigte der neue Gastwirth, und bekehrte die Heiden, ohne weit über Land und Meer zu reisen. Sie kamen zu ihm, und bezahlten noch dazu reichlich, was sie verzehrten, und was sich die Heidenbekehrer in fernen Welttheilen genöthigt sehen, ihren Schülern unentgeldlich zu spendiren; wiewohl sie nebenbei einen Schleichhandel mit nordischem Pelzwerk, südlichen Perlen ꝛc. treiben, der sie bereichert.

Zehn Jahre mochte Hieronymus seine Wirthschaft betrieben haben, als sein Vater starb — dessen letzter Segenswunsch für den Hinterlassenen, Hedwig möchte die Seinige werden, auf eine eigene Weise in Erfüllung ging.

Viel wurden der Freier, die um Hedwig warben, und unter ihnen befand sich mancher annehmliche Jüngling und Wittwer. Doch wie Hieronymus verstand es keiner, das drückende Einerlei ihres beengten häuslichen Lebens mit Unterhaltungen zu versüßen; deren harmoniereicher Nachklang ihr die langen Sommertage und Winterabende angenehm kürzte.

Die schwere Mühe zu leben, die auf so vielen Menschen lastet, besonders auf reifen Mädchen — die schwere Arbeit, mit dem klopfenden Busen voll schmerzlich süßen, bänglich frohen Sehnens, unbestimmt viel leere Tage und Jahre im elterlichen Hause durchzuathmen und durchzuharren, und über den immer neu angesetzten und fruchlos ablaufenden Terminen der trüglichen Hoffnung nicht alle Geduld und sich selbst zu verlieren — ward unserer Hedwig durch keines Freiers Schmeicheleien, sondern nur durch das Geplauder des humoristischen Gastwirths, zum lustigen Spiel. Darum wählte

sie ihn vor allen, wiewohl nur unter der festen Voraussetzung ihres kindlichen Herzens, wenn ihre Eltern die Wahl genehmigten.

Leicht ließ sich die Mutter bewegen, aber zur Einwilligung des Vaters war und blieb jede Aussicht verschlossen. Es half keinem der drei Interessenten, seine besten Augenblicke für ihr Anliegen zu nutzen. Die weichsten Stimmungen seiner Freundschaft, Gatten- und Vaterliebe versteinten im Gedanken an die blose Möglichkeit, Hieronymus van Diemen könne noch einmal sein Schwiegersohn werden. — „Willst du mich nicht zu Tode betrüben, so nimm wen du willst, nur keinen Gastwirth und keinen Diemen;" war seine unveränderliche Erklärung an die Tochter. Denn die Diemens dachte er sich — seit Cornelius Windmühle, Heiraths- und Taufgeschichte — als Stocknarren, und alle Gastwirthe — seit ihn einige auf seiner letztern Geschäftsreise nach Amsterdam und Utrecht ziemlich arg übernahmen — als Schurken.

Das Höchste, was Jahre lange Beharrlichkeit der Tochter in ihrer Bitte, und des Geliebten in wohlangebrachten Gefälligkeiten für den gehofften Schwiegervater, mit diesem erreichte, war, daß er zwar endlich beide als Verlobte erkannte, jedoch die unausweichliche Bedingung vorbehielt, sie sollten ihren Hochzeitstag bis zum sechsten Monate nach seinem Tode verschieben.

Was wollte der Mann mit dieser sonderbar harten Bedingung? — Bei seinem rüstigen Körper konnte er ein hohes Alter erreichen. Hoffte er etwa, seiner Tochter durch unabsehliches Hoffen und Harren, ihre Liebe am sichersten und bequemsten zu entleiten, und somit doch noch der fatalen Verwandschaft mit dem Gastwirthe Diemen zu entgehen? Oder gefiel er sich so sehr in dem seltenen Glücke, eine Tochter zu haben, die ihren Vater viel zu herzlich liebte, um ihn ihrer Geschlechts-Zärtlichkeit aufzuopfern, und ihren Verlobten so innig, um nöthigenfalls lebenslänglich ihm bräutlichtreu zu ver-

bleiben? Oder hielt er die Hoffnung auf den höchsten Genuß der Liebe um so viel beseligender für seine Kinder, als diesen selbst, daß es ihm vorkam, als könnten sie gar nicht zu lange säumen, einander denselben zu gewähren? — Vermuthlich kreisten alle diese drei Ideen zugleich in seiner Seele. Und dann hatte er wohl die zweite von seiner Hedwig, und die dritte von Hieronymus entlehnt. Seit dieser so manchen seiner Gäste an befriedigten Wünschen übersättigt, ausgelebt, im Weinrausche die letzten Schlummerreste seiner Erregbarkeit kümmerlich aufreizen sah, führte er oft den warnenden Spruch im Munde: „Erschöpfte Genußfähigkeit ist das fürchterlichste Grab; denn sie versenkt den Menschen in das peinlichste Gefühl — lebendigtod zu seyn.“

Bis in 1780 hinein lebte Jakob Lockmann, und so lange, gegen zwanzig Jahre hindurch, blieben Hedwig und Hieronymus im reinsten Sinne des Wortes Verlobte. — Ein Fall, der sich im weiten Kulturwelttheil wohl

nirgends als höchstens noch in Holland denken läßt.

Endlich kam denn auch der sechste Monat nach des Betrauerten Tode, und Hieronymus heirathete nun sofort, über fünfzig Jahre alt, sein bereits über vierzigjähriges Mädchen, oder freite sie vielmehr; das ist, er nahm sie, wie er sie wählte und bei ihr beharrte, aus Liebe. — Bekanntlich stammt heirathen von heuren oder miethen, und freien von der altdeutschen Liebesgöttinn Freia. Und bekanntlich dürfen jetzt in der Regel nur gemeine Leute noch freien; bei den höhern Ständen ist Wort und Sache ziemlich aus der Mode.

Kurz vor und nach seiner Hochzeit fielen zwei Umstände vor, an deren Wirkung auf ihn sich das gesamte Rotterdamer Publikum irrte. Der eine sollte ihn ärgern, und den fand er sehr komisch; den andern sollte er belachen, und der stürzte ihn in fast unheilbaren Kummer.

Daß man von Obrigkeitswegen ihn und seine Hedwig für Halbgeschwister-Kinder nahm, weil seine Mutter Rosine die natürliche Halbschwester seines Schwiegervaters seyn sollte; daß also der Erlaubnißschein zur Ehe hier mit einem Dutzend Dukaten gelöst werden mußte: das sollte ihn ärgern, und eben das gefiel ihm.

Die Anstalt der Regierung, manches Verbotene für Geld zu erlauben, und die Dispensationsgelder in eine Taxe zu reguliren, schien ihm ihre gute Seite zu haben. Sie halte, meinte er, die armen Teufel in strenger Zucht, und erleichtere jedem bemittelten Staatsbürger den Ueberschlag, was sich gegen die Gesetze unternehmen lasse, ob und wie hoch sich die Auslage der Geldstrafe durch den Nutzen der Uebertretung verinteressire. Nur stehe unser Zeitalter hier noch sehr dem altfränkischen nach, wo man sogar gleich gewußt habe, wieviel bezahlt werden mußte, wenn man einen Priester erschlug, oder einen Edlen, oder einen blos Freien,

oder nur einen Sklaven; und wieder, wie viel für zerschlagene Augen, Nasen, Hände und Füße, Zehen und Finger rc. an dieser oder jener Person, zu entrichten war, um sich von aller Verantwortung los und ledig zu kaufen. — Einen achtungswerthen Schatten altfränkischer Weisheit nannte er bei dieser Gelegenheit den Entschädigungstarif der Pariser Straßenpolizei, nach welchem die Equipagen jedem, mit den Vorderrädern umgefahrnen Fußgänger seine verstümmelten Arme, Beine, Rippen, rc. vergüten; so wie die (noch im Jahre 1781 erneute) Verordnung der Holländischen Marine, jedem Seesoldaten seine im Dienste des Vaterlandes verlorne Glieder oder erhaltene Wunden nach einer bestimmten Taxe zu zahlen; so und so viel für ein Auge, eine Nase rc. Nur tadelte er, daß da lange Nasen mit kurzen, spitze mit stumpfen, große und scharfsichtige Augen mit kleinen und blöden, starke Arme mit schwachen, einerlei Geld gälten. Und so sollte nach seiner Einsicht,

die Erlaubniß zu Ehen in verbotenen Graden immer auch wo möglich nach dem Grade der Liebe, des Geldes und Gutes, das die jungen Eheleute einander zubrächten, überhaupt nach dem Gewinn taxirt werden, den sie von ihrer Lust am Verbotenen hätten. — Auch erinnerte er sich bei der Gliedertaxe der Marine mit Vergnügen an die altägyptischen Gliederärzte, und an die neurussischen Hoftrompeter. Unter jenen Aerzten hatte jeder nur ein Glied zu kuriren, einer z. B. den kleinen Finger der rechten, einer den der linken Hand; und von diesen Trompetern bläst jeder nur einen Ton, und muß daher wohl aufpassen, daß er richtig einfällt. Ein Lauf durch die Töne ist da immer auch ein Lauf durch die Trompeter. So widerfahre doch, sagte Hieronymus, jedem Tone und Gliede sein Recht. Der menschliche Körper sey in den altägyptischen Zeiten eine wahre Republik gewesen, wie sie die bekannte Aesopische Fabel verlangt, wo jedes Glied sowohl den gehörigen Antrieb gehabt, um für

das Ganze seine Schuldigkeit zu thun, als seinen kräftigen Verstand, um nicht zu viel für die andern zu leiden. — Und der Trompeter lerne einen Ton viel besser blasen, als die vielen, die man ihm bei uns aufhalse; werde auch nicht leicht seiner Tonleiter entlaufen, weil man ja mit einem einzigen Tone nicht weit in der Welt komme.

Kurz! Die Ehetaxe bezahlte Hieronymus gern, und trieb sein froliches Gedankenspiel mit ihr und mit allem, was ihm noch sonst dabei einfiel. — Die Fertigkeit in Gedankensprüngen hatte er sich als Sprecher stummer Gäste erworben, an deren Zungenmuskeln er oft Vielerlei versuchen mußte, ehe etwas anschlug und sie redselig machte.

Hätte er nur nicht am Tage nach der Hochzeit einen Sprung versucht, der seinem Herzen noch übler bekam, als vor etwa zwanzig Jahren ein Versuch zu fliegen den Armen und Beinen des neuen Ikarus, eines Professors der Physik auf der Universität Giesen. — Man denke nur! der vorwitzige

Mensch gerieth, wiewohl nicht ohne versteck= tes Zuthun seines Weibchens, auf die ge= wagte Idee, die Liebesprobe seines Vaters nachzuahmen, und ihr einen Schenkungsbrief auf sein halbes Vermögen zu geben. Und war wie vom Blitze getroffen, als Hedwig in un= schuldiger Neckerei die Probe an ihr in eine an ihm verwandelte, und ihm statt der Retour= schenkung erzählte, sie habe die Urkunde ih= rem Vater zur ewigen Verwahrung überlie= fert, jedoch ihre Verzichtleistung vorher dar= auf notirt, so daß Aussteller nichts zu fürch= ten habe, wenn Beschenkte etwa vor ihm kinderlos sterbe.

So oft er sie um die Zurückgabe der Schenkung bat, flehte sie ihn um jenen un= befangenen Glauben, der des Gebetenen nicht bedürfe; und jede Szene dieser Art machte seine Zärtlichkeit lauer. Unwiederbringlich dahin war das Eheglück der Gatten, da sie ihm einst vertraulich bekannte: die Irrung mit seinem Taufnamen sey kein übereilter Schreibfehler ihres Großvaters Isaak, son=

dern ein muthwilliger ihres Vaters Jakob gewesen, der jenem ein falsches Papierchen in die Tasche geschoben; und sie selbst habe eine Sünde zu beichten, die sie am Gatten begangen, ehe sie ihn noch genug gekannt habe, um ihn zu lieben; sie sey gewiß, er werde ihr nicht nur mit Freuden verzeihen, sondern sogar glücklicher werden, als er ohne die Kunde des Sündenfalls seyn könne; nur dürfe sie sich nicht eher zur Beichte verstehen, bis er im festen Glauben willig und froh, und auf ewige Zeiten, ihr die bewußte Urkunde überlasse.

Das Wasser jenes Brunnens, den Alexander der Große an der Stelle des Libyschen Orakels fand, war am hohen Tage kalt, am Morgen und am Abend lau, und heiß in tiefer Nacht. Eine bildliche Warnung für Liebende, einander ja nicht alle ihre geheime Eigenheiten im Tageslichte vor Augen zu legen, damit nicht die heiße Liebe der verschleiernden Nacht im Sonnenscheine erkalte; die dann keine andere Nacht

der wiederkehrenden Lebenswärme zu erwarten hätte, als die des Todes. — Ja! der Tod ebnet die Furchen des Grams und verscheucht die verzogenen Mienen gehässiger Triebe. Der Verstorbene liegt, ausgesöhnt mit sich selbst und der Welt, im Sarge, das Angesicht voll ungekränkten Wohlwollens und himmlischer Ruhe.

Ob angebornes Gefühl für jene Warnung des Orakelbrunnens, oder was sonst die Weiber bestimmt, ihre eigenen Geheimnisse immer so gewissenhaft zu bewahren, als sie fremde oft unbedachtsam verplaudern; will ich nicht entscheiden. Das gerühmte weibliche Talent selbst ist so ausgemacht, daß man unsere Hedwig, schon mit ihrem angekündigten Bekenntnisse, gern als beispiellose Seltenheit wird gelten lassen.

Und Hieronymus, der leidenschaftliche Freund und Sammler menschlicher Seltenheiten, an denen die gute Seite hervorsticht; hätte gewiß auch diese zu schätzen verstanden, hätte ihm Hedwig nur nicht einen Beweis

des liebenden Glaubens zugemuthet, der seine Kräfte überstieg; und ihn nicht wieder an den fatalen Schreibfehler erinnert, gegen welchen Vater Cornelius schon den Knaben so erbitterte. Jetzt sah er in ihrem versprochenen Geheimnisse nur eine neue Schlinge des Lockmannischen Muthwillens für Diemensche Treuherzigkeit; und sich von seinem eigenen Weibe, nach so lange bewährter Liebestreue, noch zum Stichblatte ihres Hohns und Spottes mißbraucht zu wissen, wie er zu wissen wähnte, das fand er unerhört abscheulich, und konnte es nimmermehr verzeihen.

Es wäre nicht zu verwundern, wenn jeder Mensch vermeintlich erlittene Beleidigungen eben so schwer verzieh, als solche die man wirklich ihm zufügte; denn Einbildungen haben, so lange sie dauern, die Miene und Wirkung unbezweifelter Thatsachen. Warum aber auch der beste Mensch weit eher die ärgste wahre, als eine viel unbedeutendere gewähnte Beleidigung ver-

giebt? — Etwa, weil mehr die quälenden Schöpfungen unserer Fantasie als die beseligenden, unser Gefühl wie eine concentrirte Wirklichkeit ergreifen? Oder, weil sich wohl wirklich begangenes nicht aber fälschlich angeschuldigtes, Unrecht wieder gut machen läßt? Oder, weil die Sokratischen Sittensprüche, „lieber Unrecht leiden als zufügen," und Andern die Nachsicht nicht weigern, die man selbst immer bedarf," uns nur als wohlklingende Phrasen beliebt, und als rauhtönende Pflichtgebote verhaßt sind? — Wie sich auch jene Erfahrung erklärt, immer bleibt sie eine klägliche Ausbeute der Menschenkunde; wie überhaupt nach der Ueberzeugung eines großen Weisen, der unendlich viel auf ideale Menschenwürde hält, mit der wirklichen unserer Gattung nicht viel zu prahlen ist.

Mit keinem Laute, keinem Blicke erwähnte Hieronymus wieder der Urkunde und des Geheimnisses, und behandelte sein Weib nun fast mit derselben freundlichen

Aufmerksamkeit, die jener Inhaber einer Dorfschenke dem Schalk von Göttinger Studenten erwies, der ihm glauben machte, er bewirthe den Teufel. Kein Selbstzureden ließ er sich verdrießen, bis es ihm gelang, die ganze Hedwig durchaus als eine feine Larve zu betrachten, in welche der böse Geist hämischer Verstellung gekrochen, dem kein ehrlicher Mensch, würde er auch tausend Jahre alt, seine Kunstgriffe ablernt; — und er hütete sich eben so ängstlich die besessene Larve zu erzürnen, als sie zu lieben. Des letztern konnte er sich freilich erst nach vieler und qualvoll aufgewendeter Mühe enthalten.

Eine Liebe, die ihren Besitzstand durch dreißig Jahre, also selbst nach gemeinen Rechten bis zu einem der längsten Verjährungstermine, erweisen kann; die schöne Gärtnerinn, die ihre Pflanzungen, aus den sanftesten Himmelsstrichen entlehnt, schon so lange auf dem angebauten Grundstücke sorgsam pflegte, daß sie einheimisch wurden,

mit reichem Geblätter kühle Schatten geben und vor Regen und Hagelschlag schützen, mit edlen Gerüchen erfreuen und mit süßen Früchten erquicken: sie läßt sich so leicht nicht aus dem Paradiese ihrer Schöpfung verjagen. Dagegen darf ihr Antipode, der Haß, nur wenige Wochen im Felsengeklüfte seiner Schlangenwindungen wohnen, um sich gleich dem Menschen fressenden Minotaurus im Kretischen Labyrinthe, der öden schrecklichen Behausung auf mehrere Generationen zu versichern. — Ein beunruhigendes Naturgesetz unvollkommner Gefühle, das an ein anderes, nicht minder bängliches erinnert.

Die Liebe, die einmal aus ihrem Elysium fiel; und der Haß, den einmal ein guter Genius vom finstern Lager aufschreckte, und im Sonnenlichte verklärte: beide gehen dann selten in jene Gleichgültigkeit über, die sich gern unter alltäglichen Menschen herumtreibt, unter und mit ihnen alltägliche Geschäfte macht. Weit öfterer sind sie gar nicht von jener Trophoniushöhle zurückzuhal-

ten, aus der sie in einander verwandelt wieder herauskommen. Gestörter Haß veredelt sich gewöhnlich zur Liebe, gestörte Liebe verschlechtert sich zu gehässigen Trieben; nicht selten zu jenem giftig argwöhnischen Groll, an dem kein Heilmittel anschlägt, weil er seine Giftblase unter der Schleimhaut kalter Freundlichkeit und wohl einstudierter Scheingüte birgt.

Wie will man ihm beikommen? — Immer entschlüpft er der Hand, die ihn hart oder weich anfaßt. Jeder an ihm mißlungene Versuch macht den folgenden schüchterner, und um so gewisser mißlingend, und auf den schüchternsten folgt die Verzweiflung. So erging es der armen Hedwig. Ihren Kummertagen und Angstnächten folgte schon nach Jahresfrist der Schlummer, von dem sie nur in einer andern Welt wieder erwachte.

Als Hieronymus sie merklich hinwelken sah, da hätte ihm gewiß das Mitleid den liebenden Glauben gegeben; hätte nicht eben jetzt ein böser Zufall seine Hartherzigkeit

noch mehr verhärtet. Schon begann er der Vermuthung Raum zu geben, der dermalige Inhaber seines unseligen Schenkungsbriefes, Hedwigs Brúder — der bankerote Handelsmann, der jetzt im Begriffe war, aus seinem Falliment wieder neu hervorzugehen, wie ein Phönix aus seiner Asche — habe vielleicht die Randzeilen der Urkunde mit denen die Beschenkte eigenhändig der Schenkung zum Vortheile des Ausstellers entsagte, in ein Vermächtniß für sich selbst zu drehen gewußt, und bediene sich jetzt des Papiers zum neuen Kredite. Hedwig vermöge es nicht, ihm dies einzige Rettungsmittel in der Noth zu entwinden, und verhehle dem Gatten noch die wahre Lage der Sache, damit dieser nicht etwa in unbedachtsamer Heftigkeit zufahre und ihren Bruder verderbe.

Schon ist des Gatten Herz in dieser Vermuthung dem Herzen der Gattinn wieder nahe, da hört er zufällig auf der Straße den Pudel bellen, der ihm vor wenigen Monden entlief. Er sieht sich um, bemerkt

in einer engen Seitengasse das untreue Thier, wie es den verschlossenen Eingang eines ärmlichen Häuschens bellend und kratzend zu öffnen sucht; wie bald darauf Hedwig aus diesem Häuschen schleicht, noch mehr, wie sie, als fürchte sie hier erkannt zu werden, den laut bewillkommenden Hund ungestümm ängstlich von sich jagt, und auf einem großen Umwege nach Hause eilt. Durch weiteres Nachforschen erfährt der Argwöhnische, sie besuche und beschenke hier seit geraumer Zeit täglich eine arme kränkliche Dirne, und deren noch nicht zweijähriges Töchterlein, das sie zur Taufe gehoben.

„Entdeckt!" ruft er in freudiger Wuth, sobald er die Kleine gesehen hat und seiner Hedwig wie nachmodellirt wähnt: „Entdeckt wäre also auf einmal und unentgeldlich das Geheimniß, das ich mit meinem Schenkungsbriefe erkaufen sollte. — O, nicht unentgeldlich! Es kostet mir doch mein halbes Vermögen, und die kaum wieder neu keimende Liebe dazu. — Das war also die lang

bewährte Treue, an die ich, so schrecklich betrogen, noch glauben sollte wie an einen Gott, der seine Verdammung für Seligkeit giebt!" — Kein Wörtchen dieses gräulichen Selbstgesprächs verlor er an Hedwig; des leisesten Vorwurfs hielt er sie nicht mehr werth, und blieb kalt wie das ewige Polar-Eis, als sie welkend einherwankte, welkend niedersank auf das Krankenlager und in die Gruft.

Armer Hieronymus! Dich müssen wir bedauern, nicht deine Entschlafene, jedem Erdenjammer entrückte. Ueberzeugte dich nicht jetzt die wahre Mutter des Kindleins, wie fälschlich du argwöhntest, Hedwigs kleine Pathe sey ihre heimliche Tochter? — Stieg dir nicht eine brennende Thräne ins Auge, und versiegte in ihrer eigenen Gluth, als du hören mußtest, dein Kaltsinn gegen die Entschlafene habe ihr endlich allen Muth genommen, irgend ein süßes Gefühl mit dir zu theilen; also auch nicht ihren warmen Antheil an der armen Kleinen, deren sie

sich annahm? — Und wie ward dir erst, als du in ihrem Pulte einen bis nahe zur Unterschrift fertigen Aufsatz fandest, der deine zu bald wieder aufgegebene Vermuthung über die eigentliche Bewandniß mit der bewußten Urkunde in der Hauptsache bestätigte, und Hedwigs feste Erklärung enthält, sie versichere dir hiermit die freie Rückgabe deines Schenkungsbriefes, und werde diesen ihren letzten Willen sofort gerichtlich autorisiren lassen — (was freilich nicht geschehen ist, weil der Tod die verkannte Liebe übereilte).

Der Wittwer bezieht die Zimmer der Gattinn, ohne ein einziges Möbel von seiner Stelle zu rücken; nimmt das unschuldige Kind des Mißverständnisses mit allen Rechten seines eigenen zu sich, und versorgt dessen Mutter; die auch zu ihm ziehen muß, um die Kleine nun unter seiner Aufsicht und Leitung zu erziehen. In betenden

Selbstgesprächen, an die Verklärte gerichtet, und in süßen Vatertändeleien, lernt er seinen Verlust tragen und seine Leiden verschmerzen. Jede kindliche Aeußerung Emilchens dünkt ihn ein Harmonika-Wiederhall von der Verkannten; jeder freundliche Blick der kindlichen Augen, und jeder Puls des kleinen Herzens, das sich an das seine drückt, wenn er die Kleine auf den Armen wiegt, ein neues Unterpfand der Vergebung von der Heiligen; deren Auge und Herz an unverdient entzogener Gegenliebe brach.

Und doch unterliegt er dabei jener fast allgemeinen Menschenschwäche, die es nicht vermag, eine Seele recht innig zu lieben, ohne eine andere recht heftig zu hassen. Höchst erbittert verfolgt er die vermeinten Würgengel seiner Hedwig, den Schwager Lockmann und den verlaufenen Pudel, jenen mit einem Prozesse über das vorenthaltene und verfälschte Dokument, diesen mit scharf geladener Pistole; und will nicht ruhen,

bis der Pudel erschossen, und der Betrüger zur Rückgabe der Urkunde und exemplarischer Strafe verdammt ist. Den ersten Zweck erreicht er in wenigen Tagen, aber der geschlängelte Rechtsgang zum zweiten zieht sich so in die Länge, daß sich vor dessen Ende noch viel Erzählenswürdiges ereignet.

Sechstes Kapitel.

Die folgsame Tochter.

Von der Gattenliebe hatte Hieronymus, dreißig Jahre geduldig harrend, die höchsten Lebenswonnen erwartet; und nun hatte sie ihn, oder vielmehr er sich selbst um sie, so schmerzlich betrogen. Aus dieser Erfahrung folgerte er sofort für sich und alle zärtliche Seelen die praktische Lehre:

„Du, der nun einmal lieben muß, um erträglich leben zu können; dem es erstes Bedürfniß ist, unter den vielen kalten Gestalten des großen Orbis pictus eine an

deinem Herzen zu erwärmen, daß sie sich aus dem Flachen heraushebe, zur lebendigen Umarmung! Hüte dich, Heil und Segen, Trost und Ruhe, am Gattenbusen zu suchen. — Gattenliebe ist ein lockender Genius, dem der Naturgeist nur darum so viele Reize verlieh, damit es ihm nie an Gelegenheit fehle, den armen Sterblichen mit den reichsten Seligkeiten der Eltern- und Kindes-Zärtlichkeit zu erfreuen. Wohl gedeiht auch diese nur selten, doch wann gedieh eine ausdauernd glückliche Ehe? — Eigensucht kann doch von kindlicher Dankbarkeit und elterlicher Vorsorge verscheucht bleiben; in der Ehe hingegen, in der zahmen nicht viel minder als in der wilden, (deren allgemeine Einführung neulich ein spaßhafter Dichterphilosoph vorschlug*), treibt sie nothwendig ihr grausames Spiel, wiewohl freilich in der leztern am ärgsten. Da schafft

*) Das Paradies der Liebe, in zwölf Büchern. Vier Bände, im Journal der Romane, Berlin 1801.

sie bald oder spät Mißverständnisse, an denen der Aetherstrom zarter Wechselgefühle wiederhohlt gefriert, und nach jedem Aufthauen verschlechtert wieder gefriert, bis er zum erstickenden Schwefelstrome geworden — im geraden Gegensatze gegen Seewasser und noch unreinere Flüßigkeiten, die dem Experimente des Ritters Lorgna zufolge, nach vier- bis fünfmaligem Gefrieren rein und trinkbar werden."

Ein feiner Schluß, von seinem Selbstbetruge auf ewige Betrüglichkeit des süßesten Gefühls empfindender Wesen! Hieronymus raisonnirte doch sonst ziemlich vernünftig. Ob er aber hier nicht eine lange Nase verdiente, wenn er sie nicht schon hätte!

Ich denke, meine Herrn! auf diesen Punkt sind wir Alle langbenaste Geschöpfe, und sollten, um dies nie zu vergessen, und unser monströses Riechorgan wo möglich wieder natürlich zu verkürzen, einander zu jedem Gruße mit den Nasen berühren, wie die Bewohner von Taiti; — sollten unsere Ur-

theilskraft (die gar zu oft und entstellend das beste Natur= und Seelengemälde mit den ausgesparten Lichtern des leeren Wahnes beleuchtet) demüthig verschleiern, und nur bei den Brodstudien durchschimmern lassen, wie die Azanaghier unweit dem weißen Vorgebirge schamhaft den Mund mit einem Tuche verhüllen, und nur bei dem Essen sehen lassen.

Wir Alle kannten schon als Kinder das Weidsprüchlein gemeiner Naturkenntniß, das Aristoteles in Umlauf gebracht hat, „eine Schwalbe macht keinen Sommer," und das Dictum der Grammatik, „ein Fall bildet noch keine Regel." Hochvernünftig nehmen wir auch jetzt noch beide Behauptungen für ausgemachte Wahrheit, so lange wir sie müßig besprechen — und für erwiesenen Irrthum, sobald es darauf ankommt, zu handeln. Einmal nur dürfen für den Leidenschaftlichen seltene Umstände so zusammentreffen, daß er sich in den dritten Himmel entzückt, oder mit Höllenqualen durchzuckt fühlt; und schon erweitert sein Wahn=

blick den einzelnen Fall zur Regel, und eine sonderbare Erscheinung zum allgemeinen Naturgesetze, in dem, zu endlosen Fernen sich verfliegenden, Gesichtspunkte der Furcht und der Hoffnung: wie ein Meilenhohes Wolkenflöckchen nur recht nahe zu kommen braucht, um einem scheinbar den ganzen Himmel aurorenfarbig oder schwarzgrau zu überdecken.

* * *

Die Herrschsucht — diese Erbsünde gefallener Engel, die unter Bauern eben so arg grassirt und noch ärger, als unter Fürsten, und im Orient vielleicht minder heftig als in jener untergegangenen Schweizerverfassung, Kraft welcher die Urner mit dem Leivinerthal, und die obern Walliser mit dem niedern Lande so despotisch verfuhren, wie die Berner mit dem Waadtlande; — sie zeigt in Staats- und Familienhäusern ihre grausamste Härte, wenn sie ihre Unterjochten zwingt, nach vorgeschriebener Idee glücklich zu seyn. Daher sollten Eltern von

despotischer Güte die Kinder nicht bis zur entknospten Lebensblüthe der Natur überlassen, und dann gewaltsam bearbeiten, wie ein berüchtigter Riese der Vorzeit müde Reisende auf die schrecklichste Art gut bettete, indem er sie nach seiner Bettlänge lang ausreckte oder kurz zuschnitt; sondern sich lieber an die Stelle der abgeschafften hölzernen, sichtbar betäubenden Wiege eine geistige, nach beliebiger Normal-Glücksidee gedrechselte anschaffen, und die Kindlein gleich von der Geburt darin schaukeln, bis die Seelentrunknen Alles genau nach vorgeschriebener Norm sähen und fühlten, also auch unschwer ihr Thun und Lassen und alle ihre Freuden darnach einrichteten.

So legte es Hieronymus bei Zeiten darauf an, seiner Emilie allen Sinn für Gattenfreuden im Keime zu ertöden, und das zartsinnige Mädchen ausschließlich für kindliche und mütterliche Zärtlichkeit zu organisiren. —

Kunigunde Spelhoven, ihre natürliche Mutter, folgte hier gern der Vorschrift des

künstlichen Vaters; nicht blos aus Dankbarkeit, dafür, daß er sie aus drückender Dürftigkeit in behaglichen Wohlstand versetzt hatte; auch nicht blos aus unbegränztem Vertrauen in seine höhere Einsicht, sondern aus beiden Gründen und eigener Ueberzeugung dazu. Ihr selbst war die Geschlechtsliebe nur ein kurzer Rausch gewesen, dem die kläglichste Nüchternheit folgte. Ihr Busenfreund hatte sie geliebt, so lange sie ihm neu war, und dann mit ihrem Kinde unter dem Herzen dem Elende überlassen, aus welchem Hedwig die beiden zum Theil und heimlich, Hieronymus ganz und öffentlich herauszog.

Ausnehmend gefiel sie sich in der neuen Erziehungstheorie, und half sie nicht blos getreulich am Töchterchen praktiziren, sondern that sie auch Jedem kund und zu wissen, dem etwas davon zu erfahren beliebte. Feinern Kennern der kleinen Taktik ließ sie die ganze Armee Diemenscher Erziehungsgrundsätze bald Rotten- bald Regimenterweise aufmarschiren, und zwar mit dem vollzähligen

Artillerietrain der ganzen, halben und Viertelsbeweise, die sie von Hieronymus auswendig gelernt hatte.

Da sagte sie denn unter andern:

„Mädchen seien durch Kälte gegen das andere Geschlecht vor den größten Unfällen des Lebens und der Ehre geschützt, wie Pflanzen durch den bedeckenden Schnee vor dem Erkranken oder Erfrieren im Winter. — Mädchen und Frauen dürften sich der schlechthin sogenannten Liebe nur, wie weiland die keusche Zenobia, zum Mutterwerden bedienen, weil heftige Liebe eine lange Raserei sei wie der Zorn eine kurze, und die Verliebten in gewaltiger Unruhe hin und herrennen; was sich wohl allenfalls für Männer schicke, besonders für Dichter und andere Schönkünstler, aber nicht für die Weiber. Daher rechne auch Bienenwitz, genannt Apianus, den der Kaiser Carolus Quintus der Fünfte ob seiner Grundgelehrsamkeit in den Adel erhoben; kaum einen Fuß auf

die Schrittweite einer Dirne; dem Knechte hingegen, der sie zum Tanze führe, erlaube er schon zwei, und dem Sackpfeifer, der dazu dudele, gar vier Fuß weit auszuschreiten; wie dies Alles in des Geadelten Cosmographie des Breitern beschrieben und in Kupfer abgebildet zu sehen. — Auch haben es die klugen Franzosen längst weg, daß die ganze Lebensweisheit in der blosen Artigkeit gegen Jedermann besteht, (nur gehen sie fast zu weit, da sie nicht einmal den nächsten Angehörigen in auf- und absteigender Linie einige Herzlichkeit gegen einander gestatten); darum rufen ihre Erzieherinnen unaufhörlich den Kindern zu, Soyez sage! darum befassen sie unter dem einen Worte Bonhomie Gutherzigkeit und leicht zu hintergehende Einfalt, und engagiren sich sehr klüglich und profitlich so wohl mit einem Liebchen zur Umarmung, als mit dem Feinde zum Treffen; worin ihnen moderne Deutsche heut zu Tage rühmlich nacheifern, indem letztere ihre Worte Empfangen, Er-

obern ꝛc. auch in gar mancherlei Bedeutungen gebrauchen.“

Die kleine Emilie, mit ihrem einnehmenden Aeußern ohne eigentliche Schönheit, mit ihrem anziehenden Geiste ohne hervorstechende Talente, ihrer Himmelsseele voll herziger Gutheit ohne Anspruch, nahm zu an Jahren und Reizen, und an hingebender Kindlichkeit gegen ihre Eltern; desgleichen in Hieronymus und Kunigundens Augen, an kalter Artigkeit gegen ihre Gespielen und alle übrige Menschen ihres nähern oder entfernteren Umgangs. — Planmäßig von den lieben Eltern belehrt, wußte sie in ihrem dreizehnten Jahre schon eine stattliche Menge Geschichtchen von der dreifachen Pest der armen Menschheit, deren Verbreitung keine Quarantaine-Anstalten hemmen, vom Ehrgeize, Geldhunger und Genußdurste; und von den Opfern derselben, verrathenen Freunden, betrogenen Geliebten, verlassenen Bräuten und in den Tod betrübten Gattinnen der alten Zeit und der neuen; hatte auch schon

unzählige male die Folgerung daraus hören müssen, der beste Mensch sey ein Rettungslos verlorner Thor, wenn er außer seinen Eltern und Kindern noch Jemanden liebe. — Wie oft und stark auch ihre kleinen Erfahrungen gegen die beurkundete Lehre sich sträubten; Hieronymus war doch nie einen Augenblick verlegen, dem Töchterchen jede Gefälligkeit ihrer Bekannten als verstellten Eigennutz, jeden Freundschaftsbeweis derselben als einen Fallstrick heimtückischer Bosheit zu deuteln, und säumte nie, unmittelbar nach einer solchen Auslegung die bitterbösen Folgen des Plauderns davon so eindringlich beredt darzuthun, daß Emilie es in der That nicht wagte, das Mindeste davon Jemanden zu vertrauen außer der Mutter, die dann jeden Zweifel des ungelehrigen Kindes so lange niederschlug, bis er sich fernern Mißhandlungen im Scheintode des Schweigens entzog.

Es ist keine üble List unberedter Naturgefühle, so wie einiger zarten Käferarten,

sich tod zu stellen um nicht getödtet zu werden; — und im letztern Revolutionskriege rettete mancher Schwabe und Rheinländer so seine fahrende Habe, stellte sich ausgeplündert, um es nicht zu werden.

Wäre Emilie ein Knabe gewesen, vielleicht wäre an diesem das unbegreifliche Kunststück gelungen, aus einem schlechten Menschen und Gatten einen guten Sohn und Vater zu bilden. — Männer lernen gemeiniglich die wirkliche Natur erst kennen, wenn sie ihnen keine Genüsse mehr bietet, so lange leben sie in einer Welt selbstgeschaffener oder aufgefaßter Ideale, die ihnen dann am Ende so wenig genügen, wie erlaufene Wolkenschatten, oder so übel bekommen, wie Sodomsäpfel voll Asche, oder wie dem Johannes der Offenbarung das süße Büchlein des Engels. Dagegen sind die Weiber geborne praktische Philosophen, finden sich zeitig in der Wirklichkeit zurecht und gewinnen ihr Geschmack ab, sind leichter mit Hausmannskost zufrieden, lächeln heim=

lich, ärgern sich auch mit unter heimlich über das genialische Geschlecht, das gleich jenen Cherubim der mosaischen Bundeslade, mit ewig ausgebreiteten Flügeln die Schaubrode bewahrt — und werden bald Meisterinnen der Kunst, selbst solche Schauherrlichkeiten zu agiren, bis von den überirdisch wilden Cherubthieren eins nach dem andern am lebendiegen Brode zahm und irrdisch und ein Mensch wird, und mit der Actrice vorlieb nimmt. — An solchen Naturkindern und ihren Kunsttrieben kann die Erziehung nicht viel erkünsteln; aber „wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird," sagt schon ein bekannter Weiser der Jüdischen Vorzeit.

Sehr gesellig und eben darum sehr anhänglich an ihre Gespielen, zutraulich offen und theilnehmend gegen sie, wie überhaupt die Kindheit und erste Jugend, war Emilie; nur nicht eigensinnig und launig wie viele kleine und größere Kinder: wußte sich die verschiedenartigsten Bekannten so an=

ziehend zu verbinden, die Spannungen, in welche sie zuweilen mit ihnen gerieth, so allerliebst zu lösen, und fühlte sich unter ihnen so glücklich, daß sie die Misanthropenlehre des Pflegvaters und der Mutter lange nicht verstand, und dann als abscheulich verwarf. Doch war sie den Eltern so innigst gut, die freundlich ihre Spiele ordneten und nicht selten selbst Antheil daran nahmen, die ihr so manches Angenehme zu lernen, so viel Rührendes zu hören und zu lesen gaben, und sie noch entzückender mit dem sanften Ernste rührten, mit welchem sie sie belohnten oder straften. Sie folgte ihren Ermahnungen so gern, und empfand so schmerzlich jeden Aerger, den sie ihnen etwa einmal unwissend bereitet hatte. Wie half sie sich nun aus der Verlegenheit, diese Eltern nicht wissentlich und anhaltend zu kränken, und dabei doch ihre Gespielen, späterhin auch ihre keimenden Ahndungen von den Seligkeiten einer höhern Liebe, lieb zu behalten? — Wunderliche Frage! Als ob

mißliche Wechselfälle ein weibliches Wesen so leicht in Verlegenheit setzten! — Ein Weilchen war freilich, wie ich oben schon sagte, traurendes Schweigen, und füge ich jetzt hinzu, verstohlnes Weinen ihre Zuflucht: dann aber unterschied sie scharfsinnig die harten Lehrer von den weichmüthigen Eltern, liebte diese wie immer, und half sich gegen jene mit Verstellung.

Siebzehn Jahre mochte sie zählen, und schon einige Herzensangelegenheiten gehabt haben, die aus Mangel an schicklicher Gelegenheit sehnsuchtsvolle Wünsche blieben, von denen einer in dem andern zerging; da dünkte es den Menschenkenner Hieronymus hohe Zeit, an eine solide Verbindung für sie zu denken, ehe sie etwa voreilig selbst daran dächte, und sich selbstvergessend einer Neigung überließ, die seinen Bildungsplan mit ihr nahe an dessen höchsten Vollendung noch vereiteln könnte.

Wir wollen hier nicht stolz über einen Alten lächeln, der es sich im vieljährigen

Traumwachen herzlich sauer werden ließ, das fantastische Atlasgebirge zu erklimmen, das den Himmel seines Wahnes trägt, und endlich noch die ernstlichen Vorkehrungen trifft, um ja nicht kurz vor dem vermeintlich letzten Schritte zur Seligwerdung, wieder hinabzurollen in die Tiefe — deren schwarze Nacht doch den armen Träumer längst schon Rettungslos umschlungen hält. — Man hat den Fall gar oft im Leben, daß Menschen zu verlieren fürchten, was sie nie besaßen und nie bekommen.

An einem kalten Dezembertage 1796, gegen Mitternacht, kommt Hieronymus aus der großen Wirthsstube des Hinterhauses, seinem letzten Weingaste das Geleite über den Hof zu geben; sieht Emiliens Wohnstube noch erleuchtet und geht hinein. Da sitzt sie über einem Romänchen, ihre Wangen bleich, die Augen rothgeweint, der Busen bang auf und niederwogend. Traulich stellt er sein Licht neben das ihrige, faßt ihre Hand und spricht:

„Emilie! du bist seit einiger Zeit nicht mehr wie sonst; sitzest oft allein, tief in die Nacht, und grübelst oder liesest — redest einsilbig und leise wie eine Wärterinn im Krankenzimmer — scheinst einsam in Gesellschaft und gesellig mit der Einsamkeit — beweinst Dinge die du sonst belachtest, nimmst ernstlich auf womit du spieltest, findest rührend was dir sonst albern, weise was dir Thorheit schien, und schreitest behutsam weichen Schrittes einher, als sympathisirtest du mit den Staubbewohnern unter deinen Füßen."

„Glaube mir, dies sind sichere Zeichen, daß du vor dem Baume des Erkenntnisses stehest und nach seinen Früchten schmachtest. — Schäme dich nicht und zittere nicht. Im Jugendparadiese jedes Menschen steht der Baum, und jeder soll sich daran laben. Wie die Natur ihn schuf und uns bestimmte, hat er vom giftigen Manzinella, der so furchtbar schön auf Portoriko's Bergen wächst, das Gute nur das Böse nicht.

Bequem zu umfassen ist der Stamm, behaglich anzufühlen die zarte glatte Rinde, und mit dem Farbenstaube eines Blumengriffels schön darauf zu schreiben; von Würmern ewig unbenagt das dichte Holz, spiegelhell zu glätten, fein zu drehen und zu schnitzeln, und herrlich damit einzulegen der Fußboden unserer nimmer rastenden Unruhe, die Arbeitstische unserer Mühen, die Krankenstühle unserer Wehen, die Schränke unserer engen Maskenkleider. In so weit gleicht er dem Manzinella. Auch haben beide Bäume einen Milchsaft zwischen Holz und Rinde, aber unser Paradiesesbaum erlabt mit dem seinigen die Durstigen und heilt die Wunden, wenn jener Saft tödlich vergiftet. — Sorgenlos läßt sich in seinen Schatten ruhen, das süße Mark aus seinen Blättern saugen, mit begeisterndem Entzücken sein Duft athmen, sein Blüthenhonig trinken; und selbst die Regentropfen, die von ihm träufeln, werden zum Balsamnektar, indem sie über sein Geblätter rinnen."

„Andere Pflanzen grünen und blühen, um Frucht zu tragen. Diesem Baume entkeimen Blätter und Blüthen aus den Früchten.“ —

„Siehe, Tochter! Um seine Aeste schlingt sich ein Ungethüm, die Mißgeburt zügelloser Fantasien und schrankenloser Wünsche, ein Menschenkopf auf Schlangenrumpfe; das ladet unaufhörlich zum Genusse der Früchte ein, und schwört die feierlichsten Schwüre, man werde damit zur Gottheit, die den Baum beseelt und im Allbeglücken glücklich ist. Glaube den verführerischen Worten nicht. — Wehe dem, der diese Früchte kostet! Bandwürmer winden sich dann aus den Kernen, und skeletiren ihn von innen heraus zum lebendigen Gerippe. — Brich die Frucht, ohne dich ihr leibeigen hinzugeben, damit ihren unverdorbenen Segenskeimen die Pflänzchen entsprießen, deren Wurzeln in deiner warmen Hand gehalten, von deiner Herzenswärme leben, und deren Kronen dich immer noch entschädigen, wenn du

dem Baume und dem Paradiese längst entrückt, in dürrer Lebenswüste Trost bedarfst."

„Fliehe den Rausch der Liebe, die unendlich martert, weil sie unendliche Wonnen verspricht, und doch nur hinfällige verkümmerte gewähren kann. Wähle keinen Liebhaber zum Gatten, der nur für seine Gattinn lebt und stirbt, wie sie für ihn — versteht sich, so lange die flüchtige Ekstase dauert. Heirathe einen guten Freund, mit dem sich friedlich zusammenwohnen, getreulich haushalten und süße Mutterpflicht erfüllen läßt. — Kluge Seefahrer meiden wohlbedächtlich die Klippe, die durch häufige Schiffbrüche berühmt ist. Darum laß dir vom erfahrnen Vater das sichere Fahrwasser zeigen zum glücklichen Lande, wo dich Paradiesespflänzchen erfreuen."

„Der heutige Abend führte mir den beßten Gefährten deiner Tage zu. Es ist der grundehrliche reiche Westerhuys, der eben von mir ging. Durch den Ruf mußt du ihn kennen. — Er wünschte von mir gute Hya-

zinthenzwiebeln für seinen Blumengarten, und bei der Gelegenheit auch dich als schönes gutes Weibchen für sein Haus. Mit nüchternem Muthe besprachen wir uns, und unter klingenden Gläsern wurden wir einig."

„Lege dich jetzt ruhig schlafen, liebes Kind! und morgen überlege meinen Rath, und befolge ihn wie eine gute Tochter, deren beßte Versorgung der höchste und letzte Wunsch des Vaters ist."

Niederlegen kann sich wohl Emilie, — könnte auch wohl ruhig schlafen, und würde sich weder über den alten väterlichen Rath noch über dessen neue Nutzanwendung kümmern, vielmehr sorgenfrei beschließen, sich wegen des vorgeschlagenen Westerhuys eine Besinnungsfrist nach der andern zu erbitten, bis ein nicht vorgeschlagener besserer Blumenfreund gefunden wäre. Aber zufällig enthält ja das Büchlein, über welchem sie der Pflegvater weinend angetroffen, die Leiden betrogener Liebe, und zwar in Scenen, die an manche ähnliche aus beob-

achteter Wirklichkeit erinnern; — und absichtlich wiederhohlt Kunigunde am andern Morgen recht ausführlich den Roman ihrer betrübten Jugendzeit, und der muß Emilien jetzt um so tiefer erschüttern, weil sie von der durchgequälten Nacht ermattet, mit wunder Reizbarkeit für alles Tragische empfänglich, und weil der abscheuliche Held des nach und aus dem Leben entworfenen Gemähldes ihr leiblicher Vater ist.

Zum erstenmale nimmt sie die sonderbare Liebestheorie in Ueberlegung, so sehr sich auch ihr Herz dagegen sträubt; und mit der bedauernswürdigsten Verstellung — mit jenem höchst täuschend angenommenen, heitern Ergebungssinne, mit welchem schon zahllos viele Mädchen und Frauen zu den schrecklichsten Nothwendigkeiten eine gute Miene machten — so erbietet sie sich, dem noch ungesehenen Westerhuys die Hand zu geben, wenn er nur zum guten Freunde einer ehelichen Bekanntschaft nicht zu alt und nicht zu häßlich ist.

Ein Fünfziger, ruft frohlockend Hieronymus — Ein Fünfziger, gesund und frisch, und vor lauter Verdauungskraft und ruhiger Behaglichkeit so rund und fett, daß du an ihm in seinen siebenzigen noch keine Runzeln, keine widerlichen Muskelwinkel, keine Eingefallenheiten und Schwächen bemerken wirst.

* * *

Man muß das Eisen schmieden, wann es warm ist. Das heißt: Wer einen Menschen gebrauchen will, wie der Schmidt sein Eisen, nutze den Augenblick, da das Feuer peinlicher Schicksalsconjuncturen ihn gehörig durchglüht und erweicht hat; dann fasse er ihn ungesäumt mit festkneipender Zange, und strecke ihn mit kräftigen Hammerschlägen in die Form, in welcher der Gehämmerte sofort erstarren, und den verlangten Vortheil bringen muß. Was gehts den Schmid dann weiter an, ob das gewaltsam umgeformte und verkaufte alte Eisen in Holz oder Stein genagelt, gedrückt, getreten,

belastet, oder wie sonst behandelt wird, bis es endlich verrostet und verwittert. — Er hat den Gewinn in der Tasche, und holt ein anderes Stück aus der Esse.

Wenn die Despoten aller Ordnungen, die Mufti's die zum Beßten ihrer Schatzkammer Mandaten auf himmlische Nationalgüter in erzwungenen Kurs setzen, ferner die 3147 Stück Fuchs- und Tygermenschen, die nach Roths Generalgaunerliste dermalen in Schwaben und den angränzenden Ländern herumschwärmen, und die unzählichen Tausende gleichen und ähnlichen Gelichters in und außerhalb Deutschland; wenn diese saubern Wichte jenen Grundsatz haben und befolgen, so darf uns dies weder befremden noch sonderlich betrüben. Von Despoten, Mufti's und Gaunern läßt sich ja nichts Besseres erwarten. — Daß aber auch liebende Menschen, oft genug so mit ihren geliebten verfahren; aus der beßten Absicht freilich, jedoch zugleich aus übermüthigem Vertrauen in die Untrüglichkeit eigner Ein-

sicht, und aus der schon gerügten übermüthigen Anmaßlichkeit, den Geliebten ein nach beliebigem Muster zugeschnittenes Glück aufdringen zu wollen: dies versetzt mich schmerzlich in die Stimmung des Gekreuzigten, der ausrief: „Herr, vergieb ihnen! sie wissen nicht was sie thun." — Mehr als alle noch so verschlagene Politik der Staaten, läßt mich diese Unbesonnenheit des ächten Mitgefühls am allgemeinen Frieden der armen Menschheit verzweifeln; und klägliche Erwartungen bestürmen mich, wenn ich in dieser Hinsicht den Genius betrachte, welchen Herr von Eckenwald in seinem Garten bei Leoben dem Frieden vom 18ten April 1797 zum Denkmahl errichten ließ. In der Farbe des ungetheilten Lichtstrahls steht das Götterkind auf buntem Fußgestelle, und scheint hehr und freundlich, wie das große Taggestirn wärmt und leuchtet, das Glück der hellen Einsicht und der warmen Liebe zu verbreiten — und ist doch sammt seinem Fußgestelle aus kaltem Marmor gemeiselt — und hält doch in

seiner linken die Trompete übertäubender Anmaßung, und in der rechten einen Oelzweig von vergoldetem Metall, das Symbol des Friedens, wie ihn der gefährlichste Eigennutz erzwingt, der seine rauhe Härte mit dem gefeierten Glanze edlen Verdienstes übergoldet.

Wer die Metallliebe der Marmormenschen mit und ohne Fußgestelle, ihre Umarmungen und Verordnungen nicht ertragen, und ihnen doch auch nicht entgehen kann, also in der Wirklichkeit unglücklich ist; möchte er selig seyn können in der Fantasie! entweder als Trappist, der sich zu seinen beerdigten Hoffnungen und Wünschen lebendig ins offene Grab legt, wie der abgelebte Kaiser Karl der Fünfte im Kloster zu Salamanka täglich sein Leichenbegängniß feierte *) — oder besser als leibhaftiger

*) Nur müssen solche Trappisten nicht, wie man im Sommer 1802 die Paderbornischen fälschlich beschuldigte, glückliche Kinder stehlen, und gewaltsam in der Ordensregel lebendig begraben.

Himmelsbewohner auf der Erde unter einfacher Arbeit, wie die schlesischen Pietisten; die in der äußersten Genügsamkeit den Flachs so wohlfeil spinnen, daß nicht die stärkste Concurrenz mit andern Ländern Schlesien am ergiebigen Vertriebe seiner in Menge erzielten Leinwand hindert.

* * *

„Man muß das Eisen schmieden, wann es warm ist,“ sagt Hieronymus, und Kunigunde stimmt mit ein. Eilig stellt er der folgsamen Tochter den ganz wohlgestalteten fetten Phlegmatiker persönlich vor, dringt sie den Mann ohne Umstände auf- und anzunehmen, schafft den Notarius herbei, läßt in den Ehepakten Schleier bei Hut und Hut bei Schleier setzen, warnt beide Theile vor Spaß-Schenkungsbriefen und andern Liebesproben, und treibt sie zusammen in eine Schlittenkutsche, darin nach Landesbrauch zum Rathhause zu fahren, wo Männlein und Fräulein im Ehekataster einander nach Befinden ab- oder zugeschrieben werden.

Es ist eben Sonnabend, und der Verlobten sind viele, die den morgenden Sonntag zum ersten Ehetage haben wollen. Westerhuy's braucht einige Stunden, sich in seinen jugendlichen Bräutigamsanzug zu stecken; nun muß sich das ungleiche Pärchen einer langen Reihe Schlittenkutschen anschließen, und nähert sich langsamer dem Ziele, als ein Leichenwagen dem Grabe.

Schon hat der wohlbeleibte Bräutigam die trocknen und die unziemlichen Späße alle angebracht, die sein seliger Herr Papa auf gleicher aber schnellerer Fahrt machte, und hat doch noch ein Dutzend Schlittenkutschen abzuwarten. — Er gähnt. Emilie seufzt. — Er holt seinen Schmauchapparat und ein verirrtes Zeitungsblatt aus der Tasche, und bläst taktmäßig den Rauch der Pfeife auf den politischen. — Sie öffnet das Kutschfenster und beugt sich heraus, um frische Luft in die zwiefach beengte Brust zu schöpfen. — Den Augenblick vorher ging ein französischer Officier hier vorüber, und

grüßte einer seiner Liebschaften sehr galant. Ein junger Holländer, den sein Weg eben zwischen dem Officier und Emilien hindurch führt, erwiedert mit tief abgezogenem Hute den Gruß, der ihm nicht galt, merkt den Irthum, sieht daß sich eine schöne junge Dame aus dem geschleiften Brautwagen ihm entgegen beugt, denkt sie mißdeute sein Hutkompliment wie er den Gruß des Franzosen, und hüpft herbei, das artige Mißverständniß artig zu benutzen *). Höchlich bedauert er die harte Prüfung ihrer Geduld

*) Seit die Franzosen in Holland und die holländischen Dukaten in Frankreich circuliren, sollen batavische Elegants von nobler Dreistigkeit nicht mehr zu den Seltenheiten gehören. Ich denke nicht, daß die kleine Nation sittenverderbliche Folgen von dem leichteren Tone erfährt, den sie da von der großen lernte; und dann hat sie doch ihre steigende Politur nicht zu theuer bezahlt — besonders da sie im Frieden, ohne eigenes Zuthun, Verdienst und Würdigkeit, ihre Plantagen in beiden Indien (wenn auch nicht ohne allen Abzug) zurück erhält.

bei der langsamen Fahrt, und verräth, durch einen Seitenblick in den Wagen, noch ein anderes und weit stärkeres Bedauern. Emiliens Befremden über den kühnen Unbekannten verschmilzt in lebhaftem Wohlgefallen an dem Jünglinge von so feiner Sitte und Bildung. Etwas verwirrt dankt sie für seine Theilnahme. Man geräth in ein halblautes Geplauder über verbindliche Kleinigkeiten, wovon der schmauchende Zeitungsleser in seiner Vertiefung kein Wörtchen vernimmt. Emilie läßt es ganz in Gedanken zu, daß der Fremde — auch ganz in Gedanken — mit ihren Locken spielt, und will ihn eben veranlassen sich zu nennen, da erhält das extemporirte öffentlich-heimliche Duodrama urplötzlich eine höchst sonderbare Richtung. Das vertiefte Phlegma im Brautwagen verirrt sich, wie einst ein Erzgelehrter in Damengesellschaft, — braucht den nächstgelegenen kleinen Finger als Pfeifenstopfer. Emilie fährt zusammen. Der Fremde tritt erstaunt zurück,

weil er nur die auffallende Wirkung sieht, und nicht die Ursache. Westerhuys läßt Pfeife und Zeitung fallen. Das wärmende Stroh zu seinen Füßen gerieth in Flamme. Emilie ruft Feuer und schreit um Hülfe. Der Fremde zieht sie aus dem Schlage. Bebend schmiegt sie sich an ihn, bebend faßt er sie in die Arme. Aengstlich besehen sich beide, ob sie unten brennen, und ängstlich schnellen Schrittes gehen sie Arm in Arm die Straße hinauf. Der unbeholfene Verlassene hat sich auf der andern Wagenseite herausgewunden, kann so flink nicht folgen, ruft und flucht hinterher. Taub gegen Ruf und Fluch, schweigend, eilend, glühend gehen die Flüchtigen den Kanal entlang. Jetzt stehen sie vor dem Diemenschen Gasthofe. Schüchtern fragt der Jüngling, ob sie hier die Tochter vom Hause ist, und noch schüchterner nennt er sich — Moses Lockmann. Bei dem Namen überfliegt Emilien eine leichte Blässe, aber ihr Blick scheint den verfärbten Wangen Vergebung

zu erflehen. — Da stehen nun beide vor einander, so wortstumm und mienenberedt, so verzweifelnd und hoffend, so angstvoll und entzückt, kurz im unsäglichen Auf- und Niederwogen der regsten und widersprechendsten Gefühle.

Und so schieden sie.

Siebentes Kapitel.

Teufeleien.

Juden und Zigeuner, die ihren Vortheil zu gut — und Abderiten, die ihn zu schlecht verstehen; diese drei Völkchen existirten schon auf der Erde, ehe sie ihr besonderes Vaterland hatten; zerstreuten sich unter allerlei Volk, da man sie von ihren Altären und Küchenheerden verjagte, und sind nun nicht mehr zu vertilgen: so haben sie sich mit unserer ganzen Gattung vermengt und verschwistert.

Jüdisch nenne ich jeden Menschen, der die Noth seiner Brüder zu mehr Prozenten nutzt, als sein Risiko und genüglicher Lebensunterhalt fordert. (Bekanntlich giebt es christliche Juden und jüdische Christen.) Zigeuner nicht blos die olivengelben Flüchtlinge aus Zenngitana, sondern jeden herumstreifenden Räuber, und jede hintersäßige falsche Prophetin, die durch Wahrsagen aus der Hand, dem Kaffeesatze, der Bibel, gelegten Karten, balancirenden Schlüsseln ꝛc. armseligen Menschenkindern ihr weniges Geld aus der Tasche spielt, und ihre lahme Vernunft noch verkrüppelt. Und der Gutherzige, nur allzu Reizbare, der sich über gekränkte, aber leider auch schwer erweisliche Ansprüche, wie jene Streiter über den rechtmäßigen Nießbrauch des Eselsschattens, in langwierige Prozesse verwickelt, mittelst deren die Richter, Anwälde und Bescheids-Expedienten von seinem Fette und Mark zehren, bis er an der Schwindsucht verstirbt; der muß wohl ein

Abderit seyn. — Einen solchen Menschen kann die beßte Prozeßordnung nicht vom langsamen Tode erretten. Ein halbes Wunder muß den Narren gescheid machen, oder er beginnt den kurz abgethanen Hader unter neuem Namen des Objekts immer wieder von neuem, bis der Esel selbst zum Schatten geworden.

Daß auch kluge Menschen solche Narren seyn können, wäre unglaublich, bewies es nicht unser Gastwirth Hieronymus, und mancher andere Wirth sammt seinen Gästen. So wie gewiß kein Nordländer dem neusten Reisebeschreiber von Surinam glaubte, „der Mond, und zwar der gehörnte wie der vollrunde, steche in den dortigen Sommernächten so gefährlich, daß sich bei seinem Lichte kein Nachtvogel mit oder ohne Federn zur beliebten Jagdparthie aus dem Neste wage;" — rühmte nicht schon der alte Psalmist im Milch und Honig reichen Judäa den Gott, der seine Kinder beschützt, daß sie die Sonne nicht sticht am Tage, und nicht der

Mond in der Nacht; und gäbe es nicht in gelobten und ungelobten Ländern immer eine Menge äußerst dünnhäutige Menschen, die Alles entzündet und sticht, entweder der Schmerz oder der Kitzel, der selbst nur ein lachender Schmerz ist.

Fünfzehn Jahre hat Hieronymus nun bereits über den bewußten Schenkungsbrief mit seinem Schwager prozessirt, und die Sache dadurch unabsehlich verwirrt, daß er sie zugleich als Civil= und Criminalprozeß und als kirchlichen Glaubensstreit betreibt. Er verlangt ja nicht blos die Urkunde zurück — die liegt schon längst für ihn bei den Akten — sondern läßt seinen Anwald unermüdlich und mit unzähligen Gründen beweisen *), Beklagter sey ein öffentlich zu

*) Demonstriren, hätte ich sagen sollen. — Einen verstellten Angriff thun, damit der Feind Blößen giebt, gegen welche man ausfällt, heißt in der Fechtkunst Finden machen, im Waffen= und im Federkriege demonstriren.

Anmerk. des Herausgebers.

brandmarkender Falsarius, spitzbübischer Betrüger, der leibhaftige Ehestörer Asmodi, und indirekter Schwesternmörder. Daraus und aus den Grundsätzen der herrschenden Kirche ergebe sich auch, daß jener verdammungswürdige Streich, den sein Vater einst als kleiner Junge am Taufnamen des Klägers verübt, indem er diesen um den Goldmund betrogen, erbsündlich auf dem gottlosen Sohne haften, und mit exemplarischer Kirchenbuße abgestraft werden müsse. — Diesen letzten Punkt hätten nun wohl die Richter gern vom Gerichtshofe ab und an die nächste Synode gewiesen, wären nicht die vornehmsten unter ihnen mit dem eifrigsten der beiden Geistlichen nahe verwandt gewesen, die ihren hitzigen Zank über die Persönlichkeit des heiligen Geistes neulichst dem Holländischen Publikum gedruckt übergaben, und damit eine große Holländische Sensation erregten.

Von Isaak Lockmanns, des Großvaters, Humor war noch so viel auf den Enkel,

unsern Beklagten, gekommen, daß ihn nicht leicht Etwas ärgerte oder heftig und anhaltend erzürnte. Aus purer angestammter Schalkheit, und um auch seinerseits den närrischen Diemen eins anzuhängen, hatte er seine arglose Schwester Hedwig zum Betreiben der brieflichen Schenkung verleitet; aus purer Schalkheit, späterhin freilich auch aus Bankerout-Politik, den Besitz des Dokuments erschlichen und behauptet, und Hedwigs Erklärung darin zu seinem Beßten umgewandelt. Da er nun bald nach ihrem Tode seinen Wohlstand wiederhergestellt, und sich sofort erboten hatte den angesponnenen Rechtshandel mit freiwilliger Herausgabe der Verbriefung zu enden, und Hieronymus sich dagegen giftig geäußert, so wohlfeilen Kaufes solle die Lockmannische Bosheit diesmal nicht davon kommen; da lachte er herzlich über den närrischen Menschen, und fand nichts Ernsthaftes an der Sache als die Nothwendigkeit, sich bei Zeiten durch einen gewandten Advokaten und

sonstige Connexionen vor dem gerichtlichen Anerkennen des schlimmen, wenn gleich nicht so schlimm gemeinten Falsums zu decken. Noch mehrere Jahre lächelte er über den tödtlich erbitterten Diemen. Endlich wurden ihm jedoch dessen Anschuldigungen in Duplikten und Quatruplikten zu kraus und bedenklich; und nun lernte er bald den Hieronymus eben so anfeinden, wie dieser ihn haßte, seit er ihn für den indirekten Mörder seiner Hedwig hielt. Und wie Hieronymus seiner Emilie, so zeichnete Joseph Lockmann nun auch seinem Moses den Prozeßgegner, sammt dessen Brut und Sippschaft, als satanische Scheusale, deren größte Freude sey, ihm und seinem Kinde lebenslänglich jede Freude in immer neu ersonnenen Peinigungen zu morden. — Auch fehlten diese Schilderungen nicht, auf die einander gehässig gemachten Kinder so lange zu wirken, als sie einander gar nicht kannten, das Zusammentreffen ihrer Personen in jeder Gesellschaft, und sogar ihrer Blicke in der Kirche sorglich mieden.

Jetzt haben aber drei verkettete Kleinigkeiten, das verirrte Hutkompliment, der unrechte Pfeifenstopfer, und der Strohband im Brautwagen, die Totalscheidung zwischen Emilien und Moses vernichtet, und vor dem Diemenschen Gasthofe eine schweigende Abschiedsscene bereitet — — Der berühmte starke Magnet im physikalischen Kabinet zu Augsburg ließ bei dem Lissaboner Erdbeben vom Jahre 1755 kraftlos seine Centnerlast fallen; aber die gegenseitigen Magnete dieser Abschiedsscene reißt wohl kein Erdbeben von einander. — Giebt es auch irgend eine ewige Wechselliebe, die sich noch über den Trümmern einer Welt in ihrer eigenen erhält; so ist es die der aufkeimenden Jugend, besonders wenn sie sich unerwartet aus der reinsten Auflösung eines langgenährten mißverstandenen Hasses sublimirte.

Befremdet sieht Hieronymus Emilien verstört und ohne Westerhuys vor sich — erstaunt hört er die Bangverlegene den Vorfall erzählen — entsetzt nimmt er zu

Herzen, wie sein barscher Befehl zur augenblicklichen Rückkehr in die Schlittenkutsche die Verlegene zur Fassung bringt, und die bisher immer so folgsame Tochter zum entschiedenen Ungehorsam verhärtet, in welchem sie sein Drohen und Kunigundens Bitten nicht achtet. Da sie endlich gar den bestimmten Ehemann fest und feierlich, auf nun und immer verschmäht, da klagt Hieronymus mit gen Himmel gefalteten Händen bitterlich den Teufel an, der seinen Engel verführte.

Ein wahres Glück für das geängstete Mädchen, daß Westerhuys in seinem ersten Grimme der Braut entsagt, und ihrem Vater die jüngst gekauften Hyazinthenzwiebeln gratis wiederschickt, deren Blumen ihn nicht an den fatalen Handel erinnern sollen. — Nach mehrern durchflehten und durchweinten Tagen bringt denn auch Emilie den Hauskontrakt zu Stande, Kraft dessen die Eltern versprechen, ihre Tochter zu keiner Heirath zu zwingen, und diese

gelobt, ohne jener Einwilligung keinem Manne ihre Hand zu geben.

Wären nur einmal alle Haus- Land- und Erdgenossen im unverbrüchlichen Kontrakte, einander nie wissentlich und geflissentlich zu quälen! Gern wollte mein frommer Wunsch sich nicht dahin versteigen, daß sie einander mit gegenseitigen und eben darum leichten, Aufopferungen beglückten.

Täglich wurde nun Emilie ermahnt, doch dem Teufel und seinen Lockungen zu entsagen; denn dieser böse Geist und kein anderer habe das Unheil in und an der Schlittenkutsche gestiftet, und ihr das Geschöpf seines Höllenreiches so anziehend dargestellt. Täglich mußte sie hören, die Geschlechtszärtlichkeit sey ein dürres Rankengewächs an kaltem Gemäuer, das sich mit den fünf Fingern seiner handförmigen Blätter als Bild des Menschen bemerklich mache, und Paßionsblumen trage, denen die Folterinstrumente im Honigkelche wachsen. — Blumen, die einen Tag vom

Sonnenlichte leben, und schon in der ersten Abenddämmerung sterben. Fast täglich sprach sie auch oft nur auf wenige Minuten, den Geliebten verstohlen bei einer Freundinn.

Taub und fühllos gegen jene herzschneidende Lehre, war sie überirdisch glücklich in der Aetherwelt, welche der Jüngling vor ihrer Fantasie eröffnete, in dem leisen süßen Beben, mit welchem nie gekannte, nur in dunkeln Träumen geahndete, gehoffte Seligkeiten sie durchzitterten. Ganz wie jenes taube Kind in der Schnle der Taubstummen zu Paris, am neunzehnten Februar 1802, nichts von den durchdringend schneidenden Tönen hörte, welche der Physiker Beyer mittelst eines Bogens, aus gläsernen Platten und Röhren zwängte; und vor Freude außer sich gerieth, sobald man — was am Ende des Saals gesunde Ohren kaum vernahmen — eine äußerst leise, lieblichtönende Stahlhormonika spielte.

Weislich war im Hausvertrage nur von Emiliens Hand die Rede. Wer könnte

auch über Herzen gültige Kontrakte schließen! — Freilich rühmt man den alten Deutschen nach ihre blos mit dem Handschlag bekräftigten Zusagen wären immer auch herzlich gemeint und viel zuverläßiger gewesen, als die nach allen Regeln der Cautelarjurisprudenz bündigst verclausulirten Obligationen ihrer späten Enkel, die gewöhnlich sich versprechen, nemlich irre reden, wenn sie etwas versprechen. — Aber erstlich schlugen jene rohe Leute einander in die Hände, weil sie nicht schreiben, sich auch nicht einmal mündlich in kluggewählten Worten ausdrücken konnten; und zweitens hatten sie ein leichtes Spiel, ihr Herz mit der bewegten Hand in gleichem Takte zu erhalten, weil die alten Herzen, wie die Noten der altgriechischen Musik, nur in ganzen und halben Schlägen pulsirten. Dagegen wird es, seit der Erfindung unserer Noten durch den Pariser Chorherrn, Jean de Mauris, den Vier und sechzig Theilchen unserer flüchtigen Gefühle, zumal in Haydenschen Oktav-

Dezimolen unserer wandelbaren Launen, äu=
ßerst schwer, bis ans Ende des Stücks genau in dem Tempo zu bleiben, das die Hand des Musikdirektors im ersten Takte angab.

Wie gesagt; über ihr Herz hatte Emilie nicht kontrahirt, und ließ sich daher auch keine Rücksicht auf die lieben Eltern hindern, demselben fernerhin die entdeckte köstliche Nahrung zu gewähren, nach welcher es sich immer so sehnte.

Verstohlne Liebe ist kühn unternehmend und listig. Was half es Kunigunden, die Zusammenkünfte der Liebenden auszuwittern und zu hintertreiben! Das traute Pärchen begnügt sich ein Dutzend Wochen mit zugesteckten Briefchen und seltenen Wechselblicken in der Kirche, in Concerten ꝛc., um seine Verfolger erst recht sicher zu machen, und dann ohne Zuthun einer guten Freundinn unbemerkt und ungestört zu kosen.

Das Mädchen hat nicht umsonst aus Zeitungen und vom Genius der Zeit *)

*) Juni 1797. St. 3. S. 162 — 211.

erzählen hören, wie die Pyrsographie oder Fackelschrift der Griechen, Römer, Araber, Sinesen, und der Deutschen der Reformationszeit, neulich wieder hervorgesucht, und in Chappe's erfundenem Telegraphen zum bequemeren Gebrauche verbessert ist. Jetzt macht sie Vorhänge und Laden ihrer Kammerfenster zum Telegraphen der Liebe. — Ob die Eltern einen festtäglichen Staatsbesuch geben oder annehmen, von welchem sich die Tochter loszumachen wußte; ob der Vater im Haranguiren trinklustiger Gäste, die Mutter in der Oberaufsicht über das Weinabzapfen im Keller, das öftere Reiben und Bohnen der Fußböden, Scheuren der Küchengeräthe rc. vertieft ist; kurz, ob die gestrengen Alten so vollauf beschäftigt sind, daß Moses im Abenddunkel, durch das verdeckte Hofpförtchen, dessen sich viele Incognitogäste bedienen, vermummt und unbemerkt zum Liebchen schleichen kann; — ob ein solcher erwünschter Fall am Morgen wahrscheinlich zu vermuthen, ob am Abend wirklich einge=

treten: dies alles signaliren geheim und deutlich die bald so bald anders aufgezogenen Vorhänge, halb oder ganz oder gar nicht verschlossenen Laden ihrer beiden Kammerfenster.

Ein Jahr verfliegt dem Pärchen im verstohlnen Genusse seiner Zärtlichkeiten, so glücklich und doch auch so schuldlos und rein, daß der strengste Sittenrichter hier nichts zu tadeln vermöchte, als eben das Verstohlne, das Geheime. Dies darf er weder Jünglingen noch Mädchen (den letzteren am wenigsten) erlauben, weil Liebhaberei am Verschleierten leicht zur neugierigen Lust am Verbotenen führt, und diese in die bedenklichsten Irrgänge verlockt.

Hieronymus und Kunigunde, die ihr Kind auf freundschaftlichen Fuß erzogen haben, wie alle Eltern billig sollten; — wir dürfen gar nicht fragen, warum ihnen demungeachtet der Hauptgewinn der trefflichen Methode entgieng: die Gewöhnung des Kindes, keinen Gedanken nachzuhängen,

kein Gefühl zu nähren, keine Handlung zu unternehmen, die es seine elterlichen Freunde nicht unverhohlen wissen lassen dürfte. — Bemühten sich denn die Alten nicht, nach ihrer schielenden Ansicht der Empfindungswelt, in dem Kinde eine widernatürliche Kälte, jetzt gegen seine Gespielen, und künftig gegen den Geliebten zu erzwingen? Kinder und andere Schwächere helfen sich natürlich gegen überlegene Gewalt mit List, gegen auferlegten Zwang insbesondere mit Verstellung; und diese ist nichts als eine versteckte Liebhaberei an Heimlichkeiten.

Was wird aber endlich aus uns werden? Wird man uns nicht endlich entdecken, gewaltsam und auf immer trennen? Und ist die Trennung nicht um desto peinlicher, je länger sie zögerte; je unablässiger wir uns gewöhnten, alle unsere Einfälle und Gefühle, die unbedeutendsten Familienereignisse in liebender Mittheilung festzuhalten, und als beseligende Erinnerungsmähler unserer ge-

heimen Himmelsszenen in der Seele zu bewahren? —

In tausend Einkleidungen stammelt Emilie dem Geliebten diese bangen Fragen, und unterbricht damit sich und ihm die hehrsten Entzückungen, in welchen beide schwärmen. Aber der Jüngling weiß immer eine Antwort, und trägt sie so rührend warm, so überzeugend eindringlich vor, daß er sich und sein Mädchen — auf Augenblicke wenigstens, beruhigt.

Antwortend pflegt er dann seinerseits zu fragen: Was würde aus dem Menschen werden, wenn er bei jeder Freude nach ihrer Dauer, nach ihren etwaigen Folgen fragen wollte? Ist nicht jeder in ein Spiel unbekannter Kräfte verwickelt, das ihm diesseits der Urnen keine Aussicht auf dauerhaften Besitz eines Gutes eröffnet? Ist nicht die beste Nahrung der Freude zugleich das tödliche Gift, an dem sie sich verzehrt; wie Licht- und Wasserstoff und Luft die Pflanzen sowohl zum Leben als zum Tode fördert?

Gleichen wir nicht dem wandelnden Blatte *), welchem dicht unter den Lenzflügeln der immer jungen Fantasie die herbstlich vererdenden sitzen, und jene aufstrebenden zu Boden ziehen, bis das wandelnde ein fallendes wird, und Staub in dem Staube, in den es fällt? — — Haben willkührliche Elternbefehle ein Recht auf Gehorsam mündiger Kinder? Kann hier Ungehorsam das kindliche Gewissen belasten? — Und ist nicht jeder rechtmäßige Genuß ein Zweck unsers Daseyns, nach dessen fernern Zwecken, nach dessen Folgen nur der fragen könnte, der seine Gegenwart ganz an

*) Dies Flügelinsekt, eine Art Fangheuschrecken unter dem heißen Himmelsstriche, gleicht am Rumpfe einer entknospten, aber vor ihrem Entfalten schon verwelkten Blume; an Kopf und Hals einen grünen Blumenstiel. Seine vier Flügel haben eine auffallende Aehnlichkeit mit herzförmigen Blättern; die obern größeren prangen im schönsten Frühlingsgrün, die untern kleineren sind gelb, und hängen wie verwelkt hernieder.

die Zukunft verhandelt, jeden erlebten Zeitpunkt allen bevorstehenden opfert, und immer elend lebt, um in ewig hinausgerückter Zukunft herrlich zu leben. — Nein, Emilie! Laß uns nur fragen: Wie wohl ist uns, und was müssen wir zunächst thun, damit unser Wohlseyn möglichst lange daure?

So spricht der junge Moses, und für Jeden, der in der Wüste hypochondrischer Erwartungen nach Trost und Ruhe lechzt, wäre seinen Worten die Kraft des Wunderstabes zu wünschen, mit welchem der uralte Moses aus dem harten Felsen das Quellwasser eines neuen Lebens schlug; — die reinste Wahrheit wäre seine Rede, und verdiente volle Beherzigung: spräch er nur nicht von der ersten Liebe junger Herzen, deren wahrscheinlichstes Schicksal all zu kurzer Verein und ewige Trennung ist.

Junge Seelen! Ihr wißt nicht, was es heißt, sich in der unerfahrnen Neuheit der ersten Jugendwärme ganz einer Neigung hinzugeben, die mitten im brennendsten

Durste nach höherer Befriedigung ihren ersten Gegenstand verliert, und in keinem zweiten jemals befriedigenden Ersatz für den verlornen findet. Hütet euch vor all zu kurzen Wonnen, deren Verlust euer Gefühl unheilbar zerreißt, euch des Lebens beßte Hälfte vergällt. Weit besser, das Lebenskonzert im mäßigen Allegretto nur erträglich durchspielen, als mit schwärmerischem Affettuoso anfangen, und zu bald in miserables Lamentoso versinken, und in der Tiefe seiner Seufzer langsam zum ersehnten Lebensende hingezogen werden. — Sollte es unserm Pärchen bei Moses Lehre nicht so schlimm ergehen; o! denn müsse euch dies seltene Glück ja nicht verführen, dasselbe höchst gefährliche Wagstück auch zu wagen. Seltene Ausnahmen bestätigen ja die Regel.

* * *

Wie die geheim Verbündeten zu dem seltenen Gygesringe kamen, unter dessen Schutze sie sich ein volles Jährchen jedem

Verrätherauge entzogen; und zwar, ohne daß sie vor der berühmten Frage eines alten Moralisten hätten erröthen dürfen *): dies möchte ich liebelustigen Seelen hier gern entdecken, wenn ich es nur selbst wüßte. — Kurz, das erste Jahr der reinen seligen Verborgenheit ist den Liebenden nun schnell genug entflohn; und Moses Lockmann schleicht an einem windigen Abende herbei, mit und bei Emilien den Eintritt in das zweite zu feiern.

Man weiß, daß die Deutschen ihre Häuser, in Städten erst kurz vor Schlafen-

*) Herodot erzählt von dem lydischen Hirten Gyges, er sey durch eine Augenweide, jener ähnlich, welche Paris auf dem Ida hatte, der Gemahl seiner Königinn und König geworden. Plato läßt den Hirten, nicht durch den entzückenden Anblick, sondern durch einen unsichtbar machenden Zauberring glücklich werden, und nutzt die Fabel zu der Frage: Ob man auch unsichtbar, jeder Strafe unerreichbar, sich nach dem Rufe der Pflicht zufolge in Gefahr begeben, und verbotenen Freuden entsagen müsse.

gehen, und in Dörfern fast nie verschließen; in den letztern selbst, wenn alle Hausgenossen auf dem Felde sind, nur mit einem Besen oder Rechen verlegen: dagegen in holländischen Städten und Dörfern fast nie eine Hausthüre unverschlossen, viel weniger ganz offen ist. Hier dürfte der Ort nicht seyn zu untersuchen, ob deutsche Unvermögenheit sicher und zutraulich, holländische Wohlhabenheit unsicher und mißtrauisch macht. Befremden muß es aber unsern Moses, jetzt am späten Abende die vordere Hausthüre des Diemenschen Gasthofes bis zur Angel offen, und noch dazu das Schloß der Hinterthüre so verdorben zu sehen, daß er es mit aller Mühe nicht wieder in die Klinge setzen kann.

Im Grunde ein unbedeutender Zufall. — Auch der Zugwind, der nun durch beide Thüren auf ihn stürmt, und ihm den Mantel von den Schultern weht, will noch nichts heißen; denn was schadet dem Jünglinge eine kleine Verkältung kurz vor dem warmen

Rosen mit seiner Freundinn! — Auch der Umstand, daß Hieronymus mit zwei Flaschen Portwein aus dem Keller kommt, ehe Moses nach Emiliens Zimmer eilend, seine Hülle wieder umgeworfen hat, wäre noch kein Mißgeschick; könnte er nur seine Operationslinie maskiren, und dem Kundschafter im verstellten Quickmarsche entkommen, ehe er erkannt wird. Aber der Alte erkennt den Unbemäntelten auf der Stelle, verrennt ihm den Weg, und — möchte ihm niederschmetternde Worte über seine Keckheit in die Ohren donnern, wäre ihm nicht vor Schreck und Grimm die Sprache vergangen.

Damit sie ihm nicht zu früh wiederkehrt, und er nicht etwa in toller Wuth alle Leute im Hause und in der Nachbarschaft zusammenruft, drückt ihm Moses seine rechte Hand auf die Brust und die linke auf den Mund — des Gastwirths Hände und Arme fürchtet er nicht, weil sie eben Flaschen mit sehr theurem Weine tragen, die dem treusten Kellner nicht anvertraut werden — drängt

ihn so in den Seitengang der Hausflur, und daselbst in eine Nische, die sich drehen läßt, wie ein Tabernakel auf katholischen Altären, oder die Futter- und Trinkgefäße an manchen eleganten Vogelbauern. Rasch dreht er die Nische und den Hineingedrängten gegen die innere Mauer und entflieht.

In manchem Hause sind die Miethsleute, und schon blose Aus- und Eingehende besser orientirt, als der Besitzer. Hieronymus kennt wenigstens die Beweglichkeit der Nische nicht; — und da ihn, seit der bösen Kirchhofscene in seinem sechzehnten Jahre, das noch so öftere Lesen in Beckers bezauberter Welt nicht immer vor Gespenster- und Teufelsfurcht verwahrte, so hält er wahrhaftig den ganzen Auftritt für Geisterspuk, meint gar, der böse Feind habe ihn eingemauert, läßt schaudernd die Flaschen fallen, tappt an seinem Behälter herum, fühlt entsetzt, daß sich die Wand dreht, sieht sich urplötzlich wieder auf dem Hausgange, läuft Hals über Kopf in die Gaststube, sitzt da lange

todtenbleich, bebend und sprachlos, und erzählt endlich das gräßliche Wunder.

Anfangs neigt sich die Stimmenmehrheit der Trinkbrüder zur übernatürlichen Erklärung, und hat den Teufel im Verdachte. Dann tritt ein kluger Weingast mit der Behauptung auf, man müsse das Terrain rekognosciren; des Orts Beschaffenheit werde schon den Aufschluß geben. Das Korps der Gäste rückt aus. Man bemerkt vorerst, daß sich der Schauplatz des Wunders von dem Hauptgebäude in das uralte Nebenhäuschen zog, das Hieronymus kürzlich kaufte und mit dem Gasthofe verband. Dann entdeckt einer die bewegliche Nische und erinnert sich, daß der vorige Eigenthümer die alte Anlage zu dem Drehwerke vorfand, und wieder in Stand setzen ließ, um sich darin seinen unwillkommnen Schuldmahnern aus dem Gesichte zu drehen, wenn er ihnen auf der Hausflur nicht wohl anders entweichen konnte.

Somit ist der Zauberschein verschwunden. Und Hieronymus? — macht das Ganze zu einem Spaße, mit dem ein guter Freund ihn geneckt? — läßt wenigstens seine Tochter hier aus dem Spiele? —

So sollte man vermuthen, denn so wäre es vernünftig. Aber der Alte ist zu weit aus seiner Besonnenheit herausgeschnellt, um sich bald wieder in Vernunft zu fassen. Und die neugierigen Gäste fragen und fragen ihn so lange, bis sie noch viel mehr erfahren, als sich je zutrug — so viel, als der erboßte Vater nur immer vermuthet; das Schlimmste, das sich denken und nicht denken läßt.

(Beiläufig erinnere ich hier, daß berauschte Männer den Weibern an Neugierde nichts nachgeben sollen. — Woher diese Seelengleichheit zwischen dem starken Geschlechte und dem schwachen? — Etwa daher, daß Neugierde und Lüsternheit nahe verwandt sind, und daß berauschte Männer bei der geringsten Veranlassung weiblich lüstern werden, und eben so leicht alle Weiber leiden-

schaftlich berauscht? — — Sollten sich dergleichen Parallelen noch mehr ergeben, denn dürften wohl die Worte, stark und schwach, als Geschlechtsbezeichnung nicht brauchbar seyn; zumal, da manches Weib eine sehr achtungswürdige Stärke beharrlicher Thätigkeit, standhaften Duldens und muthigen Entsagens zeigt, und mancher Mann erbärmlich schwach erscheint.)

Wem der Wunderglaube einmal ins Gehirn und die Geisterfurcht ins Blut geschlagen ist, den kurirt die Augenfälligste natürliche Entwicklung nicht. Dem alten Wirthe behält sein Abentheuer mit der Lockmannsgestalt immer eine gar seltsame Ansicht. — Bei kühlerer Ueberlegung gewinnt er wohl der Sache mehrere Seiten ab, aber auch die beste muß noch sein Vaterherz empören. „Entweder ist dein Kind in den Klauen des leibhaftigen Satans, — oder Moses hat Emilien verführt, — oder du hast sie doch, durch dein Geschwätz vor den Gästen, in den Ruf einer Verführten, um ihren guten

Namen gebracht." Einen vierten Fall findet der Trostlose erst nach scharfem Examen Emiliens, im aufrichtigen Bekenntnisse des Mädchens möglich, jedoch nun, nach seiner vorlauten Schwatzhaftigkeit, keinen andern als den leidigen dritten wirklich.

Und was thut er nun?

Einen fulminösen Brief schreibt er seinem Schwager, ein drolliges Gemengsel der heftigsten Vorwürfe über den Prozeß, und der drohendsten Warnungen, ja seinem Sohne jeden Versuch zu Unterhaltungen und Zusammenkünften mit Emilien unmöglich zu machen, und dem Buben jeden Gedanken an Verbindung mit ihr aus der kühnen Seele zu treiben, wofern er Unglück verhüten wolle. Kunigunden schilt er unermüdlich dafür, daß sie ihre Tochter in so schlechter Gewahrsam hielt. Die ungehorsame Tochter logirt er sofort aus dem untern Stocke in den dritten, und von der Vorderseite des Hauses auf die Hofseite, in die Nähe der Mutter. Den, durch seine

Schuld in der Stadt kursirenden, Verkauf ihrer Geschichte sucht er, durch ausführliche Erzählung des wahren Hergangs, ausser Kurs zu bringen. Das verwünschte Nebenhaus mit der Nische scheidet er durch eine dicke Mauer vom Gasthofe, schlägt es wohlfeilen Preises los, und kauft ziemlich theuer das andere Nachbarshaus, das keine gefährlichen Beweglichkeiten hat. Und nun denkt er den verworrenen Handel entwirrt, und Emilien vor jedem unberufenen Freier gesichert — der arme Menschenkenner, der da drei große schülerhafte Fehler macht!

Erstens. Die verstohlnen Zusammenkünfte der Verliebten vor der Hand zu hintertreiben, hätte, genau überlegt, des großen Aufsehens und der vielen Mühe nicht bedurft; weil sie nun von selbst aufhören müssen. Moses, der sich erst noch zu dem Berufe vorbereitet, der ihn in den Stand setzen soll, für sich zu subsistiren und ein Weib zu nehmen; der sein Fach, die gesammten Disciplinen der Physik und

Chemie, noch nicht treibt sondern erst studiert; stand ohnehin auf dem Sprunge, in dieser Absicht nach Leiden abzugehen, ist auch acht Tage nach jener närrischen Kampfscene schon wirklich abgereist.

Zweitens. Eine lezte Unterredung der jungen Leutchen, zur Abrede über einen geheimen Briefwechsel ließ sich doch durch alle jene Vorkehrungen nicht hindern.

Drittens. Dieser Briefwechsel wäre nicht so sehr fein eingefädelt worden, also wohl eher zu entdecken und zu unterbrechen gewesen, hätten die Correspondenten nicht, in so gar grimmigen Anstalten gegen sie, gemessene Aufforderung zur verschlagensten List erhalten.

Es ist, wie so Manches in der Welt, gut und auch nicht gut, daß sich die wenigsten Menschen auf die politische Deutung eines bekannten Lieblingsexperimentes der Pariser polytechnischen Schule verstehen. Man zeigt dort, wie frischgegossene Glasplatten, die den Kühlofen nicht passierten, ziemlich starke

Hammerschläge unbeschädigt aushalten, und doch von wenigen auf sie fallenden Sandkörnern zerspringen. — Verbindungen, die das Gefühlsinteresse des ersten Jugendfeuers zusammenhält, sind schwer durch entgegengesetzte Gewalt, leicht hingegen durch die, nur geübten Augen sichtbar eindringenden, Schärfen und Spitzen gewisser sogenannten Kleinigkeiten zu zerreißen. Ich würde mich über diese kleinen scharfeckigen Sandkörner näher erklären, wenn es recht wäre, auf irgend eine Weise die vielen medicinischen Volksschriftsteller nachzuahmen, die seit Tissot dem Publikum Recepte geben, welche nur unter kunsterfahrner und gewissenhafter Beachtung der Symptome heilsam, und außerdem, also von Nichtärzten fast immer, höchst verderblich angewendet werden.

* * *

Auf mannbare Töchter und Nichten ein wachsames Auge zu haben, daran lassen sich Mütter und Tanten nicht erst erinnern.

Und doch Kunigunde? — Sie macht sonst ihrem Quasi-Eheherrn Alles zu Sinne, ist vom Anfange ihrer Verbindung mit ihm fest seiner Meinung, Eltern müssen ihre Kinder vor der Geschlechtszärtlichkeit wie vor dem ärgsten Gifte bewahren; erhält in jedem neuen Runzelfältchen, das ihre sonst schönen Augen umlagert, einen neuen Beweis dieser Lehre und eine neue Verstärkung ihrer Antipathie gegen die Neigung der Geschlechter. Unbegreiflich bleibt es ihr selbst, warum sie hier erst der barschen Ermahnung ihres Hieronymus bedurfte. Desto sorgfältiger sucht sie nun den begangenen Fehler zu verbessern. Keinen Schritt gestattet sie Emilien, den sie nicht mit Hülfe einer alten Magd belauert; keinen Blick aus dem Fenster, dem beide nicht nachjagen, zu erspähen was er bedeutet.

Ohne eine Sylbe der klagenden Beschwerde fügt sich Emilie in dies Belauern; thut und vermeidet, was Pflegvater, Mutter und Magd zu befehlen und zu untersa-

gen geruhen; entzieht sich keinem Besuche mehr, den Kunigunde giebt oder annimmt, keinem Kirchgange, keiner Spatzierfahrt in der Karosse oder im Zugschiffe, unter grauen Mütterchen und männlichen Rechenmaschienen. Lustig und froh äußert sie sogar zuweilen, sie werde sich doch wohl noch einmal mit einem, elterlicher Seits anempfohlnen, Westerhuys einschreiben lassen, wenn man sie nur nicht übereile. Daher wird sie auch wieder, und zwar jetzt mehr als jemals, vor Verwandten und Bekannten, vor Freunden und Fremden, als folgsame Tochter gepriesen.

Würde es jedem Eingezwängten so leicht, sich in seine Lage zu finden; für die meisten Arten von Brustbeklemmung würden die Begriffe aus den Köpfen und die Worte aus den Sprachen verschwinden. Und das müßte der Fall werden, könnte jeder Gedrückte und Beengte, wie unsere Emilie, seine Lasten in dem Freudenstrome erwiederter Liebe untertauchen, in welchem jeder

Herzensdruck noch bedeutender, als lastende Körper im Wasser, am Gewichte verliert; — könnte, wie sie, innerhalb seiner Mauern und Sperrketten, so in idealischen Genüssen schwelgen, und mit der höchsten Zuversicht wonnigliche Hoffnung nähren.

Schwerlich wird sich ein Leser noch erkundigen, wie und wodurch Emilie denn eigentlich, so zu ihrer eigenen und der Eltern Zufriedenheit, ihr Schicksal tragen lernte. Und gewiß wäre jede Leserinn hier schon von selbst auf den geheimen Briefwechsel verfallen, hätte ich auch noch kein Wörtchen davon verlauten lassen.

Moses hat einen Vertrauten in Rotterdam, dessen Mädchen in Leiden wohnt; dem besorgt er die Briefe, und dafür besorgt sie dieser ihm wieder.

Wie ausnehmend klug dies, sechs Mondenwechsel lang, in aller Heimlichkeit zuging, davon hatte ich einen umständlichen Bericht hier abgestattet, und war schon stolz darauf, bei Manchem den schmeichel-

haften Verdacht zu erregen, als sey ich hier nicht blos Herausgeber und Nacherzähler, sondern selbst Autor der kunstreichen Erfindung. — Die interessante Stelle wieder wegzustreichen, kostete nicht wenig Ueberwindung, doch mußte es aus wichtigen Gründen geschehen.

Hat nicht das Werk, Elisa oder das Weib, wie es seyn sollte, ungeachtet seiner tugendsamen Langweiligkeit — desgleichen viele große und kleine Romane eines beliebten Schriftstellers, ungeachtet ihrer starken Familienähnlichkeit — den reichsten Absatz eben dadurch, daß Held und Heldinn darin ihre nothgedrungene Erfindsamkeit im blinden kindlichen Gehorsam ersticken? — Entscheidet nicht mehr die Censorwahl gestrenger Eltern, Lehrer und Vormünder, als die Leselust ihrer Kinder, Schüler und Mündel, das Glück solcher Romane, die sich nicht etwa durch ihren Grecourtschen Geschmack ihre Bahn selbst brechen? und würden nicht jene Censoren, die der Verfasser

vielleicht ohnehin schon auf den Fuß getreten, gänzlich sein Sandwerk verwerfen, wenn es den besagten Bericht, und somit ihrer Meinung nach die gefährlichste Anleitung enthielt, wie Vorgesetzte von zärtlichen Untergebenen auf die geschickteste Art zu hintergehen? — Wären sie wohl durch die vernünftigen Vorstellungen zu besänftigen: daß entdeckte Geheimnisse keine mehr sind: daß der verfolgten Liebe keine Methode geheimer Mittheilung zu lehren, die sie nicht schon besser wüßte, oder erfänd; daß sie, die Erfinderinn der Sprache und Schrift, sehr leicht gangbaren Tönen und Zügen einen Sinn unterlegen kann, den sie nur wieder erkennt; daß die sympathetischen Dinten eben von der Sympathie ihren Namen haben, die sich ihrer in Nothfällen bedient, daß Briefe, mit dieser Dinte geschrieben, nicht immer von einem kenntlichen Briefträger gebracht werden, den man auffangen könnte; daß sie oft, jedem Ungeweihten verborgen, auf der Rückseite eines

Komödienzettels, auf dem Umschlage eines geliehenen oder verborgten Gesangbuchs, auf und unter manchen andern Umschlägen, auf Bandrollen, Kleidermustern, Haubenstöcken 2c. stehen, und sich bald am Feuer, bald im Wasser, im Aufgusse einer Säure, im Aufreiben einer Asche 2c. versichtbaren; — daß alle Künste der gewandtesten Kabinette zu geheimen Depeschen, leicht auch dem einfachsten Mädchen und Jünglinge zu geheimen Abreden der Liebe bekannt und geläufig werden; und daß jede mit gehöriger Kunst geführte Vertheidigung, sowohl im Großen gegen einbrechende Heere, als im Kleinen gegen Hausdespotie, die in Naturgefühle des Lebensfrühlings einbricht, ihre überwiegenden Vortheile über die angreifende Parthie hat.

* * *

Im einsamen Kämmerlein sitzt Emilie einst, zwischen Mitternacht und Morgen, und bearbeitet mit leiser Regsamkeit, bei

dem kärglichen Scheine einer wohlverschirmten Lampe, ihr Briefchen — sie pflegt es immer so mit diesem Herzensgeschäft zu halten — da fällt ihr der schwere Foliant einer Bilderbibel vom Tische, welche ihr die Mutter zur Abenderbauung vor Schlafengehen gegeben; und der Fußboden dröhnt von dem Falle. Hieronymus, aufgeschreckt aus dem Halbschlummer eines unruhigen Traumes, meint einen Schuß gehört zu haben. Die erwachte Kunigunde denkt an Diebe und Mörder. Beide poltern und klingeln das Gesinde auf die Beine, sprengen unter starkem Gefolge in die Kammer ein, und — Emilie weiß den Apparat ihrer Experimente so wenig zu bergen, verwirrt sich so in ihren eigenen Reden, daß Alles an den Tag kommt.

Beschreiben läßt sich nicht ihre und der Eltern Bestürzung, und die höher aufflammende Wuth des Hieronymus gegen die Lockmanns. Der wüthige Aerger zieht dem Alten eine schwere Krankheit zu, deren Fie-

serhitze ihn tiefer, als er es je war, in den unseligen Teufelsglauben versenken. „Der böse Feind und kein anderer hat mein liebes Pflegkind verführt, und seine Eltern verblendet. Was gab ihm die Gewalt über mein Haus? Gewiß, die unzählichen Flüche und gottlosen Reden trunkener Gäste, von denen ich meinen Wohlstand erworben.“ So denkt er, und ist kaum einigermaßen genesen, da entsagt er der Wirthschaft, verkauft Haus und Hof, verläßt mit Emilien und Kunigunden die Vaterstadt, in welcher die Teufeleien ihn quälten, und das Vaterland, das auch die heillosen Lockmanns gebahr; will in Deutschland sein Leben beschließen und sein Pflegkind versorgen.

Wen es seltsam lächerlich dünkte, den Mann, der weiland als Jüngling dem Rektor im Schulsaal männlich Rede stand, in seinen alten Tagen so kindisch faseln zu hören: der müßte sich doch nicht mehr der letzten Lebenstage des großen Hallers entsinnen. Und wer kein Mitleid mit ihm hätte, müßte

nicht wissen, wie schwer das Naturgesetz drückt, Kraft dessen der hellste und muthigste Geist, von Alter und Krankheit gebeugt, in seinen Gefühlen herumirrt, wie gejagtes Wild im verwachsenen Walde; so daß ihn seine eigenen kranken Fantasien ärger schrekken, als Bliz und Donner die scheuesten Thiere, — und mit einem Dunste durchdringen, der ihn stechender schmerzt, als stärkeres Schroot aus des Jägers gezogenem Rohre den angeschossenen Hasen.

Achtes Kapitel.

Schöne Raritäten.

„Ach! was hat der Mensch zu leiden, ehe er sterben kann!“ sagte der 53jährige Moliere zu seiner Gattinn, wenige Stunden vor seiner letzten Darstellung auf der Bühne seiner Kunst und seines Lebens. Sein Schmerzruf ist die allgemeine Klage der Alterschwäche, die den einen früher, den andern später beschleicht, wenige Schooskinder des Glücks nie, und manchen Jammergebornen schon bei dem ersten Athemzuge befällt.

Glückliche Alte — Ihr Wenigen, denen mit der Jugendkraft auch der Geschmack am Jugendgenusse erstirbt! die der festdurchwurzelte Damm der Genügsamkeit, bei gutem Auskommen und leidlichem Körperbefinden, vor den schäumenden Wogenschlägen der Habsucht und vor jener Springfluth beschützt, die schon viele herrlich grünende, unbedämmte Küstenländer verschlemmte und versenkte! Glückliche Alte, die jeder astronomische Tag im behaglichen Kreise herum führt, von der Ruhe im Schlafe zu der Ruhe im Wachen, und ihnen die letztere nur mit leichten und angenehmen Mühen unterbricht, mit Ernährung und Verdauung, mit der Gliederbewegung im Hause und Garten, und mit der Lungen- und Empfindungsmotion im Erzählen — diesem sanftern Nachhall eines überstandenen Lebens, das selbst in seinen schönsten Parthien noch beunruhigte und quälte.

Daß ihr den Tod nicht wünscht, ist natürlich. Daß ihr ihn fürchtet, könnte eher wunderlich scheinen; man könnte denken, auch der glücklichste Greis sehne sich noch seiner Verjüngung in einer besseren Welt. Aber gewohnte Bequemlichkeit und bequeme Gewohnheit haben euch ja längst zu abgesagten Feinden jeder Veränderung gemacht, die mit euch selbst vergehen soll. Ihr vertauscht nicht einmal gern eure abgetragenen Schuhe und andere Kleider gegen neue; gebt die Wände eurer Wohnstube lieber dem einbeizenden Rauche und der schärfsten Modekritik Preis, ehe ihr sie auf wenige Tage dem Tapezierer oder Weißbinder räumt: und solltet euer nächstes, lebenslänglich gewohntes Gewand und Gehäus gern und willig verlassen? — Die kleinste Reise über Land kostet euch einen schweren Entschluß; und die größte, die der Mensch machen kann, sollte euch leicht werden können? —

Hieronymus war den siebenzigen nahe, als er mit Emilien und Kunigunden emigrirte. Nicht die hitzigen Eiferer der Oranien- und der Patriotenparthei, die ihn gemeinschaftlich haßten, (weil er im Anblicke ihrer übertriebenen Forderungen, rechtswidrigen Maaßregeln und eigensüchtigen Absichten *) neutral geblieben; nicht die Stürme der Neufranken, zu deren Requisitionen er beträchtliche Quota erlegen, und deren Freibeuter er theuer genug hatte abkaufen müssen; und nicht die kostspielig, theils abgewendeten und theils befriedigten Anmuthungen der neuen Regierung, dies

*) Vielleicht auch, sich selbst unbewußt, aus demselben Grunde aus welchem jeder Begüterte viel lieber fernerhin sein Eigenthum geschützt, als eine Revolution wünscht — die auch in ihrem beßten Gange zum beßten Erfolge, nothwendig den Besitzstand der Reichen gefährdet; und deren Unumgänglichkeit, als letztes Verzweiflungsmittel der Höchstbedrängten, kein Begüterter leicht einsieht.

alles nicht — wohl aber die Furcht, den praktischen Versuch seiner Liebestheorie an Emilien mißlungen, durch den Höllenbund der Lockmanns mit den Engeln der Finsterniß in das größte Unglück verwandelt zu sehen — diese Furcht konnte ihn aus seiner Wirthschaft und aus seinem gepriesenen „schoonen Vaderland" treiben. Warum er sich vor solchen Feinden in Deutschland sicherer glaubt, fragt er sich selbst nicht, und fragen daher meine Leser gefälligst auch nicht.

Die Gewohnheit fixirter Ideen rafft selbst im Alten noch alle Kraftreste zusammen, um über seine andern Angewöhnungen zu siegen. Doch wehren sich die letztern tapfer genug, um sich unter leidlichem Accord ergeben zu können. Unser Idealist läßt es sich nicht wenig kosten, seine angeeigneten Realitäten an Hausrath und Kleidern, hinter Sich und den Seinigen her, durch die deutschen pays conquis der Franken, über den Rhein zu transportiren.

Langsam und nur in kurzen Tagfahrten geht die Reise von Statten. Die vielen Bequemlichkeiten beider Betagten, und die Gebrechlichkeit ihres vielen Gepäckes, machen bedächtliches Zögern nothwendig; auch ist nicht überall sogleich Vorspann zu haben, und die Commis, die ihren Paß, nicht minder ihre Taschen, Koffers und Kasten oft untersuchen, übereilen sich eben auch nicht.

Umsonst versucht Hieronymus, umsonst Kunigunde in der ersten Woche, die schweigend traurende Emilie beredt und heiter zu stimmen. Schweigend vergräbt sich endlich jedes Glied der Gesellschaft in seine Gedanken, bis der Anblick der ersten deutschen Gebirge, und noch mehr die Aussicht von der ersten Berghöhe herab, das niederländische Mädchen zu neuen Hoffnungen der Liebe erweckt.

Im flachen Vaterlande hatte Emilie manchen hochländischen Dichter gelesen, und von dessen bald lieblich schönen, bald schauer=

lich erhabenen Gefühlen genug aufgefaßt, um überzeugt zu werden, auf niederländischen Ebenen gediehen nur gute Prosaiker, welche die Natur wissenschaftlich studieren; aber kein Dichter, dessen Geist sich an dem ihrigen erleuchtet, dessen Herz an ihren Pulsen erwärmt, sich in ihren Wundern verliert, und dann edler wieder findet — und um sich heißsehnend am Arm des Geliebten, bald auf Alpenhöhen in Jean Pauls mondhelle Sommernächte, bald in schottische Bergklüfte unter Ossians Nebelgestalten zu wünschen. Ihre heiße Sehnsucht war zwar wider in fromme Ergebung verschmolzen, wenn sie einen Domine von der Bergpredigt Jesu, oder ihren belesenen Pflegvater von der Gottesverehrung wilder Völker auf Berggipfeln reden hörte; aber unaussprechlichen Reiz behalten doch vorenthaltene Genüsse für den Menschen, insbesondere für den aus dem zarteren Geschlechte, nachdem er ihnen fromm entsagen lernte.

In dem ersten Bergkessel, der unsern

Reisenden den Gesichtskreis enger und enger umschränkte; bei der Einfahrt in den ersten Hohlweg, über den sich ein schmaler Streif der Oberluft streckt: ach! da klopft es dem Mädchen im Busen so bang — Proserpina als sie der finstere Pluto in den Tartarus zog, sah kaum ängstlicher den Himmel und das Licht der Oberwelt schwinden. Da die Fahrt nun wieder bergan ging, und der Hohlweg einer höhern Ebene wich, und der weite Himmel über einer neuen Welt hieng, und den nebelblauen Ring ihrer scheinbaren Gränze mit dem Saume seiner lichtblauen Wölbung umfasste; und die fernen Erdnebel sich im Himmelslichte verloren; da ward ihr im Busen so wohl — da parodirte sie den sterbenden Moliere: „Ach! wie selig kann der Mensch seyn, noch vor seinem Tode!"

Bei dem fernern Wechsel von Höhen und Tiefen erinnerte sie sich, aus den naturhistorischen Lehrstunden ihres Pflegvaters, lebhaft gerührt der folgenden Gedanken, die er ihr

einst über den wohlthätigen Naturzweck der Gebirge ausführlich erläutert.

„Die höchsten Erhöhungen der gewölbten Erdfläche mildern das heiße Klima der Südländer, die sonst in der Gluth senkrechter Strahlen verbrännten. Sie brechen die Gewalt wüthender Orkane. Sie nähren heilende Pflanzen, die in den tiefen Ebenen nicht gedeihen; zum Beispiel das auf die Alpen verpflanzte Isländische Moos für Lungenbeschwerden der Menschen, des Rispengras ꝛc. für Krankheiten der Thiere. Ihren Quellen entrieseln und entströmen die so nützlichen Bäche und Flüsse. Ihr Inneres erzeugt und bewahrt die mineralischen Schäze, die auch der genügsamste Mensch nicht leicht alle entbehrt. Ueber ihre Minern laufen unterirrdische Ströme, die dann an ihrem Fuße als Gesundbrunnen und heilende Bäder hervorquellen. So finden sich allein um die Schweizergebirge her 41 kalte Gesundbäder und 39 Mineralwasser zum innern Gebrauche. Und Siebenbürgen, dies von Ber-

gen umschlossene, und mit waldigen Höhen durchschnittene Land, besitzt zweihundert Gesundwasser. — — Und wenn dies alles nicht einmal wäre; dennoch wäre es thöricht, flachköpfig und plattherzig, alle Berge geebnet, also auch jedes Wunsches Erfüllung, jeder Hoffnung endliches Ziel, immer plan vor sich sehen zu wollen, wie man auf der Gelderschen Haide bei dem Abfahren von einer Station die nächste schon wahrnimmt."

Ja! dem Menschen müssen sich Berge in den Weg thürmen, damit sein, von Zeit zu Zeit außen beschränkter Blick sich nach innen kehrt, und das Herz vorbereitet zum Empfange der kommenden Freude; — damit die durch besiegbare Furcht gespannte Hoffnung, und die durch übersteigliche Hindernisse aufgeforderte Mühe, ihren ersehnten Gegenstand recht schätzt und liebgewinnt; damit der Sterbliche auf seiner Lebenswanderung das Gut, dem er auf- und abklimmend zueilt, von höherm Standpunkte aus betrachten lernt, ehe er zum Besitze

gelangt, und dann nie jene höhere Bestimmung vergißt, deren begeistertes Anschauen allein seine Wonnen veredelt, seine Seligkeiten selbst im Verluste verewigt. — Mein Moses wird die Berge schon überklimmen, die sich jetzt zwischen uns werfen, und wir werden glücklicher werden durch bekämpfte Trauer und überstandenen Kummer."

Zuversichtliche Erwartungen sind schon eine Art Eigenthum. Daher ist es gewiß kein unbedeutender Eingriff in fremdes Gut, sie Einem zu erregen, ohne sie ihm doch befriedigen zu wollen. — Und daher hat die tröstlichste Aussicht für den Getrösteten auch ihre bedenkliche Seite; würde Hieronymus jetzt sagen, könnte er in Emiliens Seele die still durchdachte Bergpredigt lesen, die des Mädchens Trübsinn verscheucht. So aber ist er unbefangen fröhlich mit der fröhlichen Tochter.

Die helle Laune flügelt den Reisenden die schleichende Zeit, läßt sie wohlgemuth jede vorfallende Beschwerde ertragen, und

über ihr unbestimmtes Reiseziel zu keiner sonderlichen Unruhe kommen.

Schon sind sie über dreißig Meilen in Deutschland hinein, und noch hat der Alte nichts Näheres beschlossen, als in der ersten Stadt zu bleiben, aus deren Lokalphisiognomie Zufriedenheit und Eintracht spricht, und deren Menschengestalten und Umgangssitten nicht gar zu auffallend mit der traulichen Lokalität kontrastiren. Dabei soll die Stadt, durch berühmte Sehenswürdigkeiten, immer viele Fremde in ihre Mauern ziehen. Und so bald sich unter diesen ein schicklicher Mann für Emilien, das heißt ein Reicher vom ruhigsten Temperament, gefunden; will Hieronymus mit Kunigunden die neuen Eheleute begleiten, bei ihnen wohnen, und sie durch praktischen Unterricht in seiner Theorie, der ächten harmlosen Liebe in die Arme führen. Auf Kinder und Kindeskinder sollen sie die Segenslehre vererben, und Sorge tragen, daß sich dieselbe den spätesten Nachkommen in treuer Ueberlieferung

erhält; damit sie die Ahnen einer Familie werden, deren Glieder, vor allen qualbereitenden Täuschungen der Geschlechtsliebe gesichert, nur ihren Eltern und Kindern leben, und dadurch eine Würde und ein Glück erreichen, der gesammten Menschheit zum Muster — die sich dann ohne Zweifel allmählich zu demselben Evangelium bekehrt, und nach dem Geburts- oder Todestage des Welterlösers von der Liebespein, nemlich des Hieronymus van Diemen, ihre Jahre zählt.

Das beßte Mittel, grillenhafte Meinungen los zu werden, ist für jung und alt unstreitig eine weite Reise. Losgebunden vom Gängelbande mechanisch gewordener Berufsgeschäfte, und von der gefärbten Brille frei, die sie uns auf die Nase zwängen; entfernt von gewohnten Gegenständen, diesen nur zu wirksamen Erinnerungsmählern gewohnter Ideen und Gefühle; blickt man da, wie aus langem Schlafe erwacht, wie neugeschaffen in die Welt, nimmt mit geschärften Sin-

nen und erfrischter Fantasie unverfälscht die Eindrücke der Objekte auf, vergleicht sie unter natürlichen Vergleichungspunkten, und bezieht sie auf schlichtvernünftige Zwecke.

Aber an unserm gereisten Greise ist das Mittel ohne Erfolg geblieben. Noch hängt er fest an seiner Grille, hat sie sogar zum gränzenlosen Aberwitze ausgesponnen; erwartet nur in und von ihr einen heitern Spätabend und eine gute Nacht.

Das nenne ich Steifsinn eines Alten! — Welcher papinianische Topf vermag, diese, man sollte denken, unbezwinglich harte Seelenverknöcherung in ihr ursprüngliches gallertiges Fasergebilde aufzulösen, und daraus noch eine gesunde Nahrung zu kochen?

Die Geschichte wird es lehren. Ich erzähle.

„Der Particulier van Diemen aus Rotterdam, nebst Familie;" — gab sich Hieronymus mit den Seinigen im Thore an;

als er etwa vor 14 Monden allhier *) einpassierte. — „Nebst Bagage," sagte verbessernd der wachehabende Offizier, der den Thorzettel zu besorgen hatte, und empfahl sich den Damen.

Gut, daß der Wagen gleich fortrollte! — Emiliens krause Stirne hätte sich der reizbare Marssohn gefallen lassen, (ein entrüstetes schönes Mädchen hat für solche Herrn seine besondern Reize), allein die spitzen Reden der Mutter, und des Vaters anzügliches Gelächter hätte er nicht hören dürfen.

Warum aber so ärgerlich, meine Damen? Meines Wissens wird ja an allen Stadtthoren in Europa, nur von hochadlichen Fremden Ihres Geschlechts Notiz genommen. Und mit der Bagage meinte der Offizier gewiß ihr Gepäcke, und keinesweges ihre werthe Personen. Wäre auch das allgemeine Regulativ der Passantenzet-

*) Am dermaligen Wohnorte des Herausgebers, und seines Redners im Kaffeehause der Vorgeschichte.

tel tadelnswerth, was nicht zu läugnen, (denn, wie veraltet ist nicht die Sitte, daß Weiber blos als Begleiterinnen der Männer reisen! und wie viel bedenklicher ist es nicht auf herumziehende weibliche, als auf solche männliche Geschäftsleute kein wachsames Auge zu haben!) so liegt ja eben in dem Grunde dieses Tadels ein erfreulicher Vortheil für reisende Schönen.

Oder zürnen Sie eigentlich über Ihren Alten, der Sie da auslacht? — Wer weiß aber, durch wie viele deutsche Haupt- und Residenzstädte er sie noch schleppte, wenn ihn jetzt nicht das eine Wort so belustigte! — Meint er nicht, in einem Schilda oder Schwarzenborn angekommen zu seyn, wo die Leute lauter dummes Zeug schwatzen und thun? Dabei fällt ihm sein Knabenwunsch ein, einmal unter solchen Menschen zu wohnen. Nun sieht er sich hier sorgfältiger um, als sonst geschehen wäre, und miethet sich in einem Privathause ein, nicht um der ansässigen Schildbürger willen, (die sitzen

anderwärts auch), sondern weil er Stadt und Einwohner ziemlich so findet, wie er sie für seinen vorläufigen Aufenthalt wollte.

So lange die Welt steht, fehlte es wohl noch nicht an Stoff zu Klagliedern über böse Zeiten, und nicht an Kopfhängern, die ihn besangen, sich selbst zum Jammer und Niemanden zum Troste. Hätte der Autor einigen Hang zu solchen Jeremiaden, hier böte sich die schönste Gelegenheit an, über die täglich wachsende Zahl der Herrn und Herrchen zu wimmern, denen die kindliche Weichheit des weiblichen Herzens kindische Charakterlosigkeit dünkt, wie dem hier unbegreiflichen Pope; die den Glauben an weibliche Würde, wenn nicht höhnisch belachen, doch spöttelnd bedauern — nach weiblicher Jugend und Schönheit liebeln,— sich nach Reichthum und Einfluß beweiben, um jenen Appetit desto leichter und mannichfaltiger zu stillen, — und in den Künsten der Bewerbung um ein seltenes Mägdlein oder zugängliches Fräulein, das jene drei Tenden-

zen in sich vereinigt, einander wetteifernd übertreffen.

Kaum witterten die hiesigen Männer der beschriebenen Sorte unsere Emilie in loco, da umschwirrten sie die Diemensche Wohnung, suchten auf tausenderlei Art eine ersprießliche Einleitung zur offenen oder heimlichen Bekanntschaft; und jeder begriff wohl, warum seinen Nebenbuhlern alle Versuche mißlangen — aber warum auch eben ihm, das entzifferte sich keiner, bis das Gerücht erscholl, die reizende Bataverinn füge sich dem Willen des Vaters, der mit ihrer Hand eigene Plane verfolge. Da schalten sie den Vater einen Tyrannen, bemitleideten achselzuckend die Tochter, und flatterten zu anderen Liebchen.

Nicht verbürgen, nur obenhin berühren will ich die Sage, Wenige Mädchen ergäben sich so ganz der zärtlichsten Anhänglichkeit an den Erwählten, zumal wenn er abwesend ist, daß sie nicht nebenbei noch die

Huldigungen anderer Liebhaber erwägen und beherzigen könnten. Emilie gehört dann unter die Wenigen. Wie sie ihre hiesigen Anbeter kommen und schwinden sieht; gleichgültiger, mit dunklerem Bewußtseyn, sieht kaum Herschels Schwester im Sehrohre die Dunstwölkchen, die unter ihrem fixirten Lichtpunkte ziehen.

Emilie scheint kalten Herzens an nichts Theil zu nehmen, als an den Raritäten des neuen Wohnortes, für welche sich ihre Eltern interessiren; während ihre heiße Liebe im Geliebten lebt, und so fest an seine wandellose Treue glaubt, daß ihr das Ausbleiben eines Briefes, und jeder andern Nachricht von ihm, zu ihrer eigenen Verwunderung, fast *keine* Sorge macht. — Das Licht wärmt mit seinen *unsichtbaren* Strahlen am stärksten *); und die Liebe,

*) Herschels merkwürdige Entdeckung. Von seinen beiden Abhandlungen über die Kraft der durch das Prisma zerlegten Strahlen, Gegenstände theils zu erhitzen, theils zu er-

besonders die weibliche, hat oft in ihrem Scheintode ihre stärkste Lebenswärme.

Rettung aus der bangen Lage, entweder sich und ihren Einzigen der kindlichen Dankbarkeit zu opfern, oder im eigenmächtigen Vereine mit ihm ihre Eltern tödtlich zu betrüben! Rettung aus diesem Wechselfalle! Verbindung mit Moses, ohne Betrübniß der Alten, und ohne jenen Umweg eines unerhört langen Brautstandes, den einst Hedwig Lockmann mit Hieronymus ging! Ueber diesem Gedanken sinnt sie in allen Stunden des Tages, und in den Träumen der Nacht. — Ein kühner Gedanke. Schwerlich hätte sie sich auf niederländischem Boden zu ihm erhoben. Nur ihrem höhern Blicke auf die Gebirge der Reise verdankt sie die Geisteshelle, ihn zu fassen und die muthige Entschlossenheit, ihn zu vollführen.

leuchten, steht ein Auszug in Bode's astron. Jahrb. auf 1804. Nro. 1.

Der Vater erzählte ihr unlängst, wie der Pater Casan in der Basler Kirchenversammlung *) die eheliche Eintracht zwischen dem Pabste und der Bibel, nicht minder zwischen Gott und der Kirche beschrieb. Die heilige Schrift erkläre sich immer genau nach dem jedesmaligen Kurrantglauben des heiligen Vaters, und der liebe Gott richte und ändere seine Ueberzeugungen immer genau nach denen der Kirche. — Von einem ähnlichen Hausfrieden war Emilie, seit sie denken kann, täglicher Zeuge. Was der Vater meint, meint auch immer die Mutter; was er für gut hält, dünkt ihr das Beßte.

„Ihn darf ich nur bekehren, um sie auch zu gewinnen. Aber wie das bewerkstelligen? — Am besten bediene ich mich wohl seiner eigenen Methode. — Er überraschte mich; ich will ihn wieder überraschen. In einer Nacht, die ich durchlas und durchweinte; in den Thränen meiner Theilnahme am Unglücke

*) Im Jahre 1435.

einer romantischen Liebe, mahlte er mir mit etruscischem Kolorit, brennend roth auf finsterstem Schwarz, seinen unnatürlichen Baum des Erkenntnisses vor, und übertäubte mich zum Seelenverkauf an jenen Westerhuys, den er gleich bey der Hand hatte, und von dem mich noch mein Moses befreite."

„Er soll sich schon noch einmal recht wehmüthig an Hedwig erinnern; und dann will ich ihm in der Natur den Baum des Paradieseslebens zeigen, und den der Verführung zum sündlichen Falle, damit er den einen vom andern unterscheidet, und nicht mehr beide in einem Wahnbilde zusammenfaßt. Zum schnellen Verwenden seiner bessern Erkenntniß für das Glück seiner Tochter, soll dann die Gelegenheit auch schon bey der Hand seyn. — Um der Tochter willen bietet er dann dem alten L[illegible]mann die Hand zur Versöhnung, der sie gewiß nicht ausschlägt, und dem Bunde unschuldiger Kinder seinen Vatersegen nicht weigert."

So lautet ihr Plänchen. Sie fürchtet nicht, daß es davon am Ende heißen wird, wie im Sprüchworte von so manchen Entwürfen: der Mensch denkt's, Gott lenkt's; denn sie hat ja aus der Gotteslenkung selbst, oder nach gemeinem Redegebrauche, aus brauchbaren Zufällen, das Plänchen entsponnen.

* * *

Von den neugierigen Fremden, die allhier eintreffen, sind immer viele an Tromler empfohlen, der sie gefällig herumführt. Kein besseres Werkzeug konnte sich also Hieronymus ersehen, um sonder Beschwerde die Menschenklasse, aus welcher er den Gatten seiner Pflegtochter erwartete, mit seinem Hause in Verbindung zu setzen. Daher hat Tromler dreimal in der Woche sein Gastgedeck am Diemenschen Tische, und ist immer gebeten, jeden unbeweibten, in seinem Gott vergnügten Fremden mitzubringen, der etwa auch bei Gelegenheit, wie Westerhuys beim

Suchen nach Blumenzwiebeln auf Heirathen ausgeht.

Daß Hieronymus selten von einer solchen Gastgeberei aufsteht, ohne dies und jenes Wort von seiner Glückstheorie fallen zu lassen, und zu sondiren, ob der eine oder andere Gast in dieselbe passe; — und daß Emilien dabei höchst widerlich zu Muthe ist: versteht sich.

Schon geht sie mit der verzweifelten Idee um, den Herrn, denen sie wie ein Schaustück präsentirt wird, so muthwillig zu begegnen, daß auch der Eingebildetste nicht recht wissen soll, wer eigentlich hier in dem Moquirspiele zur Schau sitzt; schon hat ihr jungfräulicher Stolz fast alle kindliche Bedenklichkeiten niedergerungen, und nur wenige Stunden sind noch bis zu dem Abende, wo sie zuerst versuchen will, ihn geltend zu machen: da erspart ihr ein Hagelregen den schweren Versuch. Der trifft sie, kaum noch hundert Schritte von ihrer Wohnung. Sie flüchtet in das nächste beßte

Haus. Eine trauliche Kleine von etwa sechs Jahren läuft ihr von der Treppe herab in die Arme, und nöthigt sie freundlich hinauf zu der Mutter. Gern folgt sie dem einladenden Kinde, in den vierten Stock, in ein helles Stübchen, dessen großes eirundes Fenster freie Aussicht hat, über Dächer und Wetterfahnen hinaus, in Gärten und Felder, bis zu fernen Gebirgen. Und was sie, binnen der regnigen halben Stunde, in dem Stübchen sieht und hört, das veranlaßt ihr obiges Plänchen, und liefert ihr zu dessen Ausführung die erwünschtesten Requisiten.

Ueber Tisch bringt sie das Gespräch auf die hiesige Mode = Liebhaberei an englischen Möbeln. Tromler verbreitet sich sofort in Lobeserhebungen über zwey hiesige Häuser; preist das eine als unübertrefliches Muster im neuesten Zimmergeschmacke, das mit dem Journal London und Paris halbjährig gleichen Schritt halte, und rühmt von dem andern, es schaffe Jedermann, dem

daran gelegen, alle beliebigen Londner und Pariser Stücke, nicht nur schleunig und in herrlicher Qualität, sondern auch, was ganz unmöglich scheine, weit wohlfeileren Kaufes, als sie auf dem Platze zu haben.

Aeußerungen des spöttelnden Unglaubens murmeln sich in der Gesellschaft herum, und Hieronymus setzt zweideutig lächelnd sein halbgeleertes Glas wieder ab. — „Wer nicht glauben will, gehe hin und sehe," sagt Tromler entrüstet. — Thun Sie das, lieber Vater! es wird Sie nicht reuen. — Ein finsteres „Wie so?" macht Emilien nicht irre. Sie fährt fort: besuchen Sie dann auch den Kunstschreiner Hedwig; der hat zu Tromlers Räthseln den Schlüßel.

Kräftiger wirkten doch kaum Medeens Zauberworte auf den Kräutersaft, mit dem sie den Vater ihres Geliebten verjüngte, als hier das Wort Hedwig auf das Glas Wein, das unser Alter eben halb austrank: so ist er nun auf einmal mit ganzer Seele bis in die schönsten Stunden seiner Bräuti-

gamsjahre verjüngt. Ohne dieses Wort hätte er alle übrigen des ganzen Tischgespräches nicht sonderlich beachtet, aber dies treibt ihn am nächsten Morgen in die Werkstatt des Schreiners.

Hier bewundert er die schönen Fabrikate und den Mechanismus zweckmäßiger Instrumente; findet in dem Künstler einen feinen biederherzigen Mann, dem beim spärlichen Auskommen ganz wohl ist; fragt ihn, warum er bey seinen Talenten ein Gagnepetit bleibe, sein Geschäft nicht zu einer Fabrikanstalt erweitere, und hört statt der Antwort folgende Erzählung.

„Ich will Sie nicht mit dem Lauffeuer von Unfällen unterhalten, dessen Blitze mich aus den Ländern jagten, in denen ich meine Kunst erlernt, und ein halbes Jahrzehend hindurch zunft- und preßfrei geübt hatte. — Ohne Vermögen, denn um mein wohlerworbenes war ich betrogen; ohne irgendwo Bürgerrecht zu haben, denn ich bin ja nur ein Schlechtgeborner vom Dorfe; wanderte

ich mit Weib und Kindern auf dem vaterländischen Boden umher, überall wo ich mich ansiedeln wollte, von neidischen Zünften verfolgt. So kam ich hier an, und wurde dem Spediteur Rebmann bekannt, der unter den Herrn vom Rathe seine Freunde hat. Der bewirkte mir die Erlaubniß, hiesige Luft zu athmen und, wie sie es nennen, zu pfuschen; thut mir seitdem zum Holzankauf den nöthigen Vorschuß, giebt mir Arbeiten nach Zeichnungen auf, und ersteht sie wohlfeil genug, um sie zu einem Thore hinaus, und als weit herkommende Moderaritäten zu einem andern wieder herein zu transportiren."

„Ach!" fährt Hedwig nach einer Pause fort, in welcher er seinen Gesellen etwas anwies: „Unser Einer muß manches schöne Masergebilde zerschneiden, wenn der abgemessene Rand einer Platte darüber hinführt. — Der Himmel unserer Erde kann nun einmal nicht alle Glückssterne über den Gesichtskreis bringen; immer hebt er nur einige

herauf, und drückt andere hinab. — Darum muß der eine Mensch wagen und verlieren, damit der andere nicht wagt, aber gewinnt."

Ich rede hier nicht von dem Brownisiren, Vacciniren, Galvanisiren, dem sich viele Menschen jetzt Preis geben, und sich so unbekannten Krankheitsstoffen überliefern, damit die Nachwelt aus ihrem Schaden klug werde. Auch spiele ich nicht blos im Allgemeinen auf das Menschengedränge an, in welchem keiner einen Bissen Brod und einen Hauch Vergnügen erjagt, den nicht ein Anderer oder viele Andere schmerzlich entbehren. Aber, wie wäre es mir, mit Weib und Kindern ergangen, — wo wären wir längst verhungert; hätten nicht, kurz vor meiner Ankunft allhier, Herr und Madame Minder das Experiment an sich machen lassen, ob es rathsam sey, das Glück einer zufriedenen Ehe dem Glanze und den Behaglichkeiten des Reichthums zu opfern! Folgsam dem elterlichen Willen gab er und sie den wohl-

gewählten Lebensgefährten auf, und beide schossen ihre Kapitalien und Personen zusammen. Man hatte ihnen den Wahn eingeflößt die Unabhängigkeit des Reichen, und sein willkührlicher Wechsel im Lebensgenusse, mache ihm die häuslichen Freuden entbehrlich. — Nicht wahr, eine heillose Lehre! — Der alle käufliche Freuden haben kann und sich ankauft, der am wenigsten kann die unkäuflichen missen. Er wird doch manchmal nüchtern von einem Rausche, und hat denn viel leere Zeit zum Sinnen und Sehnen. Woher nähme er da die Genügsamkeit, die Kraft der ruhigen Entsagung! — Geht es nicht dem Genußdurste überhaupt, wie dem Durste nach hitzigen Getränken? Je stärker befriedigt, je schwerer zu ersättigen. — Und welchem Genusse müßte er hier entsagen? Dem, für welchen ihn die Natur organisirte, für den sie ihm einen Geist zum Denken gab, und ein Herz zum Empfinden.

„Darauf hatten die Eltern des Minderschen Ehepaars eine scheinbare Antwort. Sie sagten: Elternfreude, dies schätzbarste Kleinod des häuslichen Glücks, gehe dem Reichen keinesweges verloren, sondern stehe eben ihm im reichsten Maase zu Gebote; denn er habe ja für die beßte Erziehung seiner Kinder keine Kosten zu scheuen.“

„Da haben die Minders nun Kinder — kränkliche, störrische Wesen, und können ihnen weder Gesundheit noch gutmüthige Gelehrigkeit kaufen; können sie nicht lieben, weil sie nicht aus Liebe entsprossen. Keiner der Gatten kann sich des nagenden Vorwurfs erwehren, ihre elende Existenz verschuldet zu haben; nicht des peinlichen Gedankens, der besser gewählte aber aufgegebene Lebensgefährte hätte ihm gewiß bessere Kinder geschenkt. — Wohl hüten sie sich, diese und andere Vorwürfe laut werden, und die innere Störung in äußere Mißhelligkeiten ausbrechen zu lassen. Deutlich zu lesen ist dennoch ihr Gram, in den Furchen

ihrer Stirnen und Wangen in dem Fieberglanze ihrer entzündeten Augen, an denen sie schon lange vergebens die innere Kur eines standhaften Erduldens, und die äußere des Auflegens erweichter weißer Rosenblätter versuchten, — und in ihren ängstlichen Gebehrden und Mienen. Nicht der stärkste Sinnentaumel stumpft den Stachel in ihrem Herzen, nicht der rascheste Wechsel lebhafter Genüsse giebt ihnen die verscherzte Ruhe wieder. Und doch sind sie an jenem Taumel, diesen Wechsel mit eisernen Banden gefesselt."

„Die Aerzte der Irrenhäuser sagen, mancher Wahnsinnige werde kurz vor seinem Tode wieder vernünftig. Und ich sage, mancher Mensch von sogenanntem guten Verstande stürzt sich in überflimmertes Elend, und sieht erst was er gethan, wenn das Leben seiner natürlichsten und bescheidensten Wünsche nicht mehr vom nahen Tode zu retten."

„Ich habe mich vergessen, Herr van Diemen! Ich wollte Ihnen blos sagen, daß ich dem Unfrieden im Minderschen Hause meine hiesige Subsistenz danke. Die Leutchen haben sich so verändert *), daß sie sich nur im wirbelnden Strudel von Veränderungen ihrer Hausfreunde und Domestiken, ihrer Spiel= und anderer Lustpartien, ihrer Gartenanlagen und Zimmereinrichtungen, noch so eben verzweifelter Schritte enthalten. Sie sind Herrn Rebmanns ergiebigste Kunden. Für sie hat er immer Bestellungen auf die kostbaren Stücke, von denen ich lebe — zwar nicht kostbar, aber doch glücklich."

„Wäre ich auch noch so reich, ich würde wunderselten meine Möbeln wechseln, oder nur vom Platze rücken. Bei mir stehen die Sachen, wie und wohin ich sie bei meiner ersten Einrichtung allhier stellte; und müssen so stehen bleiben, denn jedes Plätzchen meiner Behausung ist mir durch

*) Provincial = Ausdruck für verheirathet.

theure Familienscenen heilig. Dafür habe ich aber auch mein Rieckchen, das mit mir Gutes und Böses ertrug, wie es der Himmel bescheerte; mich bei schweren Trübsalen noch im Dankgebeth stärkte, und vor Uebermuth in der Freude bewahrte. Sie und ihre kleinen Ebenbilder versüßen mir die Stunden der Arbeit, und machen mir die Feierstunden zu Festen."

„Doch, warum schwatze ich Ihnen da vor, was Sie besser selbst sehen. Denn, ob Sie gleich ein vermögender Mann sind, so wette ich doch um mein Leben, Sie sind gegen Familienglück nicht ohne Gefühl. Wie hätten Sie sonst meiner Plauderhaftigkeit so aufmerksam zugehört, und so theilnehmend! wie wären Sie Vater, der jungen Dame, die gestern der Hagelschlag zu mir scheuchte! und wie hätten Sie sich diese Gesundheit, diese Ruhe im hohen Alter erhalten!"

Ist feste Gesundheit immer ein selbst erworbenes Gut? — und überdeckt nicht

manchen still verhaltenen Kummer die Miene der Ruhe? — fragt Hieronymus bedeutend, indem er dem redseligen Schreiner aus der Werkstatt in die Wohnstube folgt.

Und nun lebt er im Kreise der Hedwigs, groß und klein, eine Stunde — — — Wer schon einmal eine heilige Familie sah, nicht eben eine Originalkopie der italiänischen Schule, sondern ein Original der Natur; eine häusliche Gruppe, bei allen Verschiedenheiten der Talente und Temperamente, des Geschlechts und des Alters, von einem heiligen Geiste, von dem der Liebe beseelt, der sich an seinen Kindern in Spiel und Ernst, in Fröhlichkeit und Betrübniß, mit ewig gleichem Himmelssinne offenbart; — und wem das Entzücken eines solchen Anblicks nicht in dem Verdachte erstarrte, als sehe er vielleicht nur erkünstelte Scenen, auf theatralische Effekte berechnet: der erneuere die zauberische Anschauung in Fantasie und

Gefühl, um einigermaßen mitzuempfinden, was jetzt Hieronymus empfand.

Ich sagte einigermaßen; denn ich dachte, kein Leser könne sich wohl leicht in die Ueberraschung des alten Holländers hineinfühlen, weil wohl keiner so sehr, und seit so lange, an der Möglichkeit des engsten Vereins inniger Gattenzärtlichkeit mit inniger Eltern- und Kindesliebe zweifelte, als eben unser Alter.

Wie mich doch dieser Irrthum beschlich! — Ach! Eben weil die allerwenigsten Menschen an die Möglichkeit des schönsten Lebensbundes glauben, eben darum ist er unter den Menschen so selten.

Eine treffende Widerlegung seiner Theorie vor Augen; und noch eine andere in der Nähe! Von dieser andern muß er sich nun auch überzeugen, und macht sich noch an demselben Tage Gelegenheit zu einem Besuche bei Minders. Hier übertrifft die Wirklichkeit alle Beschreibung. Die armen Leutchen suchen ja künstlich zu verschleiern,

was kein Schleier verbirgt, was durch seinen Kontrast mit dem übergeworfenen Scheine seine Flecken und Wunden erst recht heraushebt — ihr häusliches Elend.

Ich meine, unser Theoretiker sieht nun seiner Trugtheorie auf den Grund, und ist zum bessern Glauben bekehrt!

„Im Trübsinne deiner Hirngespinnste brachtest du deine Hedwig unter die Erde, und wolltest dasselbe Verbrechen an Emilien begehen!" Keine Bibliothek auserlesener Bücher über die Ehe, und keine Legion mündlich beredter Erfahrungsphilosophen, hätte ihm in noch so vielen Jahren diesen Gedanken erweckt. Seine jüngsten Beobachtungen vermochten dies in wenigen Stunden.

Wohl hütete er sich, seine Bekehrung laut zu bekennen; wohl läßt er seiner einmal eingeübten Gastfreiheit gegen durchpassirende Fremde ihren Lauf; aber Emilie hat nun gute Ruhe vor neuen Demüthigungen ihrer jungfräulichen Würde.

„Wenn doch die verjährte Prozeß-Erbit-

terung gegen Vater Lockmann nicht wäre! oder nur der böse Anschein nicht, daß sich der Sohn zu übernatürlichen Künsten dem Satan ergab! — Hoffentlich denkt Emilie bald nicht mehr an den verführerischen Menschen, hoffentlich findet sich bald der würdige Mann ihrer Liebe." So denkt und hofft er, und will das Mädchen behutsam sondiren, und will das Mädchenherz, das er — er meint Wunder, wie fest — der Gattenliebe verschloß, dieser süßen Neigung unmerklich wieder eröffnen; und weiß nicht, wie er es am besten angreifen soll.

Anziehende Auftritte wären es für den unterrichteten Zuschauer gewesen, zu sehen, mit welchen Absprüngen und Quer-Einfällen er seine Kunigunde aus dem Sattel hebt, so oft sie ihm, herzlich gut gemeint, das Steckenpferd seiner viel besprochenen Theorie vorreitet, das er ohne ihr Wissen weggeworfen; wie freundlich warnend er Emilien mit Anspielungen auf ihren Lockmann neckt, und mit der verblümten bänglichen

Aeußerung, sie lasse gewiß den Vielgetreuen nicht ganz hoffnungslos seufzen, habe gewiß wieder eine Telegraphen-Correspondenz oder sonst eine geheime Communication angelegt, hinter welche nicht leicht zu kommen; wie er immer, bald nach solchen Neckereien, scheinbar zerstreut betheuert: Er habe nie Jemanden seine Ueberzeugung aufgedrungen, und keinesweges wähne er sich untrüglich, außer wo es jeder vernünftige Mensch seyn müsse, wo es der Seele Heil in Zeit und Ewigkeit betreffe; auch bescheide er sich gern, daß jeder Mündige in eigenen kritischen Lagen von Rechtswegen seinen freien Willen nach eigener Ueberlegung habe; — und wie Emilie, in mädchenhafter Schalkheit, ihre Freude über die gelungene List so tief versteckt, daß sie sich anstellt, seine Anspielungen nicht zu verstehen, sich gegen seine deutlicheren Vermuthungen auf ihre kindliche Folgsamkeit zu berufen, und seinem Respekte vor ihrem freien Willen ihren Respekt vor seinem väterlichen Rathe und erfahrnen Alter entgegen zu setzen.

Lange können sie es freilich nicht so mit einander treiben. Bald begreifen sie, daß sie doch eigentlich nichts, er gegen den verwünschten Schwiegersohn, sie für den Erkohrnen, gewannen. Aerger als jemals ist nun der Diemensche Hausfriede gestört. Grämlicher als je meidet Hieronymus die Tochter, weil sie ihm für die Aufopferung seiner Theorie keinen Dank weiß; meidet Emilie den Vater, weil sie sich von ihm muthwillig gehöhnt glaubt; meidet Kunigunde die beiden, weil sie beide nicht mehr begreift, außer in so fern; daß sie sie keines Vertrauens mehr würdigen.

Schon hat die letztere ihre Stunden, in denen sie Diemens Wohlthätigkeit an ihr und ihrem Kinde für ein großes Unglück hält. Für solchen mütterlichen Kummer, und für so geheimnißvolle Qualen im verschlossenen Busen der Tochter, dünkt ihr alles Geld und Gut unermeßlich theuer erkauft. Auch Hieronymus und Emiliens Gefühle strei-

fen schon von Zeit zu Zeit an Verwünschungen des Schicksals, das sie einander zuführte. Der Augenblick scheint nahe, da alle drei, jedes für sich, heftige Maasregeln ergreifen, sich dem unseligen Dreibunde zu entwinden und ihren Jammer durch ein heroisches Mittel zu kuriren.

Ihr einziger Vereinigungspunkt ist noch der Kunstschreiner Hedwig. Den besuchen sie einzeln, dem erzählen und klagen sie einzeln, und der tröstet jede Klagpartie einzeln und auf besondere Weise. Emilien verspricht er baldige gute Nachrichten von ihrem Moses, und warnt sie, keinen voreiligen Schritt zu thun, der ihrer Liebe leicht hinderlicher werden könne, als ihre jetzige Lage. — Dem Alten erzählt er aus holländischen Briefen, die ihm ein Freund mitgetheilt, Lockmann der Vater sey durch einen neuen Bankerott zum Bettler, der Sohn ein Landstreicher geworden, der mit Gauklerkünsten in der Welt herumziehe, und sich dermalen in der katholischen Schweiz auf-

halten solle; macht ihm wahrscheinlich, daß der Vagabund längst sein Rotterdamer Mädchen vergessen, und daß auch Emilie sein nicht mehr gedenken würde, hätte nicht er, Hieronymus, ihre verlöschende Neigung durch seine unzeitigen Späße wieder angefacht; und räth, das Feuer lieber in sich selbst ausbrennen zu lassen, als durch blind ergriffene Löschmittel zu nähren. — Und Kunigunden flüstert er die große Entdekkung ins Ohr, Vater und Tochter seyen in einem Mißverständnisse befangen, das erst beseitigt werden müsse, ehe es mittheilbar werde; und beruhigt sie mit dem Gemeinplatze: Alles habe seinen Anfang und sein Ende.

Dem Alten liest er bald darauf aus der Zeitung zwei Steckbriefe vor, deren Personalschilderung ziemlich genau auf Moses Lockmann paßt. Der eine requirirt seinen Signalirten, als der Landesverrätherei fast überwiesen, und zu A . . . dem Kerker entsprungen; der andere als ein Bösewicht,

der aktenkundig das gemeine Volk in den südlichsten Alpthälern durch Geistererscheinungen und andere Zauberstreiche ins Heidenthum stürze.

Es ist schwer zu entscheiden, ob mehr Wuth oder mehr Freude aus den hervortretenden Augen blitzt, mit denen Hieronymus seinen Vorleser anstarrt — Wuth über den erprobten höchsten Grad Lockmannischer Teufeleien, — Freude, sich in seinem Argwohn doch nicht geirrt, und die Pflegtochter doch von dem Satansgenossen errettet zu haben. Mächtig ergreift ihn aber die Ueberraschung, und wirbelnd wechselt in ihm das Gemisch ängstlicher Besorgnisse und froher Erwartung, als Hedwig die Zeitung wegwirft, und mit feierlich wehmüthigem Ernst also spricht:

„Freund! Wie alt muß wohl der Mensch werden — ich will sagen, auf wie viel Sternen muß er schon geboren und gestorben seyn, ehe er die Fantasmen der unreifen Jugend von den Objekten des reifen Verstandes, leidenschaftlichen Blendschein von

besonnenen erwogener Wirklichkeit sondert, und seine stürmenden Triebe zu friedlichen Neigungen versänftigt, ehe er verlernt, sein Ich mit allen Individualitäten als Mittelpunkt und einzigen Endzweck der Schöpfung, als einzig gültigen Maasstab der Vortrefflichkeit zu denken, und jeden anzufeinden, der auch nur in Humor und Manieren von ihm abweicht."

„Arglose Neckereien unter Verwandten, arten aus in erblichen Familienhaß, der einer zartherzigen Gattinn ihr Leben kostet, und ihrem in Traumnebeln herumirrenden Wittwer den Glauben an Liebe verkümmert." — Eine mißlungene Jünglingsbravour gegen Gespenster, ein verunglückter Nachtspatziergang auf den Todtenhof, umdämmert einen sonst hellen Geist so, daß in ihm die mondsüchtige Idee wurzelt: Neben dem Gotte, dessen Charakter wir schon mit dem Namen bezeichnen *), regiere noch ein böser

*) Hedwig hat hier die Ableitung des Wortes Gott von gut im Sinne.

Meister mit seinen Gesellen die Welt, und letzterer schiebe seine Ausgeburten der Vorsehung unter, wie der Kukuk seine Eier der Grasmücke, und lasse sie eben so von ihr ausbrüten und füttern, bis sie flick werden und die Mutter zerreißen."

„Jener Familienhaß und diese tolle Idee gatten sich, und erzeugen ein System gewaltsamer Trennung zweier Herzen, die der Himmel ihrer Sympathien für einander bestimmte; und das Höllenkind wird unbezwinglich stark durch das eingesogene Gift seltsamer Einbildungen, grundloser Muthmaßungen und abentheuerlicher Mährchen."

„Lieber Herr van Diemen! Wie konnten Sie das Natürlichste auf der Welt, die listige Erfindsamkeit verfolgter Liebenden, für übernatürlichen Spuk halten? Wie kann Sie ein Steckbrief unbekannter Obern so schnell und fest von der Verbrecherschuld eines bis jetzt unbescholtenen Jünglings, und sogar auch von seiner Hexenmeisterei überzeugen?" —

„Wissen Sie! der junge Lockmann ward in Leiden einem reichen Beförderer der physikalischen Wissenschaften bekannt, und bereiste auf dessen Bitte und Kosten, und mit dessen neu erfundenen Eudiometer *) die Schweizergebirge. Ich weiß nicht, sollte er an der Alpenluft die Brauchbarkeit des Instrumentes, oder die dermalige Güte dortiger Atmosphäre am Instrumente erforschen. Die Obrigkeit in A . . . hört von seinem Geschäft, meint er spionire nach den Höhen und Pässen, über und durch welche feindliche Heere am sichersten in das Land dringen könnten, und läßt ihn als Landesverräther festnehmen. Er entkommt, und setzt in andern Alpenbezirken seine Untersuchungen fort. Um hier nicht abermals verdächtig zu werden, sucht er den Menschenkindern seine

*) Ein Instrument, mit welchem man nach Graden mißt, wie heilsam oder schädlich für unsere Lunge die gemischten Luftarten der Atmosphäre an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten sind.

unschuldige Absicht begreiflich zu machen, erklärt er ihnen den Gebrauch des Eudiometers, und als sie diesen nicht fassen, den Zweck anderer physikalischen Instrumente, unter andern eines Sonnen = Mikroskops, mittelst dessen sich in den kleinsten Räumen eine neue Welt voll herrlicher Wunder eröffnet. Da halten die albernen Gaffer einen zum Elephanten vergrößerten Floh für den Beelzebub, den Physiker für seinen Diener, und den Versuch für eine Versuchung. Er benutzt ihr Entsetzen zur Flucht, und sie senden Steckbriefe hinter ihm her. Vor kurzem kam er hier an, erfuhr den Unfall seines elterlichen Hauses, und sah die Nothwendigkeit, seinem Lieblingsberufe entsagen, und ungesäumt eine Buchhalterstelle suchen zu müssen, von welcher er leben und den verarmten Vater ernähren könne. — So mit einem male sich aus der gewählten, und schon mit einigem Erfolge betretenen, Laufbahn geschleudert, und noch dazu in eine Aermlichkeit gestürzt zu sehen, in welcher

die ohnehin umdämmerten Aussichten seiner Liebe vernachten! — — Doch! des Edlen Muth kann ein schweres Schicksal nur beugen, nicht brechen. Schon hat er sich wieder ermannt; schon war er stark genug, auch Emilien zur ruhigen Entsagung zu stärken."

„Woher ich dies alles weiß? Von ihm selbst. Bei mir suchte er Emilien auf, und sprach sie gestern. Ich war Zeuge eines Kampfes zwischen Pflicht und Liebe, welcher die innigste Zärtlichkeit beider Liebenden erst in dem Augenblicke recht offenbarte, da von ewiger Trennung die Rede wurde; und dann im rührendsten Friedensbunde endigte. Treu wollen beide einander bleiben, bis ein besseres Loos sie im Leben oder doch im Tode vereinigt."

Hier schweigt Hedwig, denn er sieht den alten Diemen tiefbewegt und sinnend, und merkt daß er nicht mehr auf seine Rede hört.

Plötzlich ruft der Alte: Ich will ihn kennen lernen, und finde ich ihn, wie Sie ihn

schildern, dann will ich ihn väterlich unterstützen, und — dann muß ich denken: Was Gott zusammen fügt, das soll der Mensch nicht scheiden.

Da stürzt Moses aus der Nebenkammer herein, ihm zu Füßen, nennt ihn Vater, dankt ihm sein zweites, sein höheres Leben. Und nach einigen Wochen nennt Hieronymus ihn seinen Sohn, dringt ungeduldiger als das junge Paar auf die Hochzeitsfeier, stattet Emilie mit einer ansehnlichen Summe aus, und setzt die Neuvermählten zu seinen Erben ein.

Am Abende vor dem Hochzeitstage bekennt Emilie, daß der brave Mittler zwischen den Lockmanns und Diemens eigentlich Hellwig heißt, und daß sie ihm den wenig veränderten Namen lieh, damit seine Worte desto unfehlbarer das Herz des Vaters rührten. Auch Moses bekennt, daß er aus ähnlichem Grunde, nemlich um den Diemenschen Erbhaß gegen seinen Familienamen in Mitleid aufzulösen, mit Hellwig die

Abrede getroffen, den Totalbankerott seines Vaters zu erdichten. Da lacht Hieronymus herzlich über sich selbst, daß er sich von den Lockmanns sogar bis in die Versöhnung hinein betrügen ließ, und daß Emilie so bald und so meisterlich Lockmannisiren lernte; und wünscht herzlich, daß doch jeder Mensch bei Zeiten so gut, oder wenigstens so klug werden möchte, nicht seine Hirngespinnste mit Naturgesetzen zu verwechseln, nicht sich und seine Nächsten bis nahe an den Rand der Gruft mit Grillenfang zu plagen, und nicht sich und Andere mit hartnäckigen Mißverständnissen über Kleinigkeiten auch noch die wenigen süßen Lebensstunden zu verbittern.

Wer ihm in den Wurf kommt und zuhören will, dem erzählt er die vielen kleinen Vorfälle, die von den Knabenjahren seines Vaters bis in seine eigenen späten Tage nöthig waren, um Emiliens Verbindung zu Stande zu bringen, und ihn noch Herzensfreude am theuren Pflegkinde erleben zu lassen.

Und gewöhnlich faltet er am Ende der Erzählung seine Hände, und sagt bewegt:

„Dank dem Himmel, der meine Verirrungen noch so zum Besten lenkte! — Welche Seligkeit, wenn ich meine Hedwig mit dem Himmelsblicke der Vergebung bald nun auf dem Stern der reineren Liebe wieder finde, und vereint mit ihr das glückliche Kind erwarte, dessen erste Pflege ich sie mit Todesgram erkaufen, und Engelsgüte wie Verbrechen büßen ließ. — — Die leichtsinnige Jugend auf dieser Erde des Wahnes und der zerrissenen Sympathien; sie, die ihre Abweichungen von Pflicht und Recht mit der grund- und heillosen Idee entschuldigt: Das Objekt ist ja nur eine Kleinigkeit! Möchte sie in Zeiten die Wahrheit beherzigen lernen:

Es giebt keine Kleinigkeiten in einer Welt, in deren millionenfach verschlungenem Gewebe von Kräften und Wirkungen, Mitteln und Zwecken, der Mensch nicht einen Faden auf drei Schritte und drei Augenblicke

mit Sicherheit verfolgen kann. Was man am wenigsten beachtet, wird so oft Werkzeug der Gelegenheitsursache, oder unmittelbarer Richtungsstoß der wichtigsten Begebenheiten. Nur, wer nie gewissenlos handelt, kann ruhig in den unvorhergesehenen Folgen seines Thuns und Lassens das Werk der unerforschlichen Weltregierung sehen, und im vorwurfsfreien Rückblicke auf sein vergangenes Leben ruhig sterben."

Nachrede.

Vorrede spart Nachrede. Das gilt wohl im practischen Leben, nicht aber in der Welt romantischer Schriftsteller und Leser, in welcher die Vorreden bereits anfangen aus der Mode zu kommen. Mich dünkt, ohne Nachtheil für beiderseits Interessenten. Was der Autor da vorzureden hat, kann er auch nachreden, und mit letzterm noch mehr als mit ersterm bewirken. Denn, so viel der erste Eindruck, den ein Buch oder ein Mensch bei seinem ersten Debüt macht, über seine

gute oder schlimme Aufnahme entscheidet; so viel vermag der letzte Eindruck, das letzte Wort des scheidenden Freundes über der zurückgelassenen Herzen.

Darum sparte vorliegendes Büchlein seine Vorrede zur Nachrede — in der schmeichelhaften Hoffnung, als Freund von den Lesern zu scheiden.

* * *

Nicht ohne Absicht begann Tromler seine Stadtgeschichte im scherzhaften Tone, und endete sie in ernster Betrachtung. Manchem Menschen, denkt er, geht es mit der Sittenlehre, wie manchem Liebhaber vom haut Gout mit saurem Kohl oder Heringssallat. Wo der Küchenzettel solche Gerichte ankündigt, da weicht er ihnen geflissentlich aus. Wo sie ihn dagegen unter Lieblingsspeisen überraschen, da schmecken sie ihm trefflich und kuriren seinen verdorbenen Magen.

Tromlers Zuhörer ließen sich die Parallele gefallen. Ob auch meine Leser? — Warum nicht! Wo wäre der Seelengesunde unter uns, der sagen dürfte: Nie lag ich an der unverdaulichen Idee krank, „Gewissenhaftigkeit ist ja wohl in Kleinigkeiten nicht nöthig."

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Elberfeld,
gedruckt bei J. C. Eyrich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kellner, Georg Christoph

Die Familie von Dienen Eine humoristische Erzählung

Elberfeld 1806

P.o.germ. 350 rmb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107962-4